H. gr. 1175
Fiche

<36605845780010
<36605845780010
Bayer. Staatsbibliothek

H. Gr.
117. 5a

Turc.
134m

Hl. Gr. 1175

Tagebuch

und

Erläuterungen

über

den Kampf der Philhellenen

in

Griechenland.

Herausgegeben

von

einem deutschen freiwilligen Waffen-Gefährten oder sogenannten Philhellenen.

Dinkelsbühl,
gedruckt bei Friedrich Walthr.
1823.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Dem Publikum, das so innigen und thätigen Antheil an dem Schicksale der griechischen Nation seit den neuern Zeiten genommen hat, und noch die innigen Gefühle des Mitleidens an den Tag legt, was durch milde Gaben, die den Griechen-Vereinen zukommen, immer noch bewährt erfunden wird, wird es auch darum um so mehr zu thun seyn, zu wissen, wie die Verhältnisse der Griechen in Betreff zu solchen Personen, die jenen persönliche Hilfe in ihrem Kampfe leisteten, sich verhalten.

Eine getreue Schilderung über diesen

Gegenstand zu geben, hat sich ein teutscher Jüngling, der sich aus seinem Vaterlande losriß, und in die Schaar der sogenannten Philhellenen einreihte, entschlossen, seine gemachte Reise nach Griechenland und von da wieder zurück in sein Vaterland mit den täglich vorgekommenen Begebenheiten niederzuschreiben, und somit dem Publikum etwas rein Thatsächliches zu liefern, was vielleicht nie in seiner wahren Gestalt zur Kenntniß kommen würde, um so weniger, als von dem aus 270 Köpfen bestandenen Philhellenen-Corps nur wenige am Leben geblieben und zurückgekehrt sind.

Ist der Eifer des Publikums im Geldspenden für die Griechen im Allgemeinen groß gewesen, so war er im Einzelnen bei dem Verfasser dieses, indem er neben einem bedeutenden Geldopfer, was er zu seiner Reise nach Griechenland nöthig hatte, sein

Leben beinahe selbst, das er nur auf eine ganz wunderbare Art errettete, als Opfer für die griechische Nation, mithin alles Preis gegeben und zu verlieren bedroht war. Er verehrt deshalb die göttliche Vorsehung, die ihn so wunderbar erhalten hat, da er von beinahe 300 Streitern, denen die Türken größtentheils die Köpfe abgeschnitten haben, von den wenig Zurückgekehrten auch einer der Glücklichen ist, der nur durch Ausdauer der unerträglichsten Strapazen und im Genuß einer dauerhaften Gesundheit dem Schwerdte und der Verfolgung der Türken da entwich, wo die Gefahr sehr groß gewesen, und andere, weniger stark, sich nicht mehr zu retten vermochten.

Wenn daher das Publikum eine getreue, nicht von andern entlehnte, vielmehr aus eigener Erfahrung gesammelte Schilderung aller der Begebenheiten, die sich bis No-

vember 1822 auf der Insel Morea und Albanien ereigneten, zu haben wünscht, so darf es diese in nachfolgendem Werkchen erwarten, und der Wunsch des Verfassers ist dann erfüllt, wenn das Publikum damit befriedigt ist.

Im Monate November 1823.

Der Verfasser.

Inhalt.

I.

Reise eines teutschen Freiwilligen (sogenannten Philhellenen) über Stuttgart durch die Schweiz nach Marseille. Aufenthalt in Marseille.

II.

Reise von Marseille zur See nach Navorino und Landung an diesem leztern Orte.

III.

Ankunft zu Navarino auf Morea. Bewirthung und Verpflegung allda.

IV.

Kampf einer Abtheilung der Philhellenen gegen die Türken bei der Vestung Modon.

V.

Abreise von Navarino nach Argos und Erläuterungen über die Verhältnisse eines angeblichen taubstummen Griechen.

VI.

Abreise von Argos zu dem Philhellenen-Corps und General, Grafen von Normann.

VII.

Eintheilung zu diesem Corps und weitere Ereignisse desselben.

VIII.

Kampf des Philhellenen-Corps gegen die Türken bei Arta, einer türkischen Vestung unweit Janina.

IX.

Veranlassung zur Rückreise.

X.

Allgemeine Bemerkungen.

I.

Reise eines deutschen Freiwilligen (sogenannten Philhellenen) über Stuttgart durch die Schweiz nach Marseille. Aufenthalt in Marseille.

Es war Anfangs Oktober im Jahre 1821, als ich den Entschluß faßte, nach Griechenland zu gehen, um der bedrängten griechischen Nation, die, wie es weltkundig ist, von den Türken alle Marter menschlichen Elendes erlitten, meine persönlichen Dienste, als geübte Militair-Person, zu leisten. Diesen Entschluß aber vollziehen zu können, vermochte ich selbst nicht, da ich die Zustimmung meiner Aeltern einzuholen hatte. — Ich fand daher vor allen Dingen nöthig, meinen Wunsch denselben vorzutragen; diese häuften aber Bedenklichkeiten über Bedenklichkeiten, mir denselben zu gestatten, und so gab ich denn aus schuldigem Gehorsam wenigstens vor der Hand den Plan auf, den mir einmal vorgenommenen Entschluß auszuführen, um so mehr, als bei der eingetretenen

schlimmen Jahreszeit, (bekanntlich regnete es damals bis in die Mitte des Monats Januar 1822 beinahe täglich,) und bei den kurzen Tagen eine weite entfernte Reise zu machen, sei es auf welche Weise, höchst beschwerlich hätte seyn müssen.

Im Verlaufe des eingetretenen Winters von 1821 bis 1822 entwickelte sich manches, und die öffentlichen politischen Blätter lieferten neben so vielfältigen ruhmvollen, von den Griechen gegen die Türken erfochtenen Siegen eben so vielfältige Gräuel=Scenen, welche die Türken an den Griechen auf der Insel Scio und anderwärts ausübten, daß der gefühlvolle Mensch hiebei nicht gleichgültig seyn konnte, und was auch besonders mich aufs Neue anfeuerte, wo möglich meinen frühern Plan auszuführen; daher ich denn einen wiederholten Versuch machte, meinen Aeltern vorzustellen, wie bereits so viele brave, theils verheurathete, theils ledige Individuen schon nach Griechenland abgegangen seien, und noch abgiengen, und deshalb sie bitte, auch mir ihre Zustimmung, dahin reisen zu dürfen, nicht zu versagen.

Mit jedem Tage erneuerte ich meine Bitte, und endlich gelang es mir nach manchem Kampfe, dem ich diesfalls ausgesezt war, ihren Willen dazu wiewohl, ich muß es gestehen, ungern zu erhalten.

Ausgerüstet mit guten Kleidungsstücken und Leibweißzeug jeder Art, so wie mit baarem Gelde versehen, trat ich nach genommenem Abschiede meine Reise Anfangs März 1822 über Stuttgart und Tübingen, an welch leztern Orte sich ein bairischer Offizier W. zu mir gesellte, durch die Schweiz nach Marseille an, wo ich zu Ende desselben Monats eingetroffen bin.

Bei meiner Ankunft in Marseille erkundigte ich mich sogleich, ob etwa mehrere Individuen, welche nach Griechenland zu reisen gesonnen wären, anwesend seien, mußte aber zu meinem Leidwesen vernehmen, daß einige Tage vor meiner Ankunft ein Schiff mit solchen nach Morea abgesegelt sei.

Wenn nun dieß Mißgeschick als ein solches allerdings betrachtet werden müßte, nur 3 Tage verfehlt zu haben, um mit einer bedeutenden Anzahl von streitbaren Kriegern nach Griechen-

land jezt schon zu kommen, so mußte ich mich so wie mein vorhin genannter Reise = Gefährte dennoch zufrieden stellen und erwarten, ob etwa mehrere dergleichen noch kämen, um sodann die Reise in Gemeinschaft anzutreten.

Mittlerweile benüzte ich diese Zeit, die Merkwürdigkeiten der sehr schönen und volkreichen Stadt Marseille zu besehen, worunter sich vorzüglich der Seehafen auszeichnet.

Nach Verfluß von 8 Tagen kamen mehrere Griechenfreunde, jedoch nicht so viel an der Zahl an, um ein Schiff miethen zu können, und so mußte ich mit meinem Gefährten gegen alle Erwartung längere Zeit in Marseille verweilen.

Nach und nach vermehrte sich endlich die Zahl der Griechenfreunde, aber mit dieser Mehrzahl zugleich ein weiteres Mißgeschick für mich und für diejenige wenigen, die über baares Geld zu disponiren hatten. Die Mehrzahl derjenigen Individuen nämlich, die in Marseille ankamen, um ebenfalls nach Morea abzusegeln, waren ohne Geld und hatten sogar Mangel an Kleidungsstücken; sie glaubten, es bestünde daselbst ein Verein, von dem sie die

nöthige Unterstützung erhalten würden, weswegen sie, da dieß der Fall nicht war, der größten Noth ausgesezt gewesen sind.

Nun eröffnete sich aber auf einmal eine nahe Aussicht für die erwünschte Abreise von Marseille nach Morea!

Ein Offizier, Oberlieutenant S. und mit ihm ein angeblicher Hauptmann F. kam in Marseille an, welchen beiden, vorzüglich dem erstern, ein vermeintlich taubstummer Prinz, Namens Alepso, von dem Stuttgarter Griechen-Hilfsvereine anvertraut und ihrer Aufsicht besonders empfohlen worden war. Ersterer übernahm auch wirklich die Verbindlichkeit, diesen taubstummen griechischen Prinzen in sein Vaterland zu begleiten, und wo möglich seinen Aeltern oder Verwandten zurückzubringen. *)

Nach erfolgter Ankunft dieser Individuen suchte ich ihre Bekanntschaft zu machen, und da in Folge dieser bei dem einen wie bei dem andern ein und derselbe Zweck vorlag, so wurde

*) Von diesem taubstummen Prinzen wird weiter unten das Nähere vorkommen, und dessen Verhältnisse beleuchtet werden.

gemeinschaftliche Berathung darüber gehalten, wie denjenigen, die der Hilfe bedürftig seien, ihr Schicksal erleichtert werden könne, und das Resultat gieng dahin: daß einer aus unserer Gesellschaft zu dem in Marseille sich aufhaltenden griechischen Erzbischoffe sich begebe, diesem die Lage, in der sich ein großer Theil von derjenigen Gesellschaft, die nach Griechenland zur Vertheidigung dieser Nation gegen die Türken zu reisen den Entschluß gefaßt haben, befinde, getreulich schildern, und ihn bitten soll, den armen Hilflslosen wo möglich Unterstützung zu verschaffen.

Das Loos dieser Sendung fiel auf einen, der französischen Sprache vollkommen Kundigen. Nachdem dieser dem Erzbischoffe in einem bündigen Vortrage das Geeignete vorgestellt hatte, so entgegnete dieser geistliche griechische Erzbischoff:

„Die Griechen auf Morea gehen uns, die „wir hier in Marseille sind und wohnen, „nichts an. Wenn diejenigen, die dahin, „nämlich nach Morea, reisen wollen, kein „Geld haben, um sich die gehörigen Lebens„mittel und Kleidungsstücke anschaffen zu

„können, so hätten sie in ihrem Lande blei„ben sollen; weder ich noch andere meiner „Nation haben sie kommen heißen, und ich „weiß daher keine Unterstützung zu geben." Mit dieser Aeusserung kam unser Abgeordneter zur Gesellschaft zurück. War nun diese Erklärung schon der Natur nach, und zwar von einem Erzbischoff griechischer Religion ausgegangen, niederschlagend, ja ich möchte sagen empörend, so mußte ich allerdings den Schluß folgern, daß die Hilfe, die der griechischen Nation vom Auslande, wie es bei diesem Ereignisse das Ansehen gewann, keinem dankbaren Volke zufließe; allein demungeachtet dachte ich, und die übrigen meiner Gefährten stimmten mit mir überein, die Nation im Allgemeinen oder wenigstens die Regierungsmitglieder derselben würden einer andern Gesinnung seyn, und somit wurde des Erzbischoffs wie auch der übrigen sehr vermöglichen National-Griechen, deren eine ziemliche Anzahl in Marseille, und zwar der größte Theil derselben als Kaufleute stets anwesend ist, nur als ein einseitiges, für ihre Nation wie für die ihr zu Hilfe kommenden mittellosen Individuen schmutziges und

geiziges Benehmen angesehen. Nun aber war die Hoffnung derjenigen armen und unglücklichen Individuen, die sich von der Besprechung mit dem griechischen Erzbischoff eine gewisse Unterstützung versprochen hatten, vereitelt worden, und ihre Lage, in der sie sich befanden, zumal in einer Stadt, wie Marseille ist, wo der Aufenthalt auch bei der eingeschränktesten Lebensweise und bei größt-möglichster Sparsamkeit dennoch sehr kostspielig war, höchst traurig gewesen.

Die Anzahl dieser Unglücklichen belief sich auf 19, und die der mit Geld und Credit Versehenen auf 12; mithin bestand die Gesammtzahl derjenigen, die nach Griechenland abzusegeln entschlossen waren, in 31 Personen.

Das sehr bedeutende Handlungshaus Sieveking, Faudon & Comp. in Marseille, mit welchem nach der Meinung derjenigen Individuen, die Zahlungsanweisungen auf dasselbe hatten, einige Vereine durch andere Handlungshäuser in Verbindung stunden, wurde nun befragt, ob es etwa die Kosten der Ueberfahrt auch für diejenigen, die mit keinem Geld versehen seien, auf Rechnung der verschiedenen

Vereine bestreiten wolle, allein! die Antwort war verneinend, mit dem Zusatze, daß es von keinem der Griechen-Vereine zu einer solchen bedeutenden Auslage wenigstens bis jezt noch nicht legitimirt sei. —

Nun wurde ohne allen Zeitverlust den Vereinen in der Schweiz Nachricht gegeben, daß eine Gesellschaft von 31 Personen in Marseille sich befinde, welche nach Morea abzugehen entschlossen wäre, um den bedrängten Griechen Dienste zu leisten, daß aber unter dieser Zahl 19 Individuen seien, die, von allem entblößt, die Reise dahin anzutreten, nicht vermögen, daß derselben augenblicklicher Unterhalt lediglich von den wenigen andern 12 bemittelten bezweckt werde, daß es diesen aber selbst nicht möglich sei, für sich allein ein Schiff zu miethen, um die bedeutenden Kosten zur Ueberfahrt bestreiten zu können, und um so weniger für die Mehrzahl der obengenannten 19 Individuen auf lange Zeit die nothwendigsten Bedürfnisse zu verschaffen.

Nachdem nun diese Vorstellung an die Schweizer-Vereine abgegangen war, überließ sich die Gesellschaft der angenehmen Hoffnung,

über ihre Anfrage und Vorstellung in kurzer Zeit beschieden zu werden, und sah denn auch sehnsuchtsvoll dem Augenblicke entgegen, welchen Entschluß die Vereine gefaßt haben würden.

Nach Verfluß einiger Wochen, innerhalb welcher Zeit von der Gesellschaft über ein und anderes Nachforschungen gemacht wurden, wie die Sache der Griechen gegen ihre Feinde, die Türken, stehe, wurde die Gesellschaft von Nationalfranzosen, die der griechischen Nation zu Hilfe geeilt, und in dem Hafen von Marseille zurückgekommen waren, dort aber Quarantaine halten mußten, gewarnt, ja nicht nach Griechenland abzusegeln, indem von den Griechen durchaus weder eine gute Aufnahme, noch Verpflegung, noch Dank für das, was man für sie thue, je zu erwarten sei. Sie, die zurückgekommenen Franzosen, seien und halten sich verpflichtet, jedermann abzurathen, und diejenigen, die ihnen keinen Glauben beimäßen, und dennoch nach Griechenland giengen, würden in der Zukunft ihre Aussagen bestätigt finden, deren sie sich vollkommen überzeugt hätten.

Diese Aeusserung war und mußte sehr be-

fremdend und niederschlagend für uns seyn, und wir beratheten uns mehrere Tage, was unter solchen Umständen zu thun das Beßte sei.

In Rücksicht der nun einmal angetretenen, schon so weit zurückgelegten Reise eines Theils, und andern Theils, daß die von den aus Griechenland zurückgekehrten Franzosen gemachte Aeusserung wo nicht ganz unwahr, doch zum großen Theil verläumderisch seyn möge, und dann in weiterem Betracht, daß eben diese Franzosen, die früher ausser dem französischen Boden in allen Staaten, wohin sie, seien sie als Freunde oder Feinde gekommen, sehr verschwenderisch zu leben gleichsam gewöhnt waren, wo sie selbst dann, wann bei ihnen Kleidung und Wäsche abgängig wurde, nur requirirten, was und wie viel und in welcher Qualität sie es ihrer Convenienz angemessen hielten, und daß sie in Griechenland, wo sie wahrscheinlich eine ähnliche Aufnahme, wie früher in den teutschen Staaten, zu erhalten, Hoffnung hegten, sich aber in dieser Hoffnung getäuscht fanden, weshalb sie ihre Rückreise angetreten haben möchten: alles dieses zusammen

in Betrachtung gezogen, konnte bei der Gesellschaft den einmal vorgenommenen Entschluß nach Griechenland zu gehen, nicht rückgängig machen. *)

Mittlerweile wurde vorgenanntes Handlungshaus, die Hrn. Siveking, Faudon & Comp. in Marseille, von einem der Schweizer-Vereine authorisirt, ein Schiff zu miethen, und den Aufwand dafür dem Vereine in Rechnung zu bringen.

Es wurde nun unverweilt mit einem Schiff-Kapitain ein schriftlicher Kontrakt abgeschlossen, vermöge dessen sich der Kapitain verpflichtete, die Anwesenden, denen der Beinamen Philhellenen gegeben ward, und deren, wie schon oben gesagt worden, 31 an der Zahl waren, an einem sichern Hafen auf Morea ans Land zu setzen, auf so lange aber, bis

*) Leider bestätigte sich aber die Angabe der Franzosen vollkommen, ja ich darf es behaupten, daß sie noch zu wenig Nachtheiliges gesagt haben, und ich bin daher der Wahrheit es schluldig, jenen mir unbekannten Männern das Wort zu reden, daß sie als ehrliche Männer gesprochen haben, was später unten genugsam aus den Thatsachen selbst erhellt.

dieß erfolgt seyn werde, die Gesellschaft mit Wasser und Holz zu versehen, was der Kapitain auch zusagte und pünktlich erfüllte.

Für die Ueberfahrt und das, was hier oben einbedungen worden, erhielt der Kapitain eine baare Summe von 1800 Francs. *)

Jezt schritt die Gesellschaft zum Einkauf der Lebensmittel, welche auf 30 Tage in Berechnung genommen wurden, und die Verproviantirung erforderte, ohne Wein und Branntwein, schon den bedeutenden Aufwand von 650 Francs.

Der Tag der Einbarkirung wurde auf den 29. April, und der der wirklichen Abfahrt auf den 1. Mai 1822 festgesezt. Ehe aber diese erfolgte, wurde von der Gesellschaft der Beschluß gefaßt, aus der Zahl Einen zu wählen, der über sämmtliche auf dem Schiffe sich Befindlichen das Kommando zu führen habe, dem mithin sowohl die Mannschaft ohne Ausnahme Subordination schuldig sei, als dem auch die Verabreichung der Lebensmittel u. dgl. m. ganz allein obliege.

*) Ein Franc beträgt nach teutschem Gelde 27½ kr.

Wer von der Gesellschaft der Leitende seyn solle, wurde durch das Loos der Mehrheit der Stimmzettel entschieden, weshalb ein jeder sein Votum schriftlich abzugeben hatte, und nachdem dieß geschehen war, fiel das Loos auf einen gewissen v. S. einen Mann, der in der That so viel Verdienst hatte, um ihm ein volles Zutrauen zu schenken, einen Mann, sage ich, der neben seinen vielen Kenntnissen, neben seinem festen, redlichen und gutmüthigen Charakter viele eigene Erfahrungen mancher Art sich gesammelt hatte, und in jeder Hinsicht für die Unbemittelten, die sich auf dem Schiffe befanden, gleiche Sorgfalt wie für die Bemittelten trug, was er in der kurzen Dauer seines Amtes, dessen er sich jedoch, wie sogleich näher angezeigt wird, selbst entledigte, vollkommen bewährt hat. — Es war nämlich in der Gesellschaft ein Mitglied, das gegen D. L. v. S. einen persönlichen Haß in sich trug, welches Individuum durch verschiedene Kabalen gegen v. S's. Anordnungen den größern unbesonnenern und weniger urtheilsfähigen Theil der Gesellschaft zu leiten suchte, was v. S. und mir nicht verborgen blieb. Einem

weitern Mißverstande, ja sogar einem etwaigen Verdrusse, der auf Einzelne nachtheilige Folgen hätte haben können, vorzubeugen, und da überdieß ein solches Kommando kein Vergnügen gewähren konnte, entschloß sich v. S. diese ihm durch Stimmenmehrheit zu Theil gewordene Stelle jezt schon, ehe wir abgesegelt waren, niederzulegen, und dankte daher für das in ihn gesezte Vertrauen mit dem Bemerken: er fühle sich veranlaßt, dieselbe aus dem Grund von sich abzulehnen, um von der Gesellschaft nur als ein ganz neutrales Mitglied angesehen zu werden. Hierauf erfolgte denn ein augenblickliches Stillschweigen, und da v. S. eine so bestimmte Erklärung, ohne irgend eine auf ein anderes Individuum gerichtete, etwa empfindlich fallende Aeusserung zu sagen, von sich gegeben hatte, so war die Gesellschaft zwar in Verlegenheit, jedoch nicht in dem Falle, v. S. um die weitere Ursache seines Ablehnens des ihm aufgetragenen Kommandos zu befragen, und so geschah es denn, daß die Gesellschaft im eigentlichen Sinne ohne Führer blieb.

(Hiedurch wird die Angabe dessen, was in einigen teutschen öffentlichen Blättern eingerückt

worden, daß nämlich ein ehemaliger Major v. D. als Führer von der Gesellschaft gewählt worden sei, widerlegt.)

Am 1. Mai 1822

wurden nun die Anker gelichtet, und die Witterung war so vortrefflich schön, daß es einem jeden, der sich noch nie auf einem Schiffe in einem Meereshafen befand, ein äusserst empfindsames Gefühl erregen mußte, und die ganze Gesellschaft sah mit Ungeduld der endlichen Abfahrt entgegen. Da aber der Schiffskapitain noch mehrere Vorbereitungen zu derselben anzuordnen hatte, so wurde die wirkliche Abfahrt noch nicht möglich, um so weniger aber noch durch den Umstand, weil sich gegen Mittag der Wind änderte. Nachdem nun der Schiffskapitain seine Anordnungen beendigt hatte, und die Gesellschaft beisammen war, lavirte der Kapitain den ganzen Mittag hindurch, und zwar dergestalt, daß die Stadt Marseille immer vor unsern Augen lag. In dieser Lage blieb das Schiff bis den andern Morgen, (2. Mai.) Nun aber änderte sich die den Tag zuvor so günstig gewesene Witterung auf einmal. Es erfolgte ein heftiger Sturm,

wodurch der Kapitain sich veranlaßt sah, in die Rhede bei Marseille wieder einzulaufen. Der Kapitain des Schiffes erklärte der Gesellschaft, daß keine Wahrscheinlichkeit vorhanden sei, früher, als etwa des andern Tags (d. 3. Mai) in die See abzusegeln, und offerirte der Gesellschaft, wenn sie gerne nach Marseille zurück wollte, so wolle er sie in einer Chaluppe ans Land bringen, was auch von mehreren Individuen aus der Gesellschaft dankbar angenommen wurde, und nach Verfluß von einer halben Stunde befand ich mich mit mehreren meiner Gefährten wieder in Marseille.

Abends kehrten wir wieder an Bord zurück. Kaum in das Schiff eingetreten, fanden wir einen aus der Gesellschaft, der zurückgeblieben war, mit Einpackung seiner bei sich gehabten Effekten beschäftigt, welcher, um die Ursache derselben und wegen der damit verbunden gewesenen großen Eile befragt, uns erwiederte: „er sei in der vergangenen Nacht schon nicht wohl gewesen, und er sehe wohl ein, daß er die Reise nicht antreten könne, und vielleicht, ehe er nach Morea käme, sterben würde, weshalb er wieder in sein Vaterland zurückkehre."

Dieser Zurückkehrende war ein Arzt N. N. dessen Aeusseres in Verbindung mit seiner schwachen Leibeskonstitution von der Art war, daß ihm nicht zugesprochen werden konnte, seinen Vorsatz zu ändern; daher wurde denn auch seine Entfernung gern vermißt.

II.

Reise von Marseille zur See nach Navarino und Landung an diesem leztern Orte.

Am 3. Mai

Morgens 4 Uhr trat ein günstiger Wind ein, weshalb der Kapitain sogleich Befehl zur Abfahrt gab, und in kurzer Zeit das Schiff auf hoher See war; der Wind blieb auch den ganzen Tag hindurch günstig.

Ich wurde jezt schon von der Seekrankheit befallen, und konnte weder essen noch trinken.

Am 4. Mai

um die Mittagsstunde trat ein contrairer Wind ein: es mußte lavirt werden, und das Schiff befand sich jezt wieder nur bis auf einige Stunden von Marseille entfernt.

Die Seekrankheit sezte mir sehr heftig zu, und wer an diesem Tage noch davon befreit war, der wurde des andern Tages davon überfallen, so, daß keiner von der Gesellschaft von dieser auf der See gewöhnlich erfolgenden Krankheit verschont blieb.

Am 5. Mai

herrschte eine Windstille, und die Landhäuser von Marseille waren noch immer sichtbar. Das Schwanken des Schiffes war stärker, als am vorhergegangenen Tage, indem die See sehr hoch gieng.

Am 6. Mai

war der Wind etwas stark, aber günstig, und nachdem ich mich von der Seekrankheit etwas erholt hatte, gieng ich auf das Verdeck. Jezt erstaunte ich, in dem kurzen Zeitraume alles das, was ich kurz vorher noch vor Augen hatte, gänzlich verschwunden zu sehen. Ich gab dem Kapitain meine Verwunderung über diese schnelle Veränderung zu erkennen, und dieser entgegnete mir, daß bei dem gegenwärtigen Winde in jeder Stunde sechs solcher zurückgelegt werden, und daß, wenn der Wind ferner so günstig bleibe, die Insel Corsika bald zu sehen seyn würde.

Der Wind blies günstig, und die Aussage des Kapitains bestätigte sich, indem die Insel Corsika wirklich bald mit bloßen Augen gesehen wurde.

Die Freude war allgemein groß, und schon Hoffnung vorhanden, noch vor Sonnenuntergang bei Corsika anzukommen. Diese angenehme Hoffnung wurde aber durch des Kapitains Wahrnehmungen und seine diesfalls geschehene Mittheilung getrübt, indem er bestimmt annehmen zu dürfen glaubte, daß sich der Wind bald zum Nachtheile ändern werde, und er wolle dennoch zufrieden seyn, wenn es ihm gelingen werde, den andern Tag um die Insel herumzusegeln. Dieser Fall trat nun in der That auch ein, da das Schiff erst am 7. Mai nahe bei Corsika erschien; des widrigen Windes wegen war es aber nicht möglich, um die Spitze der Insel herumzukommen, und so wurde denn immer lavirt, ohne um ein Bedeutendes weiter zu kommen.

Hier, auf dieser Höhe des Wassers, war ein herrlicher Anblick für das Auge. Auf der einen Seite war Corsika, auf der andern die Inseln Elba und Mante Christi sichtbar.

Am 8. Mai

befand sich der Schiffskapitain noch immer an dem nämlichen Punkte, ja öfters rück- öfters seitwärts gegen die Küste von Italien getrieben und lavirend.

Am 9. Mai

änderte sich der Wind zum Vortheile. Es war eine herrliche Witterung und sehr große Hitze, dergleichen in den höchsten Sommertagen in Teutschland selten eintritt. Der Kapitain segelte sofort um die Ecke der Insel Corsika, wobei ich mit meinen bloßen Augen viele schöne Städte und Ortschaften vor mir liegen sah.

Am 10. Mai

war der Wind ebenfalls günstig, und so verlor das Auge die Ansicht der Inseln Corsika und Elba, es wurde aber durch die Nähe der Insel Mante Christi, deren Anblick sehr interessant ist, wieder etwas schadlos gehalten. *)

An diesem Tage ereignete sich ein Vorfall

---

*) Die Insel Mante Christi hat im Umfange 8 Stunden, gehört zum Königreiche Sardinien, und ist nur von wenigen Schiffern bewohnt.

auf dem Schiffe, den ich hier zu berühren, mich nicht enthalten kann, schon um deswillen nicht, weil vielleicht einer oder der andere meiner Gefährten dieses Tagebuch zu lesen bekommt, und tadeln könnte, warum ich dieses Vorfalls nicht Erwähnung that, da es doch zur Sache gehöre, eine getreue Schilderung des Ganzen, in so weit sie sonst hier gegeben werde, zu liefern.

An diesem Tage (10. Mai) nämlich, als die Gesellschaft zum Frühstück sich versammelte, wurde Brod, Käs und Butter genossen, dabei aber jedesmal nur einfache Speise abgereicht, d. h. wer Käs zum Brod genießen wollte, erhielt keine Butter, und wer Butter verlangte, erhielt keinen Käs. Diese Vorsichtsmaßregel war um so nothwendiger, als im unglücklichen Falle, wenn der Aufenthalt zur See länger, als berechnet war, dauern sollte, ein unvermeidlicher Mangel entstehen müßte, was einem jeden sehr einleuchtend vorgestellt worden war; demungeachtet sind gerade diejenigen, die in Marseille vorher, so wie auch jezt noch von allen eigenen Mitteln entblößt waren, es gewesen, die mit der einfachen Kost sich nicht be-

gnügten, und beides zusammen, ja noch mehr, und zwar mit Ungestüm verlangten, auch hiedurch denjenigen, die ihnen zu ihrem Fortkommen behülflich gewesen, den schändlichsten Undank an den Tag legten.

Nach mehreren Debatten und Zurechtweisungen, wobei der Schiffskapitain nicht unthätig blieb, wurde nun die Ruhe wieder hergestellt, und auch in der Folge erhalten.

Am 11. Mai

herrschte eine Windstille; der Lauf des Schiffes war gehemmt, und in einer Stunde konnte kaum eine Viertelstunde zurückgelegt werden.

An diesem Tage befand sich das Schiff seitwärts rechts der Küste von Sardinien. —

Am 12. Mai

stellte sich ein heftiger, höchst ungünstiger Wind ein; dabei war aber die Hitze so drückend, daß beinahe die ganze Gesellschaft der Seekrankheit unterlag, von der sie sich jedoch bald erholte, und wovon ich, der Kürze wegen, nichts Weiteres mehr berühren will.

Am 13. Mai

erfolgte guter Wind, und an diesem Tage verlor das Auge jeden Punkt eines festen Landes,

Himmel und Wasser war das Ganze, was sich dem Auge darbot. — In dieser Lage war es der Wunsch eines jeden, in Bälde in dem Hafen auf Morea zu landen, wohin der Plan der Reise gerichtet war.

Der günstige Wind blieb auch

am 14. Mai,

und der Kapitain hatte Hoffnung, die Küste von Sizilien in Bälde vor Augen zu haben. —

In dieser Zwischenzeit, und ehe sich das Schiff der ebengenannten Küste näherte, ereignete sich ein zweiter Vorfall, der ebenfalls des ganzen Zusammenhangs wegen nicht unberücksichtigt gelassen werden darf, und den ich hier, als hieher geeignet, niederschreibe. Der angeblich taubstumme, oben schon angeführte griechische Prinz Alepso und mit ihm ein gewisser Offizier M . . . geriethen in einen Verdruß; aus welcher Veranlassung, das wird sogleich folgendes enthalten.

Bei dem Frühstück wurde Käs ausgetheilt; ein jeder erhielt eine gleiche Portion; der Taubstumme wollte aber neben dem Käse auch Butter, was ihm aber nicht gereicht wurde. Nun entfernte sich der Taubstumme mit seinem ihm

gegebenen Schnaps, Brod und Kås, und gieng eine kurze Zeit im Schiffsraume auf und ab. M . . . hielt sich zufålliger Weise in der Nåhe des Taubstummen, jedoch vom Leztern unbemerkt, auf, und bemerkte, wie sich dieser demjenigen Platze, wo die Lebensmittel, mithin also auch die Butter aufbewahrt waren, nåherte, und sich mit Butter versorgte. Nun nåherte sich ihm M . . . und gab ihm zu verstehen, daß er etwas Unerlaubtes begangen habe. Der taubstumme Grieche gerieth in sichtbare Verlegenheit, zugleich aber auch in einr Heftigkeit, wobei es das Ansehen hatte, als wolle er, da er eine Pistole nahm, den M . . . erschießen. M . . . lachte nur über diese Drohung; dieß hatte aber zur Folge, daß ihm der Taubstumme eine derbe Ohrfeige versezte, wobei sich nun M . . . um so mehr beleidigt fühlte, weil er dem Taubstummen keine Gelegenheit zu solch einer Rache gegeben zu haben glaubte, und es war deshalb von M . . . der Vorsatz gefaßt, dem Taubstummen nach Verdienst eine tüchtige Portion Schlåge zu versetzen. Im Begriff, dieses zu beginnen, eilte v. S . . . der Begleiter dieses Taubstummen,

herbei, und bat M . . . von seinem Vorhaben abzustehen, mit dem Bemerken: „eine Ohrfeige von einem Unglücklichen, dem „die Natur einen Theil seiner fünf Sinne ent„zogen, erhalten zu haben, könne für ihn un„möglich so beleidigend seyn, als wenn er eine „solche von einem andern, der mit allen Sin„nen beglückt sei, würde erhalten haben; er bit„te ihn daher, sich zu beruhigen, und um so „mehr für ihn die Freundschaft nicht zu besei„tigen, in der sie sich mit einander zu leben „und zu handeln das Wort gegeben, als er, „v. S . . . nämlich, dem Vereine in Stutt„gart das Versprechen gemacht habe, dafür „Sorge zu tragen, daß diesem Taubstummen „kein Unheil zugefügt werde, und dieses Ver„sprechen sei er zu erfüllen und zu halten ver„pflichtet, auch dann, wenn er sich selbst in ei„ne unangenehme Lage versezt sehen würde."

Da andere von der Gesellschaft, so wie auch ich in dieser Sache zum Beßten sprachen, so wurde M . . . wieder etwas beruhigter, und zum Nachgeben disponirt, so, daß dieser Kampf gütlich beigelegt wurde.

Allein! nachher, als dem Taubstummen sei-

ne Handlungen durch Zeichen, die er sehr wohl verstund, als höchst unschicklich bemerklich gemacht worden waren, und ihm bedeutet wurde, daß im Wiederholungsfalle gegen ihn keine Schonung mehr eintreten werde, so wurde er noch mehr als zuvor entrüstet; er fand aber nicht rathsam, sich an irgend einem von der Gesellschaft persönlich zu vergreifen, vielmehr erlaubte er sich an leblosen Sachen seinen Groll auszuüben, und zwar dadurch, daß er einen angeblich von einer teutschen Frau ihm zum Geschenk gegebenen Diamantring, einen mit Silber beschlagenen Tabackpfeifenkopf und einen mit Perlen gestickten Geldbeutel ins Meer warf, seinen Ueberrock, seine Weste, ja sogar sein Hemd zerriß; ja er weinte sogar aus Zorn, und bezeichnete uns, daß wir nach unserer Ankunft in Argos gewiß nichts Gutes erwarten dürfen. B. S . . . unterließ aber keinen Augenblick den Taubstummen auf alle nur erdenkliche Weise zubesänftigen, was ihm auch nach vieler Mühe endlich vollkommen gelang, und so gieng der Tag vorüber, die Nacht brach ein, und mit dem genossenen Schlafe verlor sich die Bosheit des

griechischen Taubstummeu, womit denn dieser Akt seine Beendigung erhielt. —

Am 15. Mai

war der Wind nicht minder günstig, und die Küsten von Sizilien und Calabrien sah man mit bloßen Augen wie ein Gewölke vor sich liegen.

Am 16. Mai

blieb zwar der Wind gut, aber doch zu stark, um die Meeresenge von Messina passiren zu können, weshalb der Kapitain sich veranlaßt sah, zu laviren, und alle Segel einzuziehen, den Fokmast ausgenommen.

Auf dem Verdecke zu seyn, war schlechterdings unmöglich, da die Wellen des Wassers immerwährend einschlugen, weshalb die ganze Gesellschaft sich im Schiffsraume aufhalten mußte. Um dem Eindringen des Wassers Einhalt zu thun, mußten alle Oeffnungen mit der größten Pünktlichkeit und Vorsicht verstopft werden. Wer von der Gesellschaft bis heute gesund gewesen war, und sich von der frühern Seekrankheit erholt hatte, der verfiel jezt um so mehr wieder in dieselbe, indem die reine Luft vermißt wurde.

Der Wind wurde heftiger, und der Kapitain gab Befehl, das Schiff zu wenden, was auf die an den Kapitain gerichtete Frage, warum dieß von ihm als nothwendig erachtet werde? dahin beantwortet wurde, es sei möglich, daß bei noch stärkerem Winde das Schiff während der Nacht ans Land geschleudert werden könnte, und es sei deshalb die getroffene Vorsicht nöthig.

Die Nacht gieng glücklich vorüber; der Wind wurde nicht stärker, war aber dennoch zu stark, um die Meeresenge zu passiren; doch versicherte der Kapitain, wie er annehmen zu dürfen glaubte, und in seinen Wahrnehmungen bestärkt fände, daß am andern Tage jener Weg zu passiren seyn werde. Dieses traf auch in der That ein, da

am 18. Mai

früh Morgens, als ich auf das Verdeck kam, das Schiff schon in der Meeresenge von Messina lief. Da diese Meeresenge mehrere gefährliche Stellen hat, so halten sich gewöhnlich mehrere Schiffer mit kleinen Schiffskähnen (Booten), denen die gefährlichen Stellen ganz genau bekannt sind, in der Nähe auf, um den

Durchsegelnden die sichere Bahn zu zeigen. Es kam jezt wirklich auch ein solcher Schiffer auf seinem Boote in die Nähe unsers Schiffes, welcher voraus als Wegweiser ruderte. Nachdem jene gefährlichen Stellen zurückgelegt waren, mithin keine Gefahr mehr vorhanden gewesen, so wurde von dem Kapitain der Wegweiser belohnt, und dieses unser Schiff segelte sofort nach der von dem Kapitain genommenen Richtung weiter.

Diese Meeresenge, die passirt werden mußte, ist nur eine Viertelstunde breit. Mit bloßem Auge sah ich die österreichischen Wachtposten an den Ufern von Messina. Das Auge findet einen herrlichen Anblick bei dieser Stelle, da zu beiden Seiten das feste Land mit Städten und Dörfern in großer Zahl bebaut und bewohnt ist, und die Gebirge mit Orangerie-Bäumen prangen.

Mittags 1 Uhr war das Schiff wieder auf freiem Meere, und zur rechten Seite war der Berg Aetna vor meinen Augen, an dem ich nur des Nachts zwischen 9 und 10 Uhr einen starken Rauch bemerkte.

Der 19. Mai

war heiter, der Wind günstig, und der Schiffskapitain der frohen Hoffnung, daß bei anhaltendem guten Winde die Jonischen Inseln bald gesehen werden würden; allein

am 20. Mai

stellte sich eine totale Windstille ein, und es wurden nicht einmal 4 Stunden zurückgelegt.

Bei dieser Windstille kam einer von der Gesellschaft, Namens W . . auf den Gedanken, sich zu baden; der Kapitain widerrieth es ihm aber unter der Bemerkung, daß schon viele Beispiele vorlägen, wie Badelustige von Fischen verstümmelt geworden seien. Demungeachtet entkleidete sich derselbe, sprang in die See, und schwamm auf eine Strecke von 100 Schritte weit vom Schiffe hinweg. Kaum so weit entfernt von diesem, erhob sich ein Lüftchen, und, so ruhig und unbeweglich vorher das Schiff war, fieng es doch in demselben Momente, da die Luft kaum bemerkbar stärker wurde, an, sich zu bewegen. Dem W . . . wurde zugerufen, er solle zurückschwimmen, und sich beeilen, das Schiff zu erreichen, was er auch thun wollte; da aber die Wasserwellen schon gegen ihn schlu-

gen, so war es bei seiner angestrengtesten Mühe ihm dennoch nicht möglich, das Schiff ohne äussere Hilfe zu erreichen, weshalb der Kapitain die Segel einziehen, und ihm ein Segeltau zuwerfen ließ, an dem er sich fest halten mußte, wo er sodann von den Matrosen an Bord des Schiffes gezogen, und ihm auf diese Weise sein Leben gerettet wurde. —

Am 21. Mai

hatten wir wenig,

am 22. Mai

erwünschten Wind. In der Entfernung lagen die Jonischen Inseln, und etwas weiter, jedoch in blauer Dämmerung, die Gebirge von Morea vor unsern Augen.

Am 23. Mai

wurde das Auge in hohem Grade ergözt: wir befanden uns auf der Rhede von Zante. Hier sah ich die Stadt Zante und ihre bedeutende schöne Vestung zur linken, und Morea zur rechten Seite.

Allgemein groß war das Vergnügen, hier, an einem Orte zu seyn, wo das Seereisen seinem Ende sich nahte, und wo der Zweck der Ankunft auf Morea jezt in Bälde werde er-

reicht werden. — Der Schiffskapitain erklärte der Gesellschaft, er sei gesonnen, ans Ufer zu segeln, um Nachricht einzuholen, ob die Vestung Navarino wirklich im Besitze der Griechen sich befinde; und, wenn dieß der Fall wäre, so würde er den andern Tag am Ufer dieser Vestung landen, wo die Gesellschaft dann überzeugt seyn dürfte, daß keine Gefahr mehr vorhanden sei.

In der Gesellschaft befand sich ein gewisser Lieutenant F . . . welcher der englischen Sprache kundig war; dieser erbot sich, den Kapitain zu begleiten, was er auch angenommen hat.

Inzwischen und bis zur Rückkehr der beiden Vorgenannten benützte ich die Zeit, das Merkwürdigste von Zante und der Umgegend ins Auge zu fassen, wobei ich folgende Bemerkungen zu machen, Gelegenheit fand.

Die Stadt Zante liegt dicht am Meere, wohl erhaben. Hinter der Stadt ist ein sehr hoher Berg, dessen Bestandtheile rein aus Steinen bestehen, worauf die Citadelle gebaut ist. Mit einem Hafen ist Zante nicht versehen, wohl aber mit einer Schiffsrhede, wo die Schiffe beinahe so sicher, als in einem Hafen lie-

gen. Hier befanden sich Schiffe von vielen Nationen, worunter sich vorzüglich mehrere englische Kriegsschiffe auszeichneten.

An der linken Seite des Berges sah ich auf einem kahlen Berge einen Galgen, und an diesem 4 Delinquenten hängen, was mich sehr befremdete. Ein Fischer, um die Ursache befragt, was diese Leute begangen haben, und warum sie mit dem Galgen bestraft worden seien, erzählte mir von diesen Folgendes:

Diese 4 Männer, die dort am Galgen hängen, seien Griechen, und haben unter englischem Schutze in Zante gelebt. Gleich Anfangs der Feindseligkeiten zwischen den Türken und Griechen haben Leztere auf ein mit türkischer Flagge versehenes Schiff gefeuert, was, da Zante neutral sei, verbotswidrig geschehen. Dieß habe dann ihre Auslieferung zur Folge gehabt, und da sie wohl gewußt hätten, daß das Verbot, wenn es nicht befolgt würde, mit dem Tode bestraft werde, so sei denn auch den folgenden Tag darauf die Strafe an denselben auf diese Weise vollzogen worden.

Das Sonderbarste hiebei fand ich, daß jeder der Delinquenten mit einem Hemd von Eisen-

blech umgeben war, und diese, nach Aussage des Fischers, so lange hängen bleiben, bis ihre Glieder stückweise herunterfallen.

In der Stadt Zante garnisonirt ein englisches Jäger-Regiment zu Fuß. Der General dieses Regiments ist Gouverneur von Zante und Cefalonien, steht aber unmittelbar unter dem General-Gouverneur von Corfu.

Die Insel Zante besteht ausser der Stadt gleichen Namens noch in 36 Dörfern und Flecken; Weinberge sind in Menge vorhanden, und da, wo dergleichen keine sind, zeigen sich die Gebirge, mit Oelbäumen besezt, und viele Landhäuser, die gleichsam um die Stadt Zante in Orangerie-Waldungen liegen, zeugen von großem Wohlstande.

Weitere Nachforschungen anzustellen, gelang mir nicht, weil die Ankunft des Kapitains mit seinem Begleiter mich in denselben unterbrach.

Die Bestätigung, Navarino sei im Besitze der Griechen, überbrachte der Kapitain als in Wahrheit begründet; er hatte aber auch zugleich die von ihm gehegte, der Gesellschaft aber vorenthaltene Besorgniß: die Engländer

würden vielleicht die Expedition nicht gestatten, weil von der k. französischen Behörde alle Pässe nur bis nach Zante lauteten, gehoben. Allein, so nahe ich nun mit meinen Gefährten an dem Ziele war, Griechenlands Boden zu betreten, und so groß deshalb das Vergnügen allgemein gewesen ist, so wurde das leztere dennoch auf eine Art getrübt, die auch im allgemeinen tiefen Eindruck machte und unangenehme Vorempfindungen bei jedem hervorbrachte, um so mehr, als im Rückblick auf dasjenige, was ich kurz zuvor während meines Aufenthaltes in Marseille von aus Griechenland zurückgekehrten Nationalfranzosen hörte, und was ich früher schon angegeben habe, hier, in Zante, kurz vor unserer Abreise durch Folgendes mit jenen in Uebereinstimmung in Betreff der Aufnahme, Verpflegung u. dgl. m. bei den Griechen, von einem glaubwürdigen, angesehenen Manne in nichts weniger als leidenschaftlichen, vielmehr in höchst unpartheiischen Ausdrücken, wiederholt aussagen hörte.

Es kam nämlich ein junger Mann, der nach seiner Aussage ein National-Ungar war, und bei dem k. k. österreichischen General-Consulat

in Corfu sich befand, zu diesem Zeitpunkte aber gerade in Zante sich aufhielt, zufällig an den Meeresstrand, wo sich der Schiffskapitain mit unserm Gefährten F . . . besprach. Jener, der Ungar, näherte sich der Gesellschaft, und da er als gewiß annehmen zu dürfen glaubte, daß die Gesellschaft nach Griechenland abzusegeln gesonnen sei, auch die deshalb von ihm gestellte Frage bejahend beantwortet wurde, so konnte er sich nicht enthalten, sein Bedauern darüber an den Tag zu legen, mit folgenden Worten:

„er bedaure, daß noch immer so viele Leute „ankommen und nach Griechenland in der Ab„sicht reisen, um den Griechen Dienste zu lei„sten; es seien früher schon viele, theils Teut„sche, theils Franzosen ꝛc. nach Morea abge„gangen, aber nur ein kleiner Theil von sol„chen zurückgekommen, und in welch traurigen „Verhältnissen und großer Armuth, ja nicht „einmal den Körper gehörig bedeckt, die Zu„rückgekommenen gewesen seien, das könne er „nicht genug schildern; er wünsche uns ein „besseres Loos! er müsse jedoch bezweifeln, daß „uns ein solches zu Theil würde; aber die

„Erfahrung werde es lehren, daß er nichts an-
„deres, als reine Wahrheit und als ein Mann,
„der das Gefühl des Mißgeschicks mit allen
„Menschen theile, gesprochen und vorausgesagt
„habe."

Betroffen und mißmuthig über diese Schilderung blickte einer den andern an; — da aber auch an einem um so näheren Orte der Bestimmung und des Ziels, das sich die Gesellschaft vorgesteckt hatte, umzulenken, keiner derselben sich entschließen konnte, so blieb nur noch die einzige Hoffnung übrig, es möchte oder könnte sich auch während der Zeit, als andere zurückgekehrt seien, manches geändert haben, auch mehr Ordnung im griechischen Gouvernement selbst hergestellt worden seyn, indem, wenn auch nur ein Theil dessen, was in mehreren öffentlichen Blättern, die so viel Rühmliches von den griechischen Regierungsbehörden zur Kunde brachten, (jedoch von dem österreichischen Beobachter nicht zugegeben) sich bestätige, die Sache an und für sich nicht so schlimm seyn könne, und, einem Ungemache ausgesezt zu seyn, sei ja ohnehin Sache des Militairs. —

In dieser Hoffnung nun faßte die Gesellschaft neuen Muth, und sah jezt mit Sehnsucht dem Augenblicke entgegen, wo die Landung auf Morea wirklich erfolgen werde, welche auf den 24. Mai festgesezt war, und in der Frühe, Morgens 5 Uhr, befand sich die ganze Gesellschaft auf dem Verdecke des Schiffes, das gegen Navarino dirigirt wurde.

Wer gute Kleider hatte, der zog sie an, und so ein jeder seine besten.

III.

Ankunft zu Navarino auf Morea. Bewirthung und Verpflegung allda.

Das Schiff näherte sich der Vestung Navarino. Der Kapitain ließ die französische Flagge aufziehen, und gleich darauf sahen auch wir von den Griechen die Freiheitsfahne auf der Citadelle aufstecken.

Jezt kamen mehrere Griechen in einigen kleinen Chaluppen, die gegen etliche Berge, welche am Meeresufer liegen, ruderten, jene bestiegen, und als sich das Schiff der Mündung des

Hafens von Navarino näherte, wurden wir von den auf den Bergen sich befindlichen Griechen angerufen.

Unter unserer Gesellschaft befand sich auch ein junger Grieche, der 4 Jahre in Paris auf der Universität gewesen war. Dieser gab durch das dem Schiffskapitain zugehörige Sprachrohr in griechischer Sprache zur Antwort:

„Es sind Teutsche, die Euch zu Hilfe
„kommen, auf diesem Schiffe."

Nun gaben die Griechen Feuer aus ihren Flinten als Zeichen des Willkomms, und gleich darauf folgten einige Kanonenschüsse von der Wasserbastei, die uns begrüßten.

Von unserm Schiffe aus wurde ebenfalls mit Flinten gefeuert, und durch ein dreimaliges Abfeuern unserer Schiffskanonen jene erwiedert, worauf sodann die Griechen von ihrem Bergposten sich entfernten und zu uns an Bord des Schiffes kamen.

Die Gesellschaft bewillkommte die Griechen mit einem guten französischen Weine, was für sie erwünscht gewesen, und sie ließen sich auch denselben recht gut schmecken.

Inzwischen lief nun aber das Schiff in die

Mitte des Hafens ein, und der Kapitain ließ Anker werfen.

Alle in Navarino befindlichen Griechen, Junge und Alte, weiblichen Geschlechts aber nur sehr wenige, welche ausser der Vestung sich befanden, kamen jezt herbei, um die Franken (diesen Namen haben alle diejenigen, welche nicht Griechen oder Türken sind) zu sehen. Ehe wir aber wirklich ans Land stiegen, kam ein Fahrzeug mit 4 Personen, 2 Teutschen und 2 Franzosen, die mit noch mehreren von dem teutschen General, Grafen von Normann, damals in Navarino zurückzubleiben beordert waren, um Nachricht einzuziehen, wer und welche Mannschaft auf dem Schiffe sich befinde, zu uns an Bord des Schiffes. Der Anblick dieser 4 Personen (Philhellenen) war für mich und meine Gefährten niederschlagend; denn ihre Kleidungsstücke, an denen die Merkmale, daß sie von beßter Art gewesen seyn mußten, waren ganz zerrissen, ja sie waren sogar ohne Schuhe an den Füßen, und mit Ungeziefer am Leibe und auf dem Kopfe geplagt. Es entgieng diesen unser sichtbares Befremden über ihren Anzug nicht, weshalb sie uns, ehe wir

sie um die Ursache, warum sie so ganz schlecht gekleidet seien, fragten konnten, mit der Aeusserung zuvorkamen: „Ihr seid jezt alle gut gekleidet, und, wie wir sehen, mit andern Sachen noch versehen, was bei uns der gleiche Fall war; es ist nicht wahrscheinlich, daß Ihr ein besseres Loos finden werdet, als das, welches uns getroffen, und Ihr werdet später Euch in die nämliche Lage versezt sehen, in der wir und mit uns noch mehrere gegenwärtig sind. Habt Ihr noch übrige Lebensmittel, so nehmt sie mit, und seyd damit nicht verschwenderisch; Ihr werdet alles wohl brauchen. Seyd damit vorsichtig, und lasset die Griechen, die Euch diese und Eure Equipage in die Stadt bringen, nicht aus den Augen. Wenn Ihr dieß nicht befolgt, so wird ein Theil Eures Gepäcks und der Lebensmittel von denselben gestohlen."

So unerwartet mir diese Aussagen und die Erscheinung derjenigen Kriegsgefährten, mit denen ich vielleicht gemeinschaftliche Sache zu verrichten haben würde, in ihrem Anzuge waren, so mußte natürlicher Weise alles dieses einen bedeutenden Eindruck auf mich machen, und die übrige Gesellschaft theilte ihn mit mir. —

Nach erfolgtem Abschiede von unserm Schiffskapitain und Danksagung für seine bewiesene Sorgfalt, barkirten wir; unsere Effekten und Lebensmittel (mit Wein und Branntwein, da wir sparsam gelebt hatten, waren wir noch gut versehen) brachten wir in kleine Böte. Als wir ans Land kamen, und die Griechen unsern Vorrath sahen, drängten sie sich in bedeutender Zahl zu uns, und gaben uns zu verstehen, ihnen Zwieback abzureichen. Unser Reisegefährte, der Nationalgrieche, der, wie früher schon angezeigt, von Paris aus in sein Vaterland zurückkehrte, sprach jezt mit den Anwesenden, und sagte ihnen, sie würden alle ohne Ausnahme etwas zum Geschenke erhalten, nur sollten sie vor allen Dingen das Gepäcke ꝛc. in die Stadt schaffen, worauf denn ein jeder sich dazu bereit erklärte und zwar mit einer Emsigkeit, die mich befürchten ließ, daß unsere kleine Gesellschaft nicht Meister über sie bleiben werde. Wir schloßen deshalb einen Kreis um unsere Effekten, und ließen nur so viele Griechen herbeikommen, als zu Transportirung der Sachen uns nothwendig schien, und da einem jeden gegeben wurde, was ihm auferlegt

werden konnte, um es an Ort und Stelle zu bringen, so mußten sie je und je Paarweise gehen, und wir machten die bewaffnete Eskorte bis in die Stadt, einen Weg von 1/2 Stunde weit. In der Stadt beabsichtigte einer von den dienstbaren Griechen mit einem Pack Zwieback sich zu trennen, und damit zu entweichen, was einer von unserer Gesellschaft entdeckte, und ihn mit der Drohung, ihn zu erschießen, wieder in die Reihe zurückbrachte.

Endlich kamen wir in Gesellschaft unserer Führer und Waffengefährten, der oben erwähnten 4 Individuen, an einem Hause an, das uns einstweilen zu unserm Aufenthalte angewiesen worden war. Hier wurden nun unsere Effekten niedergelegt, und nachdem dieß geschehen, beschenkten wir die Griechen, die dieselben trugen, mit Zwieback und Branntwein, was ihnen vortrefflich schmeckte, so, daß sie sich nicht entfernen wollten; ja, es kamen vielmehr noch mehrere dergleichen herbei, die, ohne einen Anspruch auf etwas machen zu können, dennoch auch verlangten, was kurz zuvor die anderen genossen hatten. Diese Gesellschaft war uns nicht angenehm, und schon lange überlästig,

und um sie nur los zu werden, wurde auch den Leztern Zwieback und Branntwein gereicht.

Hierin findet man nun offenbar wenigstens schon das zum Theil bestätigt, was früher die in Marseille sich aufgehaltenen, von Morea zurückgekehrten Franzosen, und kurz vor unserer Abreise von Zante der junge Ungar uns angekündigt hatten; denn, anstatt, wie wir hätten erwarten sollen, uns zu bewirthen, war hier gerade der umgekehrte Fall. Doch folgerte ich noch keinen Schluß auf das Ganze, vielmehr beruhigte ich mich in der Hoffnung, es werde sich schon noch ein besseres zeigen, da ja dieser Haufen dienstbarer Griechen zu der ärmeren Klasse gezählt werden müsse.

Um nun wieder auf die uns angewiesene Wohnung zurückzukommen, so finde ich der Sache angemessen, hier vor allen Dingen voranzuschicken, daß dieselbe in einem ganz zerstörten Zustande war, früher aber von einem vornehmen Türken bewohnt gewesen seyn soll. Nur ein einziges, aber leeres Zimmer ohne Tisch, ohne Bank, noch ohne sonst etwas, was etwa von einer geringen angeblichen Bequemlichkeit gewesen wäre, war in diesem Hause

zu finden, ja sogar der Fußboden war aufgebrochen und so löcherict, daß Gefahr vorhanden gewesen, das Ganze falle ein, und diejenigen, die darin waren, versänken in die Tiefe des untern Theils. Allein, da dieses Haus dennoch eines von den beßten unbewohnt gewesenen war, (von Einquartirung in Privathäusern, wie anderwärts geschieht, war hier keine Rede,) so mußten wir Geduld und die Hoffnung haben, es werde sich diese Lage in Bälde ändern.

Indessen, als wir über ein und anderes und über nähere Verhältnisse nachforschten, und uns durch diejenigen, die wir bereits angetroffen hatten, von dem gegenwärtigen Stande der Dinge Auskunft geben ließen, wurde den Ephoren (Bürgermeistern) unsere Ankunft gemeldet. Bald darauf kam ein griechischer Kapitain, der uns einlud, in die Stadt zu gehen, da die Ephoren uns zu sehen und zu sprechen in Erwartung seien.

Unser Reisegefährte, der junge Grieche, der sich auch jezt noch bei uns verweilte, kam uns bei dieser Gelegenheit sehr gut zu statten, da von uns auch nicht einer der griechischen

Sprache kundig war, und er offerirte sich daher, uns zu begleiten, und den Dollmetscher zu machen, was wir dankbar verehrten.

Die Ephoren, welche ihre Zusammenkünfte in einem sehr schönen, früher von einem vornehmen Türken bewohnten Hause hielten, trafen wir, 8 an der Zahl, in einem mit schönen Teppichen ausgeschmückten Zimmer versammelt an, wo sie auf einer ungefähr zwei Schuh hohen in der Runde gemachten Erhöhung, umgeben von vielen bewaffneten Griechen, saßen, und für uns Eingetretene einen besondern Sitz anweisen ließen, von dem wir aber, des Sitzens auf ebenem Boden und die Füße kreuzweis geschlungen nicht gewohnt, keinen Gebrauch machten.

Die Ephoren ließen uns nun verdollmetschen: „es seie ihnen sehr lieb, daß wir zu ihrer Hilfe hieher geeilt wären; es werde die Verfügung getroffen werden, daß wir täglich mit Brod, Reis, Fleisch, Taback und Wein versehen würden."

Zugleich machten die Ephoren auch den Antrag, daß, da in zwei Tagen ein Angriff auf die von den Türken besezte Vestung Modon, 3

Stunden von Navarino, gemacht werde werden, wir uns dem angreifenden Corps anschließen möchten, was den Ephoren bejahend zugesichert wurde.

Ein Weiteres zu unterreden, unterblieb durch die Unterbrechung eines eingetretenen Egyptier-Griechen, der von 100 dergleichen begleitet war, und deren Erscheinen in ihrem reichen Anzuge in Vergleichung mit denjenigen Griechen, die um die Ephoren schon versammelt waren, und auch anderer Griechen (Morioten), die in Navarino lagen, in großem Contraste stund. So wie jene, die Egyptier, in die feinsten türkischen Shwals gekleidet gewesen, ihre prächtigen Waffen theils mit Gold, theils mit Silber garnirt waren, und an ihnen selbst die vollkommenste Reinlichkeit sichtbar gewesen, so sind diese, die Morioten, in einem elenden, dürftigen Auf- und Anzug, auch am Körper unrein und mit nicht wenigem lebendigen Ungeziefer geplagt gewesen, was für sie vielleicht aber der Gewohnheit wegen keine Plage zu seyn schien. —

Auffallend aber mußte es für uns seyn, von einem der Egyptier-Griechen gut teutsch spre-

chen zu hören, welcher auf die von uns an ihn gerichtete Frage, wo er früher seinen Aufenthalt gehabt habe, erklärte, daß er 10 Jahre in Wien gewesen, und seitdem sich der Kampf gegen die Türken entsponnen habe, er in sein Vaterland zurückgekehrt sei, um Theil an demselben zu nehmen.

Nachdem wir nun von den Ephoren entlassen worden waren, giengen wir in unser Quartier zurück. Kaum angelangt, erhielt jeder von uns 2 Pf. Brod, 1 Pf. Hammelfleisch, etwas Reis, Wein und Rauchtaback. Nun wurde gekocht, nach diesem gespeist, und dann der Seinigen gedacht, um ihnen Nachricht zu geben, daß wir in Navarino angekommen seien; sofort dem Schiffskapitain, der an jenem Tage sich noch im Hafen aufhielt, die Briefe, die er uns zu besorgen versprochen hatte, zugesandt, worin er auch richtig Wort hielt.

Jezt besahen wir die Stadt. Sie liegt auf einem kahlen Steinberge; am Ufer des Meeres sind sehr starke Verschanzungen, die den Hafen bestreichen; auf einer Anhöhe ist die Citadelle, und in den sämmtlichen Vestungswerken befinden sich 264 metallene Kanonen

von verschiedenem Caliber, die ihre Existenz von den Jahren 1500 bis 1600 haben, und in Genua gegossen worden seyn sollen. Ein großer Theil dieser Kanonen ist aber gegenwärtig deswegen ganz unbrauchbar, weil die Zündlöcher durch ihren frühern häufigen Gebrauch allzugroße Oeffnungen haben.

Die Stadt Navarino ist nicht bedeutend, und die meisten Häuser sind beschädigt. In einer einzigen Strasse, Psiram genannt, in der die türkischen Kaufleute ihre Waaren verkauften, sind die Wohnungen noch ziemlich gut und conservirt, was den Griechen, da diese früher nicht innerhalb der Stadt wohnen durften, sehr gut zu statten kommt, indem sie jezt dieselbe bewohnen. —

Da wir hörten, daß ein Kaffeehaus in Navarino sei, so giengen wir dahin. Bei unserem Eintritte in dasselbe fanden wir, wie wenig dieses der Idee eines Kaffeehauses nach teutscher oder französischer Art entspreche, und daß dieses nicht einmal den Namen eines solchen verdiene. — Das Innere der Einrichtung ist so schlecht, als die Bedienung selbst, und, was uns eben so auffallend gewesen, war dieß,

daß der Kaffee, den die Griechen genießen, mit dem Satz verschluckt wird, was aber auch die Türken zu thun pflegen.

Da uns übrigens der Kaffee nicht behagte, so ließen wir uns Wein geben. So gut übrigens der Wein seyn konnte, so war es uns dennoch aber nicht möglich, diesen zu genießen, um deswillen nicht, weil der Wein einen starken Kampfergeruch hatte.

Ich fragte den zufälliger Weise hier angetroffenen Aegyptier, der die teutsche Sprache in Wien erlernt hatte, um die Ursache dieses Weingeruchs, welcher mir erklärte, daß hier zu Lande der Wein, da keine Fässer gemacht werden, worin er aufbewahrt werden könnte, in Schläuche von Lammfellen komme; damit aber der Wein nicht abstehe, und gut erhalten werde, so fände man nöthig, die Schläuche mit Kampfer einzureiben, was daher die Ursache sei, daß der Wein nach solchem rieche, wobei er noch bemerkte, daß der Wein dennoch sehr gesund sei, nur müsse man ihn gewohnt werden; er versicherte sogar, daß dieser Wein einen Vorzug vor dem Cyper-Wein habe, wenn schon der leztere viel süßer und wohlschmecken-

der für den Mund sei, was ich auch nicht in Abrede bringen kann, da der Cyper-Wein eine große Hitze verursacht, wovon ich Ueberzeugung habe.

Gegen Abend entfernten wir uns, und giengen in unser Quartier. Hier wurde nun berathen, wie wir uns über Nacht lagern wollten. In dem kaum bewohnbaren Zimmer zu schlafen, war nicht rathsam, da die Gefahr, im Schlafe in ein Loch zu fallen, vor Augen lag. Bettstätten, Matrazen, Teppiche, Lailache oder sonstige Geräthschaften, Stroh, Bänke oder dergleichen Sachen waren nicht vorhanden, und um keinen Preis zu haben.

Ich kam daher auf den Gedanken, mein Nachtlager in einem nahe an diesem Hause gelegenen Garten zu nehmen, und machte meine Kameraden mit diesem Plane bekannt. — Ward dieser als annehmbar von dem größern Theile anerkannt, so wurde von den andern früher schon hier Unterrichteten und mit den Verhältnissen besser Bekannten uns widerrathen, ein Nachtlager in dem Garten zu nehmen, da Schlangen, Eidechsen u. dgl. Thiere in Menge in den Gesträuchen seien, durch welche

für einen oder den andern ein Nachtheil entstehen könnte. Es war daher eine natürliche Folge, von diesem Vorhaben abzustehen, und so blieb denn nichts anderes übrig, als da auszuharren, wo wir gewesen. Daß aber auch in dem Zimmer, das wir inne hatten, lebendige Thiere waren, wie z. B. Ratten, Mäuse, Flöhe und Läuse, das war um so gewisser, als diese schon bei Tage sichtbar wurden, daher ich denn, dieser Thiere ungewohnt und mit einem natürlichen Eckel gegen sie begabt, dem Schlafe ganz entsagte, mit Tabackrauchen die Nacht zubrachte, und mit Sehnsucht dem Tage entgegen sah, während die anderen meiner Kameraden einen wiewohl oft unterbrochenen Schlaf genoßen.

Der Tag kam herbei, und unsere Lebensmittel wurden uns in eben dem Maaße, wie Tags zuvor, überbracht.

An diesem Tage,

den 25. Mai,

erhielten wir die Nachricht, daß den darauf folgenden Tag ein Angriff auf die Vestung Modon statt finde, den wir unterstützen sollten.

IV.

Kampf einer Abtheilung der Philhellenen gegen die Türken bei der Vestung Modon.

Zu diesem Ende trafen wir die nöthigen Vorkehrungen, und marschirten mit 100 Egyptiern und 200 Morioten

am 26. Mai

in aller Frühe von Navarino aus, wo wir dann nach einem 4 Stunden langen, höchst beschwerlichen zurückgelegten Marsche bei dem Blokade-Corps ankamen. Dieses Blokade-Corps bestund aus 600 Mann Morioten, welche von dem Kapitain Seresko befehliget wurden. — Die Vestung stets vor unsern Augen liegend, mußten wir eine halbe Stunde weit marschiren, um in eine Ebene zu kommen. Kaum da eingetroffen, erschienen die Türken in den äussern Umgebungen ihrer Vestungswerke unter dem Schutze derselben. Nun begann das Gewehrfeuer von beiden Seiten, und zwar in einer Entfernung von 1500 Schritte, was ganz unnütz gewesen, und das in einer Unordnung sowohl bei den Türken als bei den Griechen; da aber unser Haufen der kleinste war, so

mußten wir, der Unkenntniß der Griechen nachgebend dennoch alles das mitmachen, was sie sich als zweckmäßig dachten. An geschlossene Reihen sich zu halten, davon wußten und wollten sie nichts wissen: ein jeder postirte sich nach Gutdünken. Wir, die Philhellenen, gingen in geschlossenem Zuge voraus, die Avantgarde bildend; die Griechen sahen dieß sehr ungerne, und waren der Meinung, sie würden, wenn die Türken unterlägen, die Beute, die sie sich versprachen, entweder uns überlassen müssen, oder nur einen Theil davon erhalten; dieß hatte denn zur Folge, daß wir befehliget wurden, nach ihrer Art zu kämpfen, womit sie zugleich die Drohung verbanden, daß sie, wenn wir uns nicht trennten, auf uns selbst Feuer geben würden.

Hierauf mußten wir uns als der schwächere Theil wiewohl ungerne dieser Anordnung fügen.

Vorgerückt in verschiedenen Abtheilungen, kamen auch die Türken uns näher, so daß die Entfernung von beiden Theilen, die der Türken und Griechen, etwa 150 Schritte gewesen seyn mag. Das Gefecht dauerte 3 volle Stun-

den, wobei von beiden Theilen etwa 100 Mann geblieben sind. Nun aber hatten die Griechen keinen Beruf gefunden, långer zu kåmpfen, noch weniger zu siegen, und der Plan, der zu diesem Ziele geführt haben würde, und ihnen so kråftig vorgestellt worden war, blieb von ihnen unbeachtet. Sie kehrten links um, und die Türken zogen sich hierauf in das Innere der Vestung zurück. —

Damit war nun der Angriff auf Modon für diesen Tag beendiget, und es ist so viel als nichts gethan gewesen. Das Ganze verglich ich einem eigentlichen Gaukelspiele. Die Türken wie die Griechen zeigten hierbei weder Taktik, noch Muth genug, etwas Entscheidendes zu wagen, und wir hatten nur zu bedauern, daß die Griechen unsern Plan nicht befolgten, der dahin gieng, uns defensive zu verhalten, und während dem wir zum Theil langsam retiriren wollten, um sie von ihren Aussenwerken mehr zu entfernen, ein anderer Theil in forcirtem Marsche sie zu umgehen und so in Rücken zu nehmen suchen solle, wodurch sie entweder genöthiget werden sollten, sich zu ergeben, oder gefangen genommen zu werden,

oder auch zwischen zwei Feuer zu kommen, Gefahr liefen. — Nichts war vermögend, den Griechen dieses Manöver auch nur einigermassen begreiflich zu machen.

Wäre dieses im Ganzen etwa 1000 Mann starke Angriffs = Corps aus Teutschen oder Franzosen bestanden, an diesem Tage würde Modon in ihre Gewalt gekommen seyn. — Gegen Abend zogen wir wieder in Navarino ein.

Bei diesem ersten Zusammentreffen der Griechen und Türken machte ich die Bemerkung, daß sie sehr schwer von einander zu unterscheiden wären, wenn erstere sich nicht blos durch ihren Bart an der Nase, und leztere durch solchen am Kinn, den sie sich nicht abnehmen, auszeichneten, indem die Griechen ganz so wie die Türken gekleidet sind, ihre Bewaffnung eine und dieselbe ist, was daher kommen mag, weil jene keine anderen Waffen haben, als solche, die sie den Türken abgenommen. Ihre Bewaffnung besteht in Flinten ohne Bajonets von ungewöhnlicher Länge, in 1, bei manchem in 2 Pistolen, deren Schäfte von Silber sind, Hadscher (einem großen Messer), welches in einer silbernen Scheide steckt, und

oft von bedeutendem Werthe ist. Manche haben auch Säbel. Die Patronen, die zu diesen Flinten gemacht werden, sind sehr lang, und an den Kugeln bleibt der Gußzapfen, was zur Folge hat, daß diejenigen, die getroffen werden, nicht leicht zu curiren sind. Die Flinten haben keine hohen Schäfte, auch ist der Kolben nur 2 Zoll dick, woher es denn auch kommt, daß diese Flinten nicht an den Backen, sondern an die rechte Hüfte angelegt werden müssen, um loszuschießen; an ein Zielen ist deshalb nicht zu denken, und selten ein guter Erfolg davon zu erwarten.

Ermüdet zurückgekommen und in vorhergegangener Nacht nicht geschlafen gehabt, überfiel mich nun heute trotz der mir wohlbewußten Ungeziefer der Schlaf dergestalt, daß ich wirklich einen anhaltenden genoß, und mich beim Erwachen gestärkt durch denselben fühlte. —

Wir wurden des andern Morgens von dem der teutschen Sprache kundigen Egyptiergriechen besucht, was die ganze Gesellschaft sehr gefreut hat. Dieser unterhielt sich mit uns über den gestrigen Vorfall bei Modon, und suchte uns zu bedeuten, daß wir von seinen Landsleuten nicht erwarten dürfen, daß sie nach unserer

Manier gegen den Feind streiten würden, sie seien erstens gar nicht geübt, und dann auch gegen jedes andere Unternehmen, welches nicht von ihnen selbst ausgehe, mißtrauisch.

Er versicherte uns, und wir fanden es bestätigt, daß die Egyptier selbst sich von den Morioten getrennt hatten, zugleich machte er uns darauf aufmerksam, den Leztern durchaus kein Vertrauen zu schenken, ja er müsse es so offenherzig als redlich sagen, daß er bedaure, daß wir hieher gekommen seien, denn diese Morioten und mit ihnen noch mehrere andere seien nicht werth, ihnen Hilfe zu leisten; die Folgezeit werde zeigen, daß wir keine gute Behandlung erhielten; der größte Theil der Griechen sei von schlechten Gesinnungen, geldgierig, eigennützig und hinterlistig im höchsten Grade; er rathe uns daher auch, nie ohne Waffen auszugehen, auch so viel als es nur immer möglich, uns nicht von einander zu trennen, als durch welche Vorsichtsmaaßregel wir des Unsrigen beraubt zu werden, der Gefahr nicht so wohl ausgesezt, und hiedurch selbst das Leben eines jeden gesichert sei, u. dgl. m. —

Auch diese Warnung von einem jedoch aus-

gezeichneten und gebildeten Griechen selbst wohlmeinend uns mitgetheilt, brachte unangenehme Empfindungen in uns hervor, denen wir aber dennoch jezt nicht zu begegnen wußten.

Dieser junge Mann verabschiedete sich von uns, mit dem Wunsche, daß es uns besser gehen möge, als er uns Hoffnung gemacht habe, und ich habe ihn nie wieder gesehen, wohl aber oft an ihn gedacht, da die von ihm gegebene Schilderung der griechischen Nation in Wahrheit ausging.

Um nun wieder auf Navarino zurückzukommen, so entging uns keineswegs, daß wir als besonders in Navarino höchst nothwendig erschienen, weil die Griechen vermutheten, es möchten türkische Kriegsschiffe ankommen, und vielleicht Navarino wieder erobern, oder wenn auch dieß der Fall nicht sei, sie beunruhigen, sie aber eine Artillerie zu bedienen, ganz unkundig sind, daher denn auch der General, Graf von Normann, bei seiner Abreise von da einen Artillerie-Offizier, Namens A . . . , nebst einer ihm anvertraut gebliebenen Mannschaft zurückgelassen hat, um dieses wichtigen

Passes vergewissert zu bleiben. Jene von den Griechen selbst gehegte Besorgniß gab zunächst Veranlassung, jeden Tag die geeigneten Lebensmittel der Mannschaft verabreichen zu lassen, was, wenn ein anderes Verhältniß in Navarino bestanden seyn würde, um so weniger und hier eben so wenig Statt gefunden hätte, als, wie später vorkommen wird, anderwärts von einer wirklichen Verpflegung keine Rede und nur mit Mühe etwas zu erhalten war.

Nachdem nun in Navarino selbst Ruhe herrschte, die unbedeutende Besatzung der Türken in dem benachbarten Modon aber keinen Streifzug bis hieher wagen konnte, zudem, da das Blokade-Corps in jedem Falle stark genug war, einen etwaigen Ausfall der Türken zurückzuweisen, so wurde jezt vom Lieutenant S . . . der Entschluß gefaßt, seinen taubstummen griechischen Prinzen an den Ort seiner Bestimmung zu bringen, und zu dem Ende hiezu die nöthigen Anstalten getroffen.

Dem Prinzen wurde dieß bemerklich gemacht, und obwohl ihm selbst nicht um Eile zu thun war, was jedem auffallen mußte, so

konnte er doch der getroffenen Verfügung nicht entgegen handeln, und somit wurde denn der Tag der Abreise von Navarino bestimmt, auch eine Auswahl von 6 Begleitern getroffen, unter welchen denn auch das Loos auf den Verfasser dieses fiel.

Ehe ich aber das Weitere und Umständliche dieser Reise mit dem Prinzen niederschreibe, bemerke ich hier noch zuvor, daß zu dieser Zeit Prinz Maurocordato und General Graf v. Normann in Albanien stationirt gewesen, und das Corps der Philhellenen bei sich, so wie der Senat von Morea seinen Sitz in Korinth gehabt hat.

Nun wurde die Abreise nach Argos auf den 28. Mai festgesezt. Der Taubstumme hatte noch 175 Francs baares Geld, und in seinem Vaterlande, so nahe bei den Seinigen, wer sollte wohl glauben, daß er nicht einmal wünschte, in Bälde bei denselben einzutreffen.

Dieser Prinz, so nahe bei den Seinigen, da Argos, wo er geboren zu seyn vorgab, nur 5 Tagreisen weit von Navarino entfernt ist, konnte bei dem noch vorräthig gehabten Gelde um ein Billiges für sich und S . . . Maul-

esel miethen, um schnell an Ort und Stelle zu seyn. Auf nicht zu berechnende, unvorherzusehende Fälle, deren S . . . sich dachte, daß solche etwa eintreten könnten, mochte er den ihm von dem Griechenvereine so sehr Empfohlenen nicht disponiren, eine Auslage zu machen, ohne hierzu durch die höchste Noth getrieben zu werden; v. S . . . ging daher mit einem Dollmetscher zu den Ephoren, ersuchte sie um eine Marschroute und um einen Wegweiser, so wie auch um ein Pferd oder einen Maulesel zur Transportirung der Effekten. Die Ephoren versprachen beides, bedingten jedoch hiebei, daß diejenigen sogenannten Franken, die früher vom Grafen v. Normann in Navarino nebst andern zurückgelassen worden seien, nicht mit uns ziehen, sondern zurückbleiben sollten, die andern hingegen ungehindert ihre Reise mit dem Taubstummen fortsetzen dürften, wozu sie die nöthige und verlangte Vorkehrung zu treffen bereit seien.

Allerdings sind diese ausgehobenen Personen gute Soldaten gewesen, und waren nicht wohl entbehrlich; allein in denjenigen Umständen, in denen sie sich befanden, (sie sind

nämlich ohne Schuhe, ohne Kleidung, ohne Leibweiszeug, kurz von allem entblößt gewesen, und hatten keine nahe Aussicht, daß diesem Uebel abgeholfen werde,) war ihr sehnlichster Wunsch, zu ihrem General zu kommen, der dann, wie sie sich dachten, die Vorsorge für sie treffen werde, daß sie in bessere Verhältnisse kämen, was zur Folge hatte, daß die Ephoren versprachen, auch jezt für diese Bedürfnisse zu sorgen, allein, da ihr früheres ähnliches Versprechen nie in Erfüllung ging, so blieben zwei Individuen bei ihrem Vorsatz, mit uns zu dem Corps der Philhellenen zu marschiren, wenn sie auch nicht in die Marschroute aufgezeichnet werden würden.

Diese feste Erklärung hatte denn zur Folge, daß die Marschroute hienach ausgefertiget wurde; da aber ein und andere Verzüglichkeiten eintraten, so ging dieser Tag vorüber, und der Abend kam herbei, ohne die Reise antreten zu können.

V.

Abreise von Navarino nach Argos und Erläuterungen über die Verhältnisse eines angeblichen taubstummen Griechen.

Am 29. Mai

erhielten wir nun eine Marschroute, auch einen Wegweiser und ein Pferd bis Nißi, einer kleinen Stadt, 8 Stunden von Navarino.

Morgens früh 8 Uhr wurde der Weg nach zuvor genommenem Abschied von unsern Waffengefährten angetreten. Die Hitze war an diesem Tage beinahe unerträglich, und die steilen Berge, die überstiegen werden mußten, um der Route getreu zu bleiben, vermehrten unsre Müdigkeit um so mehr.

Um die Mittagsstunde kamen wir endlich in ein enges Thal, wo wir eine Wasserquelle fanden; (es ist häufig der Fall, daß öfters in 7 — 8 Stunden keine Wasserquellen oder Brunnen angetroffen werden;) hier machte unser Wegweiser Halt. Dem Pferde wurde das Gepäcke abgenommen, um es weiden zu lassen, indem wir noch 5 Stunden von Nißi entfernt waren, und unterwegs weder Wasser noch sonst etwas anzutreffen sei; so kam es denn

auch, daß wir bei dieser Quelle Mittagmahlzeit hielten, und wobei es sich zeigte, wie gut es gewesen, einen Vorrath von Lebensmitteln mitzunehmen, der in Zwieback, gekochtem Fleische und Branntwein bestund, und was uns vortrefflich gut geschmeckt hat. — Den Branntwein mußten wir, da er durch die Sonnenhize gleichsam wie gekocht war, in dem Wasser abkühlen. —

Nach Verfluß von 2 Stunden wurde wieder aufgebrochen.

Hatten wir einen steilen Berg zurückgelegt, so kamen wir schon wieder an einen solchen, über den uns unser Führer begleitete, und um diesen Weg zurückzulegen, waren 2 volle Stunden erforderlich.

Man denke sich ja nicht, daß auf Morea die Wege oder Strassen, die von einer Gegend in die andere führen, auch nur einigermassen bequem seien; man denke sich ferner und ja nicht, daß ebene Wege gemacht seien, vielmehr steile Gebirgsketten an einander sind, die alle mit der größten Mühe bestiegen werden müssen, um an Ort und Stelle zu kommen.

Gegen Abend kamen wir endlich in Nißi an,

wo wir uns sogleich unter Vorweisung der Marschroute bei den Ephoren meldeten, welche uns ein Haus anweisen ließen, in welchem wir übernachten konnten; auch wurden wir mit Wein, Brod und Ziegenkäse unter der Bemerkung versehen, daß es heute zu spät sei, uns Fleisch zu geben.

Zufrieden und dankbar für das, was wir jezt schon erhalten hatten, verzehrten wir das Empfangene mit gutem Appetit, und lagerten uns in dem Hause auf ebenem Boden. In den vorhergegangenen Nächten beinahe nicht oder nur wenig geschlafen zu haben, und heute sehr ermüdet, genoßen wir troz der Unbequemlichkeit, auf einem harten Boden zu liegen, dennoch die Wohlthat eines gesunden Schlafes bis früh Morgens.

Hier, in Nißi, waren die Ephoren sehr bereitwillig; es wurde uns des Morgens Fleisch, Brod und Wein abgereicht, auch ein Wegweiser und 2 Pferde bis Arnadek, 9 Stunden von Nißi entfernt, gegeben.

Zugleich wurde uns aber bemerkt, daß, da von hier aus bis Arnadek kein Ort, auch nur 2mal Wasser unterwegs anzutreffen, der Weg

aber noch viel schlimmer, als der gestern zurückgelegte sei, zu welchem Ende uns auch 2 Pferde gegeben würden, um das Gepäcke zu theilen, so wäre es der Vorsicht angemessen, wenn wir hier das Fleisch abkochten, was wir auch sogleich veranstalteten. Nachdem wir nun alles geordnet hatten, traten wir den Marsch

am 30. Mai

wieder an.

Wie uns gesagt worden, so war es wirklich: den Weg nämlich, den wir zurücklegen mußten, fanden wir beinahe unübersteiglich, indem die Berge zu ersteigen, wir nur einen kaum 2 Schuh breiten, und auch mit Steinen belegten Weg hatten, zwischen welchen man, da der Erdgrund durch Regengüsse ausgespült wird, der Gefahr ausgesezt war, stecken zu bleiben, oder gar ein Bein zu brechen, wozu noch die weit größere Gefahr kam, daß, wenn einer oder der andere gefallen wäre, er in den Abgründen oder Klüften ohne menschliche Rettung sein Leben eingebüßt haben würde. — Die Hitze war an diesem Tage sehr drückend, und obschon wir uns mit Wasser zu Nißi in unsern Feldflaschen versehen hatten, so konnten wir den-

noch von diesem keinen Gebrauch machen, da es schon in der ersten halben Stunde so warm wurde, als wenn es beim Feuer gekocht hätte. Hier auf diesem Wege, die steilen Berge erklimmend, bei einer empfindlichen Sonnenhitze, ermüdet durch die Menge der ebenfalls heißen Steine, ohne irgend wo einen Schatten zu finden, um nur auf kurze Zeit die Wohlthat der Ruhe zu genießen, an den Füßen mit Blasen überhäuft und hiedurch den empfindlichsten Schmerzen ausgesezt, mußten wir dennoch Berg an Berg ab fortwandeln, und zwar bis 2 Uhr Mittags, wo wir endlich in eine kleine Ebene kamen, und in dieser auch das sehnlichst gewünschte Wasser fanden.

Nach einer kurzen Erholung in diesem kleinen Thale und nachdem die Pferde geweidet hatten, (Fütterung mitzunehmen, ist in diesen Gegenden nicht üblich,) wurde nun der Marsch wieder angetreten. Unterwegs überfiel uns ein sehr heftiges Ungewitter mit einem so starken Regenguß, daß dieser einem Wolkenbruch nahe kam. Der Weg wurde durch den Regen jezt noch schlimmer, und man konnte nur mit der größten Vorsicht vorwärts schreiten.

So unter der großen Last und mühsam den Weg zurückgelegt, kamen wir endlich Nachts um 9 Uhr in Arnadek an.

War dieser Tag mit vielen Beschwerden zurückgelegt, so traf hier in Arnadek eine neue Beschwerde ein, nämlich nichts weniger als gute Aufnahme von den dasigen Ephoren.

Es wurde uns von diesen ein Haus zum Uebernachten angewiesen, in welchem wir mehrere Griechen, die ebenfalls in diesem Hause einquartirt waren, antrafen, deren Aeusseres einem wirklichen strassenräuberischen Gesindel ähnlich war, was schon bei jedem gebildeten Menschen einen Abscheu erregen muß.

Nach langem Verweilen wurde uns endlich von den Ephoren etwas Brod, dessen Bestandtheil in welsches Korn- (türkisch Korn) Mehl bestund, zugetheilt. Das war aber auch alles, was wir erhielten. Wollten wir Wasser haben, so mußten wir es uns selbst herbeischaffen. — Eine solche schlechte Aufnahme dachten wir uns nie, und lieferte uns einen weiteren Vorgeschmack von dem, was uns durch den oben schon öfters genannten Griechen angekündiget worden war. Es fiel uns insgesammt um so

empfindlicher, als wir innige Ueberzeugung hatten, daß in unserm Vaterlande die verachteste Klasse der Menschen, ja sogar der Strassenräuber einer bessern Vorsorge sich zu erfreuen hat.

Unser Zustand war hier allerdings höchst mißlich, da wir hungrig und ermattet angekommen waren, und alles Gepäcke so wie die Kleider am Körper durchnäßt gewesen sind; wir machten uns daher ein Feuer, um die Kleidungsstücke zu trocknen; die Flinten und Pistolen, die wir auf eigene Kosten uns in Marseille gekauft und mitgebracht hatten, wurden ausgezogen, gereinigt, und sodann in Gegenwart der Griechen, die hier im nämlichen Hause blieben, scharf geladen, was für diese auffallend zu seyn schien, wir aber für nothwendig erachteten, weil wir, eingedenk vielfältiger Warnungen, diesen nichts Gutes zutrauten. — Nach diesen Verrichtungen nun überließen wir uns einiger Erholung, Ruhe kann ich nicht sagen, da wir auch hier nichts anderes als den bloßen Boden fanden, wobei jedoch verabredet wurde, daß je 2 Mann abwechselnd die Wache halten mußten.

Nach zurückgelegter Nacht, früh Morgens
am 31. Mai,

begab sich ein Theil von uns zu den Ephoren, um diese zu ersuchen, uns ebenfalls einen Wegweiser, Transportpferd, so wie auch etwas Lebensmittel zukommen zu lassen.

Diese verweigerten uns alles, und nur mit Mühe konnten wir einen Wegweiser erhalten. Dieses Städtchen (Arnadek) trafen wir beinahe ganz zerstört an, ~~und~~ das Ganze sah einem Schutthaufen ähnlich. Wein war hier nicht zu finden; wer Schnaps und gedörrte Feigen haben wollte, konnte solche — aber nur gegen baare Zahlung — erhalten, und da unsere Absicht nicht diejenige gewesen, mit Gewalt etwas zu erhalten, so packte ein jeder seinen Tornister auf, und wir traten hungrig und mißmuthig unsern Weg von hier nach Tripoliza an.

Der uns mitgegebene Grieche gab uns zu verstehen, daß wir über 3 große Berge marschiren müßten, wenn wir aber gut marschirten, wir in 8 Stunden in Tripoliza eintreffen könnten, und da wir erfuhren, daß in dieser Stadt beim Eintritt des Abends die Thore geschlossen

und niemand mehr eingelassen werde, so gaben wir uns alle Mühe, noch vor Abend daselbst anzukommen, welchen Zweck wir sofort erreichten, und vor 8 Uhr, noch bei hellem Tage, daselbst angekommen sind.

Hier, in Tripoliza, war unsere Aufnahme gegen alles Erwarten gut. Die Ephoren quartirten uns insgesammt in ein großes, von einem vermöglichen Griechen bewohntes Haus ein, wo wir eine gute Bewirthung erhielten, und da auch Reinlichkeit im Ganzen hervorstach, so genoßen wir eine andauernde Nachtruhe.

Des andern Tags,

am 1. Juni,

gieng v. S . . . mit dem angeblichen taubstummen Prinzen Alepso zu den hier befindlichen Senatoren, (damals war der kleine Senat in Tripoliza und der große in Korinth,) um denselben seinem Versprechen zu Folge da, wo es ihm zuträglich zu seyn schien, ihn beßtmöglich in solche Verhältnisse zu setzen, die seines Standes und seiner übrigen Personalität würdig wäre, und Tripoliza schon derjenige Ort zu seyn schien, wo der Versuch deshalb

gemacht werden könne, auch eben dieser Prinz, angeblich in Argos geboren, da der leztere Ort nur 7 Stunden von Tripoliza entfernt ist, in dem leztern Orte vielleicht bekannt seyn werde.

Ich trat mit diesem in den Sitzungssaal der Senatoren, deren Mitglieder meistens Bischöffe und andere Geistlichen waren, wo uns ein gewisser Kapitain Seckere, ein Grieche empfieng; dieser war lange Zeit theils in Wien theils in Paris gewesen, und sprach teutsch und französich vollkommen fertig, weshalb er der Dollmetscher dessen war, was wir vorzutragen hatten. B. S . . . überreichte eine von dem P. A . . . verfaßte Beschreibung über den taubstummen Prinzen, nachdem er zuvor einen großen Theil derselben selbst vorgelesen hatte. Auf die darin enthaltenen Stellen seine Herkunft u. dgl. m. betreffend, äusserte die Versammlung mit sichtbarer Verwunderung, daß ihnen von einem solchen taubstummen Abkömmlinge, Prinzen von Alepso zu Argos, durchaus nichts bekannt sei, und sie deshalb einen großen Zweifel in die Angabe desselben

so wie auch, daß er ein Nationalgrieche sei, setzen mußten.

Nach einer kurzen Pause wurde dem Taubstummen von den Senatoren ein Zeichen gegeben, das Kreuz nach griechischer Manier zu schlagen. Dieß befolgte er, bestund aber schon hier nicht zurecht, denn es brach ein allgemeines Gelächter mit der Bemerkung aus: dieser Taubstumme sei so wenig ein Grieche, als wir, die wir uns nicht für solche ausgeben, und wir seien die Betrogenen. Wie auffallend für uns diese Erklärung seyn mußte, läßt sich wohl, ohne eine weitere Versicherung zu machen, von selbst schließen.

Nachdem nun hier wegen dieses Taubstummen nichts Weiteres zu hoffen, und unsere Reise nach Argos uns vorgeschrieben war, so beurlaubten wir uns bei dem Senate mit der Bitte, Sorge zu tragen, daß wir auf den andern Tag einen Wegweiser und Pferde erhielten, um unsere Reise fortsetzen zu können, im Uebrigen uns heute auch mit Lebensmitteln zu versehen, was alles auch richtig erfolgt ist.

Ehe ich aber Tripoliza verlasse, glaube ich

es den Lesern schuldig zu seyn, von dieser Stadt Folgendes zu sagen:

Tripoliza ist eine schöne große Stadt; früher hatte der Pascha Ali Bei seinen Sitz in derselben, unter dessen Gouvernement ganz Morea stund. Bei dem Ausbruche der Revolution wurde er von Kollokotroni ermordet, und seine sämmtlichen Schätze, die auf 40 Millionen Piaster angegeben wurden, fielen dem Kollokotroni in die Hände. In Tripoliza sollen, der Sage nach, über 4000 Türken von den Griechen unter Martern und Qualen ermordet worden seyn, die selbst barbarischer, als jene von den Türken an den Griechen ausgeübt wurden. Die Griechen zerstörten alle türkischen Häuser und Moscheen, auch begiengen sie den unverzeihlichen Fehler, die Leichname der Türken wenigstens zum Theil in die Wasserbrunnen zu werfen, wo die Einwohner nun auf so lange von dem Wasser keinen Gebrauch mehr machen konnten, bis die Brunnen von den Leichnamen wieder gereiniget waren, wo sie selbst damals noch, bei unserer Anwesenheit, ihr benöthigtes Wasser in einer Entfernung von 2 Stunden herbeiholen mußten.

Die Stadt ist mit einer Mauer umgeben, und hatte eine kleine Citadelle, die aber bei dem Ausbruche der Revolution demolirt worden ist.

Vom weiblich türkischen Geschlechte befanden sich noch 7 — 800 Gefangene daselbst, die zum Verkaufe ausgesezt waren, und für 5 Piaster konnte man die schönste Türkin als Sklavin kaufen.

In Tripoliza giebt es mehrere Kaffeehäuser und Garküchen, wo in den leztern Fleisch und Fische, Wein, Brod und Schnaps im Ueberfluß zu haben ist, und im Verhältnisse gegen andere Orte waren die Preise dieser Lebensmittel billig. Der Rauchtaback ist hier besonders gut und wohlfeil. An Handwerksleuten jeder Art fehlt es auch nicht; das Auffallendste bei diesen aber ist, daß sie alle bewaffnet sind, und ihre Waffen selbst bei der Arbeit in ihren Stuben nicht ablegen. So findet man z. B. den Schneider und Schuster in seiner Boutique, mit seinen Waffen im Gürtel versehen, arbeiten, und sogar beim Schlafengehen nehmen diese ihre Waffen mit sich. — Weite-

re Nachforschungen zu machen, gestattete mir die Zeit nicht. —

Am 2. Juni

in aller Frühe erhielten wir Wein und Brod, und bald darauf die nöthigen Pferde, und nun machten wir uns auf den Weg, um nach Argos, dem sehnlich erwünschten Orte, wo v. S . . . seiner Bürde entledigt werden sollte, zu kommen.

Von Tripoliza aus hatten wir ein enges Thal 2 Stunden lang zu passiren, was uns um so mehr zur Erholung diente, als wir mehrere Tage nacheinander so viele steile Berge zu ersteigen hatten; allein, nach zurückgelegtem Thalwege trat dennoch wieder der Fall ein, einen ungeheuern Berg ersteigen zu müssen. Auf der Bergspitze angekommen, wurde es, wie es das Ansehen hatte, dem Taubstummen und zugleich zwei anderen unserer Gefährten unmöglich, weiter zu marschiren, daher denn, da wir 3 Pferde bei uns hatten, diese für die Ermüdeten benuzt wurden, um reitend weiter zu kommen. Der Taubstumme war kaum zu Pferde, so machte er verschiedene Albernheiten, auch wollte er von der Gesellschaft durch

schnelles Reiten sich trennen. Der Weg war äusserst schmal und auf beiden Seiten abhängig. Derjenige von unserer Gesellschaft, der vor diesem war, gab das Vorreiten des Alepso nicht zu, und aufgebracht über das schnelle Reiten desselben versezte er dem Pferde einige derbe Hiebe, wodurch der Reiter in die Gefahr gerieth, mit dem Pferde in die Tiefe geschleudert zu werden, was denn zur Folge hatte, daß derselbe das Pferd anhielt, und Schritt für Schritt laufen ließ.

Wüthend nahm der Taubstumme seine Pistolen, drohend, damit zu schießen. Um aber einem Unglücke vorzubeugen, nahm v. S . . . . die Pistolen zu sich, und bemerkte ihm, daß er sie in Argos wieder erhalten werde.

Hierüber, wegen seiner Entwaffnung, wurde der Taubstumme noch mehr entrüstet, und gab uns insgesammt wiederholt zu verstehen, wie er es in Argos dahin zu bringen wissen werde, daß wir keine gute Aufnahme daselbst fänden, — welche Ankündigung für uns aber von gar keiner Erheblichkeit war. —

Um jedoch allem Verdrusse, der sich etwa noch hätte entwickeln können, zu begegnen,

wurde von v. S . . . angeordnet, daß er vorausgehen wolle, die anderen ihm sofort nachfolgen sollen, und unser Begleiter den Schluß mache, was denn auch pünktlich befolgt wurde. — So ging hierauf der Zug Berg auf Berg ab immer vorwärts, und endlich kamen wir an den lezten, nahe bei Argos gelegenen Berg. —

Auf der Spitze dieses Berges angekommen, genoßen wir eine herrliche, das Aug' erquickende Aussicht. Zu unserer rechten Seite war das Meer und die bedeutende Vestung Napoli di Romania, vor uns das Thal von Mandenea, im Hintergrunde die Stadt Argos, und links von Argos ein hoher Berg, auf welchem eine alte und zerstörte Citadelle gesehen wurde. Wir verweilten hier eine kurze Zeit, was theils die Aussicht, theils und hauptsächlich auch unsere, von den Fußgängern, empfundene Müdigkeit erforderte. Nachdem ein jeder derselben sich wieder etwas erholt hatte, sezten wir unsere Reise fort, um wo möglich bei guter Zeit noch in Argos anzukommen. Dachten wir der leztgenannten Stadt schon so nahe zu seyn, so wurden wir dennoch dadurch getäuscht, da

der Weg Berg abwärts in die Krümmung führt, and wir brauchten deshalb eine volle Stunde, bis wir in das Thal, Mandenea genannt, kamen. In diesem Thale stießen wir auf eine Mühle, deren Eigenthümer, als wir dort angekommen waren, uns mit Wein und gebackenen Fischen entgegen kam, mit der Bedeutung, daß wir gegen Geld solches von ihm haben könnten. Diese Erscheinung war für uns befremdend, aber zugleich auch sehr willkommen, da wir insgesammt zu beidem guten Appetit hatten; es wurde daher Speise und Trank gekauft; ein jeder genoß nach Appetit, aber der Taubstumme übertrieben viel, daß er wirklich in einem Zustande von Betrunkenheit sich befand, und in solchem unsern Begleitern zusprach, ebenfalls viel zu trinken, wozu sie sich sehr bereitwillig zeigten. Er küßte sogar diese, und gab durch Kennzeichen zu verstehen, daß er jezt bald mit ihnen in seine Vaterstadt komme, wo sie sodann noch besser bewirthet werden würden.

Es fiel sehr schwer, ihn hier weiter zu bringen. Er wollte noch nicht aufbrechen, und nur dann bestieg er sein Pferd, als er von uns

insgesammt hiezu gezwungen wurde. — So ging nun gegen Abend der Marsch auf die nicht weit mehr entfernte Stadt Argos zu, wohin v. S . . . vorausgegangen war. Von dieser nur noch eine halbe Stunde entfernt, wurden wir von einem Abentheuer überrascht, das uns insgesammt im ersten Augenblicke als eine reine Unmöglichkeit vorkam, und doch in der That sich bewährt erfunden hat. Der taubstumme griechische Prinz Alepso nämlich fieng hier auf einmal mit deutlicher und vernehmbarer Stimme in teutscher Sprache gegen uns also zu reden an:

„Nun, Gott sei Dank, ist alles überstan„den; bald befinde ich mich in meiner Va„terstadt und bei meinem Vater, der hier in „Ansehen steht; nun werde ich strenge Re„chenschaft von Euch und hauptsächlich von „v. S . . . fordern. Es würde für mich „eine Kleinigkeit seyn, Euch allen zu scha„den, was ich aber dennoch nicht ausüben „will. — Ihr erstaunt und zwar mit Recht, „weil Ihr mich sprechen hört, aber eben so „auffallend kann und wird es auch seyn, „wenn ich euch versichere, daß ich von be-

„deutenden Männern aufgefordert worden „bin, diese Rolle als Taubstummer zu spie„len, nach Teutschland zu reisen, um die „Gesinnungen der teutschen Nation zu er„forschen, und sodann Kunde davon hieher „zu bringen."

Ein jeder von uns, was sich leicht denken läßt, sah den andern an, voll Verwunderung, wie begeistert ob diesem auch nicht entfernt gedachten Ereignisse; es trat eine kurze Pause des Stillschweigens unter uns ein, und nachdem ich unterdessen über ein und andere, schon in Marseille vorgekommene Begebenheiten, die mir ein Mißtrauen gegen diesen Taubstummen einflößten, im Zusammenhange mit dieser neuen Erscheinung verglichen hatte, fand ich mich in dem von mir gehegten Mißtrauen wirklich durch den so großen und fein ausgeführten Betrug dieses Taubstummen noch mehr bestärkt, und, ohne seiner Drohung zu achten, noch weniger aber Furcht zu haben, daß mir dieser Mensch schädlich seyn könne oder werde, erklärte ich mich gegen ihn auf das, was er uns so eben gesagt hatte, dahin: „Er habe als ein Jüngling von 18 Jahren eine große Kunst seines

Betrugs abgelegt, Männer von Klugheit und vielem umfassenden Verstande tüchtig geprellt, durch ihn sei der Verein in St . . . . prostituirt; er habe übrigens seine Rolle so vortrefflich gespielt, daß ich ihm in dieser Hinsicht das Prädikat eines qualificirten abgefeimten Betrügers beizulegen, gar keinen Anstand nehme, und, in so ferne ihm diese meine Aeusserung mißfalle, seie ich erbötig, ihm zu beweisen, daß ich diese nicht zurücknehme; was sofort seine Drohung gegen v. S . . . anbelange, so seie er ein um so mehr undankbarer Mensch, als derselbe bis jezt so viele Geduld mit ihm gehabt hätte; wäre er, der nunmehr entlarvte Taubstumme, unter meiner Aufsicht gewesen, so hätte er gewiß seine Rolle nicht so lange gespielt, auch seien mir seine Drohungen, uns zu schaden, worunter ich mithin um so gewisser zu zählen war, von gar keiner Bedeutung, um so weniger, als ich meinen Säbel gut zu führen wisse."

Unter diesem Gespräche kamen wir endlich bei schon eingetretener Abenddämmerung in Argos an. Am Eingange der Stadt kam uns ein Grieche entgegen, der angewiesen war, uns

unser Quartier zu bezeichnen, was aus Veranlassung des v. S . . . ., der, wie oben gesagt, vorausgegangen war, uud diesfalls Verfügung getroffen hatte, geschah. Bald darauf kam aber auch Lezterer selbst, aber nicht so aufgeheitert, nicht so munter, nicht in der Gemüthsstimmung, wie er uns verließ um frohe Kunde den Eltern des Prinzen Alepso und sein baldiges Eintreffen bei ihnen zu hinterbringen, zurück, mit dem Zuruf, die Ephoren, bei denen er gewesen sei, um für uns Quartier und Lebensmittel zu bestellen, von denen er jezt gerade herkomme, und denen er auch vor allen Dingen gesagt hatte, daß der Prinz Alepso mit uns hier einträfe, wollen von einem solchen nichts wissen. Da dem v. S . . . das Ereigniß, daß sein ihm anvertrauter, so sehr von dem Vereine empfohlener taubstummer Prinz nichts weniger als taubstumm sei, noch unbekannt war, so erwiederte ich demselben, er solle sich nur mit seinem Taubstummen unterhalten, was sehr leicht sei, da er sehr gut teutsch spreche. —

So wie mir und meinen Gefährten kurz zuvor dieses Ereigniß höchst auffallend war, um

so mehr war auch v. S . . . hierüber eigentlich in doppelter Hinsicht in Verlegenheit gerathen, schon um deswillen, weil in Argos von einem, wie man vermuthete, altgriechischen Fürstenstamm, dem Alepso zugehören möchte, nichts bekannt war, und dann, weil sein Taubstummer auf einmal als ein guter Redner erschien. V. S . . . wurde aber nun wirklich durch die mit Alepso begonnene Unterredung von dem, was ich ihm gesagt hatte, überzeugt, und fand im ersten Augenblicke der Besprechung mit Alepso den doppelten Betrug bestätiget.

Da die Nacht schon eingetreten war, und sonach allererst unsere Effekten abgepackt werden mußten, auch noch andere Anordnungen zu treffen waren, so gab die Zeit es nicht zu, über die gemachte Erfahrung das Weitere zu verabreden, daher denn ein jeder beschäftigt war, das Seinige in dasjenige Haus, das uns als Quartier angewiesen worden war, zu bringen, um sich von den Strapazen durch Ruhe zu erholen. Nachdem wir mit unsern Anordnungen fertig waren, und so beisammen saßen, machte v. S . . . an den Prinzen von Alepso das Ansinnen, er werde doch wohl heute noch zu

seinen Eltern gehen, er wolle ihn begleiten. Derselbe erwiederte aber hierauf, dieß wolle er bis morgen früh im Anstand lassen, zudem sei er auch nicht gewiß, ob sich seine Eltern noch hier befänden: sie seien vielleicht, da die Stadt zerstört worden ist, von hier weg nach Wien gezogen; ein Bruder von ihm aber, der ihn damals, als er nach Teutschland gereist sei, bis Triest begleitet habe, dieser Bruder sei bei dem Fürsten Ypsylanti, und diesen würde er, sobald es nur immer möglich sei, aufsuchen; übrigens wolle er morgen früh zu den Ephoren selbst gehen, und sich nähere Auskunft verschaffen.

Dadurch, daß 2 Griechen bei uns eintrafen, die uns Lebensmittel überbrachten, wurde eine weitere Unterredung abgebrochen, allein uns Gelegenheit verschafft, den Alepso jezt schon näher zu prüfen, ob er auch wirklich ein Grieche sei.

Aufgefordert, mit diesen 2 Griechen in seiner Muttersprache sich zu unterhalten, suchte er unserer Zudringlichkeit durch alle mögliche Ausflüchten auszuweichen, und war nicht zu bewegen, auch nur Ein Wort mit denselben zu reden.

Dieses und alles Vorhergegangene in Erwägung gezogen, vermehrte bei v. S . . . und bei mir den Gedanken, daß Alepso nicht aus den Augen zu lassen sei, um das weitere Ergebniß, wer eigentlich dieser Mensch sei, in der That zu erforschen, daher wir denn beschlossen haben, ihn abwechslungsweise zu bewachen, worin denn auch die übrigen übereinstimmten.

Ihm, dem Alepso, entging unsere Vorsichtsmaßregel keineswegs, aber er besaß hier nicht die geringere Kunst, seinen Unwillen darüber zu verbergen, weshalb wir uns gegen ihn, wenn schon in der Stadt, wo, wie er sich früher erklärte, sein Vater in Ansehen stehe, unumwunden dahin erklärten, daß, wofern er sich nicht ruhig verhalte, wir gegen ihn noch schärfere Maßregeln ergreifen müßten, was unsere eigene Ehre erfordere, um nicht einem weitern Betruge, den er etwa an v. S . . . begehen möchte, ausgesezt zu werden. —

Jezt spannte er andere Saiten auf; er war so listig, uns etwa mit — was uns zu jeder andern Zeit willkommen gewesen wäre — Wein, Liqueur u. dgl. in eine Falle zu ziehen:

er verlangte nämlich diese Getränke in Ueberfluß, und da er wenigstens noch über 100 Francs baares Geld disponiren konnte, um uns, wie er vorgab, zu regaliren, wobei er, wie wir uns dachten, vielleicht die Absicht gehabt haben mochte, uns entweder betrunken zu machen, oder wenigstens doch in einen tiefen Schlaf zu bringen, und so unserer Wachsamkeit zu entgehen; aber dieser Versuch gelang ihm nicht. —

War v. S . . . kurz vorher und Tags zuvor der Freude, seiner Last, der Aufsicht über Alepso, in Bälde überhoben zu werden, gewärtig, und sah er diesem Augenblicke mit Ungeduld entgegen, so ging hier bei dem bereits Angegebenen und den vorliegenden ganz unerwarteten Begebenheiten wenigstens vor der Hand alle Hoffnung verloren, dieser Last jezt schon sich entlediget zu sehen, ja sie vermehrte sich nur um so mehr, was aus dem Weiteren, hienach Folgenden zur Genüge hervorgeht.

Dem Alepso eröffneten wir nun, nachdem die Nacht unter abwechslungsweiser Bewachung verflossen war, des andern Morgens, daß er, da er zu seinen Eltern zu gehen, am vorhe gehenden Abende keinen Beruf gefühlt habe, jezt

Bayerische
Staatsbibliothek
München

mit uns zu den Ephoren gehen müsse, was er denn auch sich gefallen ließ, um so mehr, da er jezt einsah, daß er alles Vertrauen verloren habe.

Bei den Ephoren angekommen und in dasjenige Zimmer eingetreten, in welchem sie sich zu versammeln pflegten, kam ein gewisser Baron von Friedel, von Geburt ein Dåne, der sich schon seit geraumer Zeit auf Morea befand, und, dem Vernehmen nach, seinen Aufenthalt stets theils bei dem Gouvernement hatte, theils in der Nähe desselben zu nehmen pflegte, uns bewillkommend entgegen.

Dieser Baron von Friedel, der in verschiedenen Sprachen, namentlich auch in der teutschen geůbt war, erzåhlte nun v. S . . . den ganzen Verlauf und alles, was ihm von dem Alepso bis hieher bekannt war, welche Erzählung Baron von Friedel mit vieler Aufmerksamkeit anhörte und auffieng.

V. S . . . überreichte sofort auch die in G . . . von dem Hrn. P. A . . . daselbst als Vorsteher des Taubstummen-Instituts gefertigte Beschreibung dieses Alepso, welche von dem Baron v. Friedel sorgfältig gelesen wurde,

und nachdem er mit dem Lesen derselben zu Ende war, stellte er eine Unterredung mit dem Alepso an, aus welcher sogleich hervorging, daß er ein Teutscher seyn müsse, ein Grieche aber um so weniger seyn könne, da er der griechischen Sprache durchaus unkundig wäre.

Hier, bei diesem Zusammentreffen, und da auch in Argos der Namen Alepso nicht bestehe, ja sogar niemand von einem solchen irgend wo etwas wissen wollte, wurde nun Alepso seines Betrugs für überwiesen angenommen, und der Betrüger aufs Neue entlarvt. —

Baron v. Friedel bemerkte uns noch, daß wir diesen Betrüger im Auge behalten, und, wofern er etwa Miene machen würde, uns zu entfliehen, wir sogleich ihm Anzeige machen sollten, wo er sodann besorgt seyn werde, ihn in sicheren Gewahrsam zu bringen. —

Nach einigem Nachdenken, was jezt zu thun, das Rathsamste sei, und nach gegenseitigen Mittheilungen, die wir uns einander eröffneten, und da wir ferner in Betrachtung zogen, daß hier, in Argos, nichts entschieden werden könne, entschloßen wir uns, nach Korinth zu marschiren, wo sich damals der Senat und die

Minister befanden. Dieser Entschluß wurde aber nicht ausgeführt, weil uns der oftgenannte Baron v. Friedel die Versicherung gab, daß in einigen Tagen jenes Personal hieher, nach Argos, komme, er sei deshalb von dem Prinzen Ypsylanti hieher beordert worden, um die nöthigen Logis für das Personale zu besorgen, wir würden daher den Weg dahin ohne weitere Verrichtung machen, und wieder zurückzureisen genöthigt seyn; er rathe uns deshalb, einige Tage hier zu verweilen, was wir sodann dankbar verehrten, und die Bitte damit verbanden, er möchte besorgt seyn, daß uns die nöthigsten Lebensmittel auf die Dauer unseres Aufenthalts verabreicht würden. Als er dieses versprochen hatte, gingen wir nach genommenem Abschiede, den Alepso in unserer Mitte, nach unserem Quartier zurück. —

So wenig es in der Gesinnung der Ephoren zu Argos lag, uns mit den verlangten nothdürftigen Lebensmitteln zu versehen, so ist es doch diesem edlen Menschenfreunde, dem Baron v. Friedel, gelungen, zu bewirken, daß täglich für jeden Mann 2 Pf. Brod und 20 Para (eine kleine türkische Scheidemünze, nach dem

24 fl. Fuß 10 Kreuzer) verabreicht wurden, und womit wir uns lediglich begnügen mußten. Wir wurden aber auch hier aus unserem Quartier wieder delogirt, da dasjenige Haus, das uns den Tag zuvor angewiesen worden war, und da unser Aufenthalt sich verlängerte, gerade für den Prinzen Ypsylanti zu seiner Aufnahme bestimmt wurde.

Mittlerweile und bis zur wirklichen Ankunft jenes Personals benüzte ich die Zeit, die Stadt Argos und deren Umgebung in Augenschein zu nehmen, wovon ich Folgendes zu sagen vermag:

Die Stadt Argos gehört auf Morea unter die großen Städte gerechnet zu werden. Diese Stadt ist mit einer Mauer von Erde umgeben, und so wie viele Häuser ganz zerstört sind, eben so ist es auch mit dieser Stadtmauer der Fall. —

Die Lage um die Stadt ist sehr reizend für das Auge. Die sehr merkwürdige und bedeutende Vestung Napoli di Romania ist hier von allen Seiten sichtbar, und wer es nicht weiß, glaubt, diese Vestung sei nur eine halbe Stunde von hier gelegen, da sie doch 3 Stunden

von hier entfernt ist. Das sich hier veredelnde Thal von Mandenea verherrlicht sich durch mehrere angebaute kleine Dörfer, deren Anzahl aber noch bei weitem nicht so bedeutend ist, als dieses Thal aufzunehmen und zu ernähren schon die Natur begünstiget, und zur andern Seite dieses Thals findet man Waldungen von Olivenbäumen. Argos war der Wohnsitz eines türkischen Paschas. In der Stadt sind viele Moscheen, die aber sämmtlich zerstört wurden; in dem Vorhofe einer jeden Moschee findet man Cypressen-Bäume von ungeheurer Höhe, auch Granaten- und Palm-Bäume. Wenige Häuser ausgenommen hat beinahe jeder einen Garten am Hause, in welchem Orangerie-Bäume von seltener Größe und Schönheit, mit Früchten prangend, angetroffen werden.

Einen Hauptnahrungszweig liefern die Seidenwürmer; die Maulbeer-Bäume sind daher hier in Menge vorhanden, und ihre Frucht ist ganz vortrefflich gut; sie ist für den Gaumen angenehm, aber ein starker Genuß derselben nachtheilig, weil besonders diejenigen, die von Jugend auf nicht hieran gewöhnt sind, vom Fieber leicht überfallen werden, und daß wir

diese Frucht nur in ganz geringer Zahl genießen sollten, das wurde uns von dem Baron von Friedel angerathen, was wir auch treulich befolgten.

In Argos befinden sich viele Bewohner von der Insel Scio, die dem Schwerdte der Türken zu entgehen, Gelegenheit hatten. Weiber und Kinder machen die Mehrzahl derselben aus.

Die Hitze ist unter diesem Himmelsstriche bei Tag sehr drückend, aber beim Eintreten der Nacht öfters, ich darf es versichern, so kalt, daß man genöthiget wird, sich beim Feuer zu erwärmen.

Mit Ungeduld erwarteten wir die Ankunft des Prinzen Ypsylanti, ich sage mit Ungeduld um deswillen, weil mir und meinen Gefährten der Aufenthalt in Argos lästig ward, das, was uns verabreicht wurde, nicht hinreichend war, um dabei bestehen zu können, täglich aus eigener Tasche Ausgaben für Lebensmittel bestritten werden, und bei längerer Dauer, besonders da bei jedem das Geld, das man noch bei sich hatte, rarer und unter solchen Umständen bald ganz erschöpft zu sehen, wohl nicht anders als

höchst empfindlich fallen mußte. — Aber zu diesem Unangenehmen gesellte sich noch ferner unser neues Quartier; der ebene leere Boden war Tisch, Stuhl, Bettstatt, kurz alles in allem, und Ungeziefer mancher Art darinnen, was zur Folge hatte, nicht einmal eines ununterbrochenen Schlafes genießen zu können, und lediglich zum Tabackrauchen die Zuflucht genommen ward.

Mittlerweile eröffnete sich nun aber die von uns so sehnlich erwünschte Aussicht eines vielleicht Besserwerdens, wenn der Prinz Ypsylanti hier eingetroffen seyn werde, was uns nicht mehr ferne zu seyn schien, da täglich griechische Kapitainerien eintrafen, auch selbst das Kanzleipersonal des Senats angekommen war, und wodurch hier die Vermuthung begründet wurde, die Griechen würden mit den türkischen Befehlshabern in der Vestung Napoli di Romania Unterhandlungen zur Uebergabe derselben pflegen, weil sie von der Land- und Seeseite schon seit geraumer Zeit eingeschlossen war, und die Lebensmittel zum Theil ausgegangen gewesen seyn mögen.

Der Tag der Ankunft des Prinzen, der Mi-

nister und Senatoren traf endlich ein, und zu gleicher Zeit sahen wir hier zum erstenmal ein Corps von bewaffneten Griechen, 4000 Mann stark, einrücken, deren Haltung und Marsch ganz mit dem Aeussern in Verbindung stund: alt und jung, groß und klein, alles lief gemischt unter einander, und von einer militairischen Richtung war auch nicht eine Spur zu sehen. Das Aeussere der dieses Corps bildenden Mannschaft belangend, so kann ich, da eine weitläufige Schilderung hievon zu machen, ich nicht für zweckmäßig halte, nur versichern, daß dasselbe für jeden gesitteten Menschen abschreckend seyn mußte, weil die ganze Mannschaft einem eigentlichen zerlumpten Räuber-Corps ähnlich sah.

Auch der mainotische Prinz Petrobei traf hier zu gleicher Zeit mit 500 Mainoten ein. Man denke sich ja nicht, daß dieser Prinz ein Mann von Moralität sei; er hat zwar diesen Charakter von Geburt, aber er ist — was in Argos allgemeine Sage ist — ein wahrer Räuber, mithin treibt die ihm untergeordnete Mannschaft dasselbe Handwerk.

Dem Prinzen Ypsylanti wurde nun Mel-

dung von uns gemacht, und wir wurden hierauf beordert, des andern Tages Morgens zu dem Kriegsminister zu kommen. (Dieser Kriegsminister war vormals Arzt des türkischen Paschas Ali Bascha gewesen.)

Unsern Prinzen Alepso sezten wir jezt von dem, was morgen geschehen soll, so wie auch von der Ankunft des Prinzen Ypsylanti zu Argos in Kenntniß, worauf er uns dann nur mit wenigen Worten sagte: vielleicht ist mein Bruder auch angekommen, und bei ihm, nämlich bei Ypsylanti. Wir ließen dieß dahin gestellt seyn, um so mehr, als nun der Zeitpunkt herangekommen war, wo sich das Weitere über den Grund oder Ungrund seiner Aussagen entwickeln mußte, und so sahen wir dann dem Anbruche des andern Morgens froh entgegen.

In aller Frühe kleideten wir uns an, und gingen dem uns bezeichneten Hause zu, wo der Kriegsminister wohnte. Dort angekommen und eingetreten in das Haus und in sein Zimmer, trafen wir ihn, einen Mann etwa 40 Jahre alt, Namens Colletty, der in französischer Sprache uns anredete, und verschiedene gleichgültige Fragen an uns stellte, die wir ihm passend beant-

worteten; da aber seine Fragen durchaus ohne alles Interesse waren, so lenkten wir die Unterredung mit ihm auf das Wesentliche und auf die Ursache unseres Hierseyns.

Wir stellten daher an den Kriegsminister den Antrag, daß wir, aufgemuntert durch so viele ruhmwürdige Siege, die bereits durch die Griechen gegen die Türken erfochten worden seyn sollen, und daß diejenigen, die sich für die griechische Nation verwendeten und ihr zu Hilfe kämen, eine äusserst gute Aufnahme fänden, uns entschlossen haben, gleichen Theil an den zu erkämpfenden Siegen zu nehmen, daß wir wünschen, dem Corps der Philhellenen und dem teutschen General, Grafen v. Normann, zugetheilt zu werden, daß wir von hier aber so bald, als nur immer möglich, abzugehen wünschten, da wir mit dem Wenigen, was uns die Ephoren zukommen ließen, nicht zu bestehen vermögen, und unter solchen Umständen um so weniger unsern Aufenthalt hier verlängert sehen könnten, als auch bei uns das Geld mangle, um die benöthigten Lebensmittel aus eigenem Beutel anzuschaffen, was bisher so oft geschah.

Hierauf erwiederte der an Geist und Klugheit äusserst beschränkte Mann, Kriegsminister Colletty, das Bataillon der Philhellenen stehe unter dem Kommando des Prinzen Maurokordato, und Normann sei bei demselben Colonell (Obrist), und die ganze Mannschaft der Philhellenen stehe in dem Range von Unterlieutenants; ein jeder derselben erhalte monatlich 80 Piaster Gage, weil aber gegenwärtig kein Geld vorräthig sei, könne jezt nur 1/3 ausbezahlt werden, die andern 2/3 würden, wenn günstigere Umstände einträten, nachbezahlt.

Uebrigens wolle er doch dafür sorgen, daß hier während der Dauer unseres Aufenthaltes die Rationen verbessert würden; auch solle je einer von uns jeden Morgen auf die Kanzlei des Kriegsministeriums kommen, um eine Quittung abzuholen, worauf wir sodann eine Anweisung erhalten und auf dem Bureau des Finanzministeriums ausbezahlt werden würden; er wolle ferner beförderlich seyn, daß wir so bald, als es möglich wäre, den Marsch nach Albanien zu dem Philhellenen = Corps antreten können.

Hiemit wurden wir nun wieder entlassen.

Kaum zurückgekehrt in unser vor der Stadt gelegenes Quartier, und uns berathend, was jezt und vorzüglich mit Alepso anzufangen sei, wurden wir in diesem Augenblicke berufen, insgesammt in dasjenige Haus zu gehen, wo die Senatoren ihre Sitzungen hielten, indem diese sowohl, als auch der Prinz Ypsylanti sich daselbst einfinden und uns erwarten würden.

Wir befolgten diesen Ruf, und nach einer kurzen Dauer unserer Ankunft wurden wir, da dieses Personal sich schon versammelt hatte, von dem Baron v. Friedel empfangen, und in den Sitzungssaal eingeführt, wo Prinz Ypsylanti, die Minister und Senatoren gegenwärtig waren, und uns vom Baron v. Friedel der Charakter, den ein jeder derselben bekleidete, namentlich angezeigt worden ist.

Baron v. Friedel trug nun in einer gehaltenen Rede vor, in welcher Absicht wir nach Griechenland gekommen seien, *) und nachdem

*) Bei dieser Gelegenheit hat einer meiner Waffengefährten dem Prinzen Ypsylanti eine teutsche Zeitung, worin eine Proclamation dieses Prinzen aufgenommen, und die für alle diejenigen, die den Griechen persönliche Dienste leisten wer-

er sich hierüber ausgesprochen hatte, ging er auf die ihm wegen des Prinzen Alepso schon bekannt gewesenen Verhältnisse über, damit dieselben hier erörtert werden sollten.

Nachdem Baron v. Friedel mit seinem Vortrage auch in Hinsicht dessen, was die angebliche Geburt und Verwandtschaft des Alepso betreffe, und hierin ebenfalls ein sprechender großer Betrug vorliege, in Kürze berührt hatte, wurde von dem Senat beschlossen, diesen Alepso ins Verhör ziehen zu lassen, und die Untersuchung dem Baron v. Friedel aufzutragen, den Alepso aber vor allen Dingen in ein sicheres Gefängniß bringen zu lassen, ihm seine Pistolen und das noch in 9 Dukaten bestandene Geld abzunehmen, wodurch wir der Last, diesen ferner zu bewachen, überhoben, aber auch zugleich bis auf Weiteres entlassen wurden.

---

den, vielversprechend war, überreicht, welche Zeitung, da Ypsylanti der teutschen Sprache nicht kundig ist, vom Baron v. Friedel verdollmetscht wurde. Dieses Prinzen Verwunderung über den Inhalt und das Daseyn jener Proclamation war sehr groß, und er ließ uns versichern, daß von ihm eine solche nicht ausgegangen, sie vielmehr rein erdichtet sei.

Gegen die Verfügung, welcher sich Alepso unterwerfen mußte, protestirte er jedoch mit dem Zusatze und mit den faden Entschuldigungsgründen, er habe ja niemanden weder hier noch sonst wo auf Morea einen Schaden zugefügt, auch hier zu Lande niemanden betrogen. —

Dieses und noch manch anderes, was er, da wir ihn auf der Strasse noch einholten, gegen uns in seiner Bosheit äusserte, wurde von uns nicht geachtet, da sein Führer, ein Nationalgrieche, nicht verstund, was er sprach, und so mußte nun Alepso sein Gefängniß wirklich betreten.

Wir waren nun in Erwartung, welches Resultat die Untersuchung liefern werde, nur wünschten wir deren schnellen Betrieb, und damit zugleich auch unsere weitere Bestimmung in möglichster Zeitkürze zu erfahren. Um dieß zu bewerkstelligen, baten wir den Baron v. Friedel dringend, die Untersuchung zu beschleunigen, woran dem v. S . . . allerdings am meisten gelegen gewesen, weil er es war, dem von dem Vereine in S . . . . Alepso als eine höchst interessante Person anempfohlen wurde, und ihm daran gelegen seyn mußte, dem Vereine

ten von Alepso gespielten, sehr ausgefeimten Betrug bekannt zu machen, und weil dieser Verein der betrogene Theil gewesen ist, der an diesem künstlichen Betrüger eine sehr bedeutende Summe in baarem Gelde, anderer Spenden an Kleidungsstücken und Leibweiszeug nicht einmal zu gedenken, verschwendete.

Unserer Bitte um Beschleunigung der Untersuchung wurde Gehör gegeben, und schon den nächstkommenden Morgen ein Verhör mit Alepso gepflogen, wozu v. S . . . , ich und ein zweiter als Zeuge beigezogen wurden.

Wie schon oben gesagt ist, so wurde Baron v. Friedel mit der Untersuchung beauftragt, und dieser hatte einen Griechen zur Seite, der lange Zeit in Wien gewesen, daher der teutschen Sprache und des Schreibens kundig gewesen war, und dieser Grieche schrieb das von Alepso Angegebene zu Protokoll.

Auf die an Alepso gestellte Frage: wie er heiße? gab er an: er heiße Alepso, sei in Argos geboren, als ein kleiner Knabe mit seinem Vater nach Wien gekommen, auch seither daselbst gewesen.

Der Protokoll schreibende Grieche machte

nun verschiedene Fragen an Alepso in Beziehung auf die Stadt Wien, deren Merkwürdigkeiten u. dgl. m. wovon er, der Alepso, auch nicht Eine zu beantworten im Stande gewesen ist, und da dieß als Nebensache angesehen wurde, so hat Inquirent, Baron von Friedel, das Verhör folgendermaßen fortgesezt:

Auf die Frage: warum er in Teutschland die Rolle eines Taubstummen gespielt habe? gab er zur Antwort:

„dort würde er sagen, warum er dieß gethan habe, hier finde er nicht nöthig, es zu erklären, um so weniger, als er hier niemanden einen Schaden zugefügt habe, noch durch seine anderwärts gespielte Rolle hier ein Nachtheil für ihn entstehen könne; er sei jezt da, und es sein Wunsch gewesen, nach Griechenland zu kommen, um mit den Griechen gegen die Türken zu kämpfen, weshalb er wünsche, daß er dem Corps der Philhellenen einverleibt werden möchte."

Hierauf wurde nun dem Alepso zugesprochen, die reine Wahrheit anzugeben, und dabei Hoffnung gemacht, diesem Corps zugetheilt zu werden; allein, da alle gütlichen Vorstellungen

fruchtlos geblieben sind, die reine Wahrheit von ihm zu erhalten, so wurde für heute das Verhör abgebrochen, ihm aber ernstlich aufgegeben, sich eines Bessern zu besinnen, wenn er sich sein Schicksal nicht noch mehr erschweren wollte, und auf den andern Tag Bedenkzeit gegeben, wo sofort das Verhör fortgesezt werden werde.

Hat Alepso beim ersten Verhör in Ablegung eines reinen Geständnisses hartnäckig sich gezeigt, so war er beim zweiten Verhör noch hartnäckiger, ein solches abzulegen, ja er war sogar unverschämt genug, dem v. S . . . und Inquirenten Grobheiten zu sagen. Es wurde ihm im Allgemeinen vorgestellt, wie er durch sein Benehmen seine Sache nur verschlimmern, nicht verbessern werde, was er aber nicht beachtete.

Da nun dem v. S . . . äusserst viel daran gelegen war, die Thatsache erhoben zu sehen, so bat er, geschärftere Maaßregeln gegen Alepso eintreten zu lassen, worin ihm auch willfahrt wurde.

Ehe ich nun das weitere diese Untersuchungssache berührende Interessante niederschreibe, glaube ich bemerken zu müssen, daß ich die

von dem Inquirenten an Alepso gerichteten Fragen und die von diesem erwiederten Antworten nicht so bestimmt anzugeben vermag, wie dieselben in dem Protokoll, wovon ich für meine Person keine Abschrift genommen, enthalten sind, daher ich lediglich im Allgemeinen die Sache so gut, als es in meinem Gedächtniße liegt, jedoch vollkommen der Wahrheit treu bleibend, ja sogar weniger angebend, beschreibe, was der geneigte Leser, der sich meine Verhältnisse, in denen ich zu jener Zeit stund, leicht denken kann, und da ein Interesse für meine Person hiebei nicht vorwaltete, als Entschuldigung annehmen wolle.

In dem zweiten Verhöre wurde nun so wenig, wie im ersten erhoben, was denn in Verbindung mit der Bitte des v. S . . . zur Folge hatte, daß Alepso, der Tags zuvor in einem guten Gefängniß allein eingecarcert gewesen ist, jezt in ein wirklich kriminelles Gefängniß geschlossen gebracht wurde, in welches mehrere grobe Verbrecher eingekerkert waren.

Dem Aufseher der Gefangenen ward zugleich der strengste Befehl gegeben, dem Alepso ausser

Brod und Wasser keine andere Nahrung abzureichen.

Am dritten Tage wieder zum Verhör vorgeführt, gab Alepso auf die an ihn gestellten Fragen durchaus keine Antwort, wendete sich mit seinem Angesichte um, der Untersuchungs-Commission den Rücken zeigend.

Jezt wurde Anstalt gemacht, ihn mittelst Anwendung von Stockschlägen zu einem Geständnisse zu bringen. Als er dieß sah, entgegnete er lachend: er könne nicht glauben, daß eine solche Gewalt an ihm werde ausgeübt werden; er wiederhole das, was er früher schon gesagt, nämlich, daß er auf Morea niemanden betrogen habe, auch seie er weder ein Räuber noch Mörder, wenn man ihn aber mißhandeln lasse, so müsse er glauben, er sei unter böse Leute gerathen.

Noch wurden die Stockschläge nicht applicirt, und Alepso wieder in sein Gefängniß zurückgeführt, in Erwartung, er würde dennoch ohne Stockschläge ein reines Bekenntniß ablegen.

Hiebei hatten wir nur zu bewundern, daß die Kaltblütigkeit und das ruhige Benehmen

des Inquirenten gegen den überwiesenen Betrüger so lange anhielt. —

Am folgenden Tag, an einem Sonntage, blieb Alepso unverhört, aber Tags darauf wieder vorgeführt, wurden ihm mit ernsthaftem Tone und mit wiederholter Drohung von Stockschlägen im Falle des Läugnens unter Hinweisung auf 2 Griechen, die mit Stöcken versehen und anwesend waren, den Befehl zu vollziehen, die Fragen zur Beantwortung vorgelegt:

„anzugeben, wo er gebürtig sei, ob er noch einen Vater am Leben habe, welches Gewerbe derselbe treibe und er erlernt habe, warum und aus welcher Absicht er die Rolle eines Taubstummen gespielt, auch den Grund anzugeben, welcher ihn bewogen habe, sich für einen griechischen Prinzen auszugeben?"

„Von mir werden Sie nichts Weiteres hören, als was Sie schon gehört haben, entgegnete er, und ich würde mich eher todt schlagen lassen."

Auf diese Aeusserung gab der Inquirent den beiden Griechen einen Wink, welche sodann vortraten, und abwechselnd auf Alepsos Buckel derbe Schläge versezten.

Hat Alepso vielleicht gedacht, hier nur mit

Drohungen stets abgefertiget zu werden, so sah er sich doch auf einmal in seiner Meinung getäuscht, und da der 12te Schlag auf seinen Buckel kam, ja da fing er dann auf einmal an, zu weinen und zu reden mit dem Ausrufe: Um Gottes willen haltet ein, ich will alles bekennen!

Hierauf wurde die Exekution eingestellt, und wir waren insgesammt des verheißenen Einbekenntnisses gewärtig. — Allein nach einer kleinen Pause erklärte er, daß er Schmerzen halber nicht zu sprechen vermöge, was zur Folge hatte, daß ein Arzt herbeigerufen wurde, um zu untersuchen, ob die Schmerzen wirklich auch so groß seyn könnten, als der Geschlagene angegeben, und wodurch er gehindert sei, Red und Antwort zu geben. Nachdem nun der Arzt herbeikam, und Einsicht von den Wunden genommen hatte, fand dieser, daß die Schmerzen allerdings groß seyn müßten, und des Alepsos Buckel mit Wein eingerieben werden müsse, was sogleich befolgt wurde, und nachdem dieß geschehen war, wurde er wieder ins Verhörzimmer vorgeführt, wo er sodann Nachstehendes angab:

„Ich heiße Alepso, bin in Weissenburg bei Landau geboren, jezt 19 Jahre alt. Mein Vater ist ein Uhrmacher, und ich erlernte bei ihm diese Profession, habe aber kein Vergnügen daran gefunden. Mein Vater gab mir einmal eine goldene Repetiruhr zum Auspuzen, die ich lange liegen ließ, weil ich keine Lust zum Arbeiten hatte; mein Vater stellte mich darüber zu Rede, und gab mir einen Verweiß, unter der Bemerkung, die Uhr müsse in einer bestimmten Zeit fertig seyn. Ich ward hierüber aufgebracht, nahm in der Hitze die Uhr, und warf sie zum Fenster hinaus. Mein Vater gab mir sodann eine tüchtige Tracht Schläge, ließ mir ein Wanderbuch ausfertigen, und so mußte ich fort aus meinem elterlichen Hause in die Fremde."

„Ich nahm meinen Weg gegen die Schweiz, kam in die Gegend vom Bodensee, kehrte in einem Orte, den ich nicht zu benennen weiß, in einem Wirthshause ein, trank Wein und mehr, als ich vertragen konnte, ging fort, und erreichte einen Wald, in dem ich mich niederlegte und einschlief."

„Als ich erwachte, war mir mein Felleisen, mein Geld und mein Wanderbuch gestohlen.“

„Jezt befand ich mich im größten Elende, unwissend und unentschlossen, was nun anzufangen sei. — Ueber dieses und mehreres meiner Mißgeschicke nachdenkend, kam ich auf den Gedanken, wenn ich nur in Griechenland wäre. Wie aber dahin zu kommen, das war die schwere Aufgabe, die ich mir selbst machte, besonders, da ich von allem entblößt war, nichts anderes mehr, als die am Leibe gehabte Kleidung besaß.“

„In diesen Betrachtungen und mir allein überlassen, ohne nahe oder entfernte Hilfe zu sehen, und da ich sowohl schon zu Hause, als auch auf meiner angetretenen Wanderung vieles von den Griechen und den Vereinen hörte, entwickelte sich bei mir die Idee, nunmehr alles anzuwenden, um diesen Plan zu erreichen. Ich entschloß mich daher, einen Taubstummen zu machen, was ich vollkommen verstund, weil ich von meinem wirklich taubstummen Bruder alle und jede Fingerzeichen und andere Deutungen sehr gut erlernte.“

„Dieser Entschluß verstärkte sich in mir, und

ich war fest entschlossen, die Rolle eines Taubstummen zu spielen, sobald sich mir eine schickliche Gelegenheit hiezu darbieten würde."

„Ich kam auf meiner Reise an die würtembergische Grenze, wanderte von Ort zu Ort, und wurde in diesem Lande, wie der Ort heißt, weiß ich nicht mehr, von einem Gensdarmes aufgefangen, und von Station zu Station als Taubstummer nach St . . . . transportirt."

„In St . . . . wurde Verschiedenes mit mir angefangen, und, indem ich alles hörte, was gesprochen wurde, so war es mir ein Leichtes, meine Rolle desto besser zu spielen. Man kam sogar auf den Gedanken, ich könne vielleicht auch ein unglücklicher Grieche seyn, was mir ganz erwünscht gewesen, daher ich mich entschloß, bei weiterer Nachforschung mich für einen solchen auszugeben, und nun wurde beschlossen, mich nach G . . . , wo ein Taubstummen-Institut besteht, zu bringen, wo der Herr P. A . . . sodann meinen Stand, Geburtsort und Familienverhältnisse erforschen werde."

Hiemit wurde nun abgebrochen, und die Ver-

handlung auf den Nachmittag fortzusetzen beschlossen.

Wir begaben uns sodann ins Quartier, unser Mittagessen einzunehmen, und Alepso wurde von diesem Augenblicke an, wo er sich zur Einbekennung der Wahrheit herausließ, nicht mehr mit Fesseln belegt, auch in das erstere gelindere Gefängniß wieder zurückgebracht.

Mittags 3 Uhr erschienen wir wieder, um der Fortsetzung dieser unterbrochenen Erzählung anzuwohnen, welche sodann mit Folgendem begann:

„Er sei nun in G . . . angekommen, und im Institut gut aufgenommen worden. Die Begierde des Lehrers in diesem Institut, so wie der andern hiebei Angestellten, wer ich wohl seyn könne, war groß, und auch diese kamen auf die Idee, ich könnte vielleicht ein Grieche seyn. Um dieß oder jenes zu erforschen, hörte ich sie sagen, wir wollen ihm doch einmal 2 Shawls sehen lassen, einen ächten und einen unächten, vielleicht entdecken wir hiedurch, ob er von gutem Herkommen ist. Diese Leute waren unvorsichtig genug, in meiner Gegenwart alles zu sagen, und da ich schon wußte,

wer den ächten Shawl in Händen hatte, so war es natürlich, daß ich auch, wenn schon als Unkundiger, dennoch dasjenige als das ächte bezeichnete, das es wirklich seyn sollte, und so benüzte ich denn alles, was nach meinem Gutdünken zu meinem Vortheile gereichen konnte. Nun wurden mir die 2 Shawls vorgelegt und Deutung gemacht, diese zu sehen; schnell bezeichnete ich das ächte mit einem Ausdruck voll Freude, und gab durch Deutungen zu verstehen, daß mein Vater und meine Brüder viele dergleichen hätten, und zeigte, daß bei uns solche um den Kopf und Gürtel getragen werden."

„Hiedurch wuchs die Bestärkung in jenen, daß ich wirklich ein Grieche seyn werde, und ich blieb ein solcher von der Zeit an bis zu meiner Ankunft hier in Argos. Ja ich wurde sogar in G . . . für einen griechischen Prinzen gehalten, und deshalb vorzüglich gut bedient." —

„Da ich, mit den taubstummen Kindern mich öfters Stunden lang unterhaltend, beliebt wurde, so sprach man in G . . . von dem Prinzen Alepso sehr viel, und man hatte viel Theilnahme an meinem erlittenen Unglück genommen."

„Herr P. A . . . gab eine von ihm verfaßte Geschichtserzählung im Druck von mir heraus mit der Ankündigung, der Erlös habe die Bestimmung für mich, was ich dadurch erfuhr, weil ich sehr oft allein in seinem Zimmer zu bleiben, und mich mit seinen Scripturen bekannt zu machen, Gelegenheit fand."

„Tagtäglich mußte ich in die Kirche gehen, und vor dem Genusse der Mittag- und Abendspeisen segnete ich diese und die anwesenden Personen, worin ich viele Fertigkeit zeigte.

„Auch entdeckte ich die Korrespondenz, welche ein gewisser Hr. S . . . von St . . . . mit Hrn. P. A . . in Betreff meiner führte; ich las die Konzepte-Schreiben dieses und die Originale jenes Mannes, auch wurde mehrfältig darüber gesprochen, daß man bemüht seyn müsse, mich zu den Meinigen nach Morea mit sicherer Gelegenheit zu bringen, welchem Augenblicke ich um so sehnsuchtsvoller entgegen sah, als mir immer bange war, es möchte meine bisher gespielte Rolle dennoch entdeckt werden. Einigemal kam der Discours von der nahe bevorstehenden Abreise vor, und es offerirte sich ein Gehülfe des H. A . . . , mich

nach Morea zu begleiten, warum aber dieser mein Begleiter nicht wurde, das ist mir nicht bekannt."

„Um zu wissen und zu erforschen, welcher Ort etwa meine Heimath sei, wurde verabredet, mir verschiedene Landcharten von Griechenland vorzulegen, wo ich sodann ihn bezeichnen würde, wenn ich ihn finden werde."

„Angewiesen, die Landcharten zu beobachten, sah ich eine kurze Zeit in eine solche, und mit großen Buchstaben bemerkte ich Argos vor andern Orten hervorstechend, daher ich diese Stadt als meinen Geburtsort angab, was man nun vollkommen glaubte."

„Hierauf und nach Verfluß einer kurzen Zeit wurde ich (im Monat Februar 1822) nach St . . . . abgeführt, und bei dem Herrn Pr. S . . . war für mich das Logis bereit gehalten; auch wurde ich in der That achtungsvoll behandelt, und jedermann, der im Hause war, bemühte sich, mir gefällig zu seyn. In dem mir angewiesenen Schlafzimmer traf ich viele Bücher, worunter auch griechische gewesen, und ich gab zu verstehen, daß diese Sprache die meines Vaterlands sei."

„Zufälliger Weise vernahm ich, daß ich an einem Nachmittage einer Ueberraschung ausgesezt werden solle. Es ward nåmlich in meiner Gegenwart, und nicht entfernt her gedacht, daß ich etwas von dieser Verabredung verstehe, der Plan gemacht, daß einige junge Menschen, die griechisch gelernt hatten, zu mir kommen werden, und mir etwas griechisch Geschriebenes überreichen sollen."

„Dieß erfolgte nun auch wirklich. Ich nahm es zur Hand, verweilte einige Zeit, und endlich wurde ich freundlich gegen sie, sezte mich an den Tisch, und schrieb als Antwort auf dasselbe etwas, was ich selbst nicht verstund, was sie aber für neugriechisch haltend auch nicht zu verstehen schienen. Um Buchstaben nach griechischer Manier machen zu lernen, hatte ich bei Hrn. S . . . Gelegenheit gehabt, was mir sehr gut zu statten kam, da diese Probe so gut vorüber gegangen ist, ich aber war froh, da die Nacht einbrach."

„Nun wurde mit Ernst Bedacht darauf genommen, wie ich von hier aus weiter und zurück in mein Vaterland gebracht werden solle."

„Nachdem ich mit guten Kleidern ꝛc. ausge-

rüstet war, fiel Anfangs das Loos auf einen gewissen L. H . . . , der mich begleiten sollte; da ich aber zu diesem meine Abneigung zeigte, so wurde der hier gegenwärtig stehende L. v. S . . . hiezu aufgefordert, und dieser übernahm auch den Auftrag von dem Vereine, mich hieher zu begleiten, was er auch pünktlich vollzog."

Hiemit wurde nun für diesen Tag die Protokollführung beendigt, und das Weitere zu verfügen, auf den kommenden Morgen vorbehalten, wir demnach, um hievon Kenntniß zu erhalten, beordert, ebenfalls wieder vor der Untersuchungsbehörde zu erscheinen.

Unsere Begierde, welche Wendung nun diese Sache nehmen werde, war gespannt, und wir waren um so begieriger auf den Beschluß, den der Senat im vorliegenden Falle beschließen werde, als, nach unserer Meinung, weiter nichts mehr zu erheben sei, auch der Betrug Sonnenklar am Tag liege.

Der Zeitpunkt rückte heran, uud wir beeilten uns, bei guter Zeit einzutreffen; wir kamen aber etwas zu früh, jedoch nicht so früh, um lange warten zu müssen, da bald hernach

Alepso vorgeführt wurde, der Inquirent auch kam, und nach gehaltener kurzer mündlicher Anrede gegen uns, sodann gegen den Alepso, Folgendes im Namen des Senats publizirte:

„Es seie der sich hier befindliche Alepso des „gespielten Betrugs geständig gewesen, da „er aber diesen im Auslande verübt habe, „so würde er mit erstem Schiff in einen si„chern Hafen nach Frankreich gebracht, der Po„lizei übergeben, und nach seinem Vaterlande „zurückgewiesen werden, einstweilen aber und „bis sich eine solche Gelegenheit zeige, werde „er in sicherer Verwahrung gehalten, sofort „zur Bestreitung der Kosten und etwaiger „anderer Ausgaben die von ihm hieher ge„brachten Waffen und das baare Geld, wel„ches bei dem Gouvernement deponirt liege, „verwendet.“

Mit diesem Urtheil, denn ein Strafurtheil kann es doch wohl nicht genannt werden, wurde die ganze Sache als abgemacht angesehen, und wir mußten uns hiebei beruhigen, um so mehr, als wir in einem fremden Lande und der Gesetze unkundig nicht vermochten, gegen Alepso eine andere Strafe zu erwirken, die,

wäre der Betrug in Teutschland entdeckt worden, doch wohl Zuchthausstrafe zur Folge gehabt haben würde. V. S . . . . , der so viele Sorgfalt für Alepso auf seiner beschwerlichen Reise hatte, der ihn mit einer ins Unendliche gehenden Geduld ertrug, war derjenige, der am meisten seine Hingebung und Bereitwilligkeit für diesen Betrüger zu bereuen hatte; er war es, der sich einen Urlaub auf ein Jahr bewirkte, um die so höchst beschwerliche und gefahrvolle Reise mit jenem anzutreten; er war es, der dem Vereine sein Ehrenwort gegeben, die ihm von diesem ertheilten Vorschriften in Betreff des Alepso in mehr als in 15 Punkten bestehend, genau zu befolgen; und er war es, der diese mit aller Pünktlichkeit bis auf den lezten Moment erfüllte; er war es, dem wie natürlich zu hoffen war, das Vergnügen vorbehalten seyn sollte, einer Familie von Stand den Sohn in ihren Schoos zurückzubringen, von dem sie nichts wissen konnte, den sie vermißte, ja den sie sogar als verloren, sei es durch das Schicksal der Gefangenschaft, oder des — was ja so häufig bei den Türken wie bei den Griechen der Fall ist — Halsabschneidens oder ei-

nes andern Todes, halten mußte, er war es endlich, der, indem er der Familie den Sohn zurückbringe, zu erwarten berechtigt gewesen, hier eine gute Aufnahme zu finden, und die Freude, die ob diesem Erscheinen allerdings groß hätte seyn müssen, mit ihr zu theilen.

Er war nun der Betrogene; er war es aber nicht allein: der Verein, oder besser gesagt, ein denselben dirigirender Theil von sonst klugen Männern waren die schon früher Betrogenen, — und durch diesen Betrug wurde wenigstens ein Theil der milden Beiträge von dem Vereine an einem Menschen vergeudet, dessen Betrug unter die seltenen gerechnet zu werden gehört.

Hierüber ein Weiteres zu sagen, enthalte ich mich aus Bescheidenheit, und überlasse jedem Nachdenkenden selbst, zu prüfen, in welch unangenehme Lage sich v. S . . . durch dieses Mißgeschick versezt sah, ein Mann, der in Militairdiensten steht, der aus reiner edler Absicht diesen Kreuzzug machte, den nicht Interesse leitete, der in manchen Schlachten allen Widerwärtigkeiten Troz geboten hat, der, des Ungemachs jeder Art gewohnt, hier aber in diesem

Lande in dieser kurzen Zeit noch ein größeres Ungemach, als je, erfuhr, da ihm als einem Manne von vielen Erfahrungen in den bis jezt gemachten Beobachtungen nicht entging, wie hier zu Lande auf Morea bei der griechischen Nation auch nicht einmal etwas weniges Gutes, wohl aber alles Schlimme und das Schlimmste zu erwarten sei, wie dieß bereits schon durch Entbehrung von Lebensmitteln, gehörigem Obdache, Mangel an Verpflegung und Kleidungsstücken, wovon die früher schon nach Griechenland abgegangenen Teutschen und andere, die wir zu Navarino antrafen, den sprechendsten Beweiß augenscheinlich lieferten, jezt schon hinlänglich bewährt gefunden wurde. —

Hatten wir zwar keine besondere Ursache, hier in Argos gegen die uns abgereichte Lebensmittel zu klagen, so war doch keine Aussicht vorhanden, dieselbe anderwärts in dem Maaße zu erhalten; es war keine Aussicht vorhanden, bei dem uns abgereichten Solde etwas zu erübrigen, um die bereits schon zerrissenen Kleidungsstücke und das Leibweißzeug zu ergänzen, es wurde hiezu sogar die Hoffnung auf einmal dadurch schon ganz vereitelt, da ein

aus Albanien zurückgekommener französischer Offizier, der dort bei dem Bataillon der Philhellenen stund, und den wir zufälliger Weise angetroffen und gesprochen haben, uns auf sein Ehrenwort versicherte, daß bei diesem Bataillon nichts als Elend herrsche. Der Prinz Maurokordato habe zwar das Kommando über die Griechen, aber diese, da Maurokordato selbst arm sei und ihnen kein Geld geben könne, befolgen nur höchst selten seine Befehle; Normann sei zwar der Kommandeur des Philhellenen-Corps, aber er habe für sich selbst öfters nichts, und noch weniger vermöge er etwas für die Seinigen zu thun, kurz, es mangle an allem, und was das Schlimmste sei, die griechische Nation habe und zeige keinen guten Willen, um so weniger für Nichtgriechen, daher er uns nicht rathen könne, hier in Griechenland länger zu bleiben, wo nichts als Undank, Elend aller Art, Hunger und Durst einem jeden zu ertragen unvermeidlich bevorstehe, ja selbst bei längerer Dauer, wenn diejenigen Kleidungsstücke, Hemden u. dgl. m. gänzlich aufgerieben seyn werden, die wir noch hätten, auch nicht einmal für solche gesorgt werde. Von

all' diesem und noch weit mehrerem habe er sich so vollkommene Ueberzeugung verschafft, daß er nun keinen Augenblick mehr versäume, aus diesem Lande und von einer Nation sich zu entfernen, die den Werth nicht habe, daß für sie so viele Opfer schon gefallen sind und noch immer gebracht werden; denn, wenn man auch selbst den großen Haufen der Griechen unter die Zahl der unmoralisirten zählen wolle, so könne er doch versichern, daß auch diejenige wenigen, von denen einigermassen Moralität erwartet werden könne, von nicht viel besserer Gesinnung seien, vielmehr steche Eigennutz, Geldgierde, Geiz, List und Betrug bei allen ihren Handlungen und bei allem ihren Benehmen hervor.

Obschon die von Navarino bis hieher gemachten Erfahrungen eines Theils, und die vielfältigen frühern Warnungen von aus Griechenland zurückgekommenen und anderen unpartheiischen Personen andern Theils mir den Muth gänzlich hätten nehmen sollen, meine Reise weiter fortzusetzen, so konnte ich es doch nicht über mich gewinnen, meinen Plan, zu dem General, Grafen v. Normann, zu gehen,

aufzugeben, und ich blieb daher, trotz jenen wohlgemeinten Weisungen, meinem einmal genommenen Vorsatz getreu und beharrlich darauf.

V. S . . . dachte anders, und er hatte gewissermaßen Recht. Er entdeckte mir, daß er gesonnen sei, nach Athen zu reisen, und suchte mich zu bereden, ein Gleiches zu thun, wozu ich mich aber, wie ich kurz oben angegeben habe, nicht entschließen konnte, da ich noch weitere eigene Ueberzeugung mir verschaffen wollte. — So geschah es denn, daß wir uns trennten. V. S . . . ging mit 2 andern Gefährten nach Athen, und ich blieb in Argos zurück, der Befehle erwartend, welche von dem Kriegsministerium erfolgen würden. —

VI.

Abreise von Argos zu dem Philhellenen=Corps und General, Grafen v. Normann.

Die hier zusammengetroffenen Individuen bestunden in 26 Personen, und nachdem wir eine vom Prinzen Ypsylanti und dem Kriegs=

minister ausgefertigte und unterschriebene Marschroute erhalten hatten, reisten wir

am 21. Juni

von Argos ab, um zu dem Philhellenen-Corps zu stoßen.

In unserer Marschroute war enthalten, daß wir in den betreffenden Städten und Ortschaften durch die Ephoren die nöthigen Pferde oder Maulesel und eben so die Lebensmittel erhalten werden.

Ein ehemaliger französischer Kapitain wurde als Kommandant von uns erwählt, und so ging unser Marsch in zwar weniger Mannschaft, aber in geordnetem Zuge durch jeden Ort, den wir zu passiren hatten, was bei den Griechen ein Auffallen erregte.

An diesem unter großer Hitze zurückgelegten Tag in einem uns vorgezeichneten Orte Abends angekommen, meldeten wir uns zu Folge unserer erhaltenen Ordre bei den Ephoren dieses Orts, wiesen ihnen dieselbe schriftlich vor, und baten, uns mit Speise, Trank und Quartier zu versehen, sofort auch auf den andern Tag uns diese sowohl, als auch Pferde, oder in

deren Ermanglung Maulesel zukommen zu lassen.

Wer auf die von dem Senate den Ephoren vorgeschriebene Verpflegung in Betreff unserer keine Rücksicht nahm, das waren die Ephoren, da sie uns kurz abfertigten mit den Worten: wenn wir kein Geld hätten, uns unsere Lebensmitteln selbst zu verschaffen, so hätten sie keine dergleichen abzugeben, worauf denn nun unser Kommandant, der sehr fertig italienisch sprach, und von einem der Ephoren gut verstanden wurde, diesen erwiederte: es läge doch wohl in ihrer Pflicht, uns, die wir gekommen, um für ihre Freiheit zu kämpfen, ja vielleicht zu sterben, um so bereitwilliger dasjenige zu geben, was ihnen vorgeschrieben sei, als wir im Entstehungsfalle zurück nach Argos gehen, und da, wo der Befehl ausgegangen, Klage gegen sie zu führen, uns veranlaßt sehen würden. — Allein! dieß alles blieb zu tauben Ohren gesprochen, vielmehr äusserte einer das Wort führende von den Ephoren: „es sei ihnen einerlei, „was wir thun; sie fragen nichts nach Prinz Ypsylanti und den Kriegsminister, den sie nicht einmal kennen, und von dem sie nichts wissen.“

Unter diesen Umständen bewahrheitete sich jezt schon die Angabe desjenigen französischen Offiziers, der kurz vorher uns warnte, ja nicht weiter in das Innere dieses Landes zu gehen. Demuneracht̄et bekämpften wir auch diese Widerwärtigkeit, fanden aber für räthlich, nns statt in Wohnungen einquartiren zu lassen, an einem freien Platze vor der Kirche dieses ziemlich stark bewohnten Ortes zu lagern und zu übernachten, weil wir unserer zu wenig gewesen, um gehörigen Schutz und Ansehen uns zu verschaffen. —

Es wurden nun, da wir von den Ephoren nichts erhielten, und wir insgesammt Hunger und Durst hatten, 2 Schaafe und Brod gekauft, wozu jeder seine ihn treffende Rate beitrug, was aber von uns viel theurer bezahlt werden mußte, als sonst der Preis für die Griechen war. Um aber das Schaaffleisch kochen zu können, war ein Kessel nöthig; einen solchen erhielten wir aber nur gegen Bezahlung lehnungsweise. — Das Eingeweide der Schaafe das von uns weggeworfen wurde, ließen sich die Griechen, so wie es war, vortrefflich schmecken, wodurch wir den Vorschmack fan-

ben, daß dieses Volk der Unreinlichkeit sehr zugethan sei.

Während dieser Zeit wurden wir von einem großen Theile der Inwohner des Orts, von Alten und Jungen beiderlei Geschlechts (das weibliche zwar immer etwas in der Entfernung sich aufhaltend) besucht, und wir schienen ihnen auffallend zu seyn, was vielleicht die Ursache in unserer Kleidungstracht gewesen ist.

Ehe unser Fleisch gespeißt werden konnte, kamen mehrere Griechen mit Branntwein und Wein, um uns solchen, jedoch auch nur kaufsweise, zu überlassen. Nachdem nun das Essen so fertig gewesen, daß wir dasselbe genießen konnten, und uns zu dem Ende, es uns auch wie das Sprůchwort sagt, der Hunger ist ein guter Koch, wohl schmeckte, sahen wir uns von den Einwohnern ganz umringt, und ein Theil derselben drückte den Wunsch deutlich genug aus, mit uns essen zu důrfen, oder vielmehr, ihnen auch davon etwas zu schenken.

Wohl glaubend, daß diese von der důrftigen Klasse seyn mochten, so waren wirs nicht desto weniger, und zudem hatten wir auch gar nicht zu viel, weshalb sie mit leerem Magen uns

zusehen mußten, und sich auch deshalb nach und nach entfernten. —

Da es nun schon spät und eine Ruhe nach zurückgelegtem Marsche einem jeden nothwendig war, so wurde ein starkes Feuer gemacht, in dessen Nähe wir durch die Wärme der nächtlichen Kälte und dem starken Tau, was beides in diesem Lande nach einer den Tag über fast unerträglichen Hitze gewöhnlich einzutreten pflegt, einigermassen zu begegnen suchten, und so wurde diese Nacht über von uns zugebracht. —

In der Frühe baten wir die Ephoren um die uns von dem Senate zugesicherten Pferde; aber unsere Bitte, uns doch wenigstens nur 2 zukommen zu lassen, blieb ohne Erfolg. —

Hier, in diesem Dorfe, dessen Namen anzugeben, ich nicht vermag, da er mir entfallen ist, verwünschte ein jeder, einen Boden betreten zu haben, auf dem eine Nation hause, die den schönen Namen Christen führe, als solche aber nicht prädicirt werden könne!!!

Nachdem jeder Versuch, Pferde zu erhalten, mißlungen war, wir aber dergleichen unumgänglich nothwendig hatten, so suchten wir für

baares Geld 2 Pferde zu miethen, die wir sogleich — hätten wir 20 gebraucht — erhielten. Nun eilten wir aus einem Orte, wo wir für unser gutes Geld eine schlechte Aufnahme, Bewirthung darf man nicht sagen, fanden.

Nachdem wir unter gerechtem Unwillen über das Benehmen der Ephoren des leztern Dorfes dieses verlassen und etwa 2 Stunden weiter vorwärts marschirt waren, und nachdem wir uns alle möglich eintretende Ereignisse dieser Art dachten, so wurde beim Anblicke einer Viehheerde die Verabredung getroffen, uns mit einigen Schaafen zu versehen: seie dieß mit Gewalt oder auf welch andere Weise. Zwar wußte ein jeder von uns gar wohl, daß eine solche Verfahrungsart widerrechtlich sei, und so wenig es in unserer Absicht gelegen war, je eine solche uns zu Schulden kommen zu lassen, so schien es uns doch die Noth zu gebieten, solche Maasregeln, als der Vorsicht angemessen, zu ergreifen, um so mehr, da wir von unserm guten baaren, von manchem sehr bedeutend viel mitgebrachten Gelde zum Theil schon ganz entblößt waren, zum Theil nur noch wenig besaßen.

Jezt in der Nähe einer Viehheerde angekommen, machten wir Halt, und verabredeten wie wir uns 2 Schaafe oder Ziegen von dieser Heerde zueignen wollten. Einig hierüber und dieß als nothwendige Folge anerkannt, gingen 12 Mann der Heerde näher, die andern blieben zurück. Nachdem wir unten im Thale angekommen waren, wurden wir 10 bewaffnete Griechen, die die Hirten dieser Heerde zu seyn, wir dafür hielten, gewahr. Diese mochten bei unserem Anrücken unsere Absicht erkannt haben, und waren augenblicklich bereit, ihre Heerde in das Gebirge zu treiben; ein Theil von uns aber ihnen schnell entgegen, und ein anderer Theil zur Seite vorrückend, um ihnen in den Rücken zu kommen, fiel diesen Hirten auf, und sie verhielten sich jezt ganz ruhig. Auf 2 Seiten von uns gegen sie mit geladenen Gewehren vorgetreten, bedeuteten wir ihnen, uns einige Schaafe von ihrer großen Heerde zu überlassen, wozu sie sich denn auch, gewiß ungerne und wahrscheinlich aus Furcht, bereitwillig zeigten, so, daß sie uns 3 Hämmel und Ziegenkäs, den sie stets bei sich haben, überließen.

Die Beute, die wir, wenn man sie unter

vorliegenden Umständen so nennen will, erhielten wir nun ohne besondere Mühe, packten sie auf unsere Pferde, und gingen sodann weiter. Da wir nun, für diesen Tag wenigstens, einen Mundvorrath gesammelt hatten, so waren wir auch wieder etwas munterer, und unser Marsch wurde nach der vorgeschriebenen Route fortgesezt. —

Aber auch hier bei dieser Tagreise wären wir in Verlegenheit gekommen, wenn wir nicht mit Fleisch versehen gewesen wären, da wir Abends 7 Uhr, wo wir in einem kleinen Dorfe ankamen, auch nicht das Geringste zu unserer Erquickung erhalten konnten, und durch diese Erfahrung klüger, aber auch für künftige ähnliche Fälle vorsichtiger geworden, haben wir von nun an beschlossen, uns je, wo nur immer möglich, wenigstens auf einen Tag einen Mundvorrath zu erhalten und zu verschaffen: — eine Maasregel, die uns schon durch die Natur geboten zu seyn schien, und was um so weniger übel gedeutet werden dürfte, wenn in Erwägung gezogen wird, daß wir, (die Mehrzahl wenigstens,) mit großen Aufopferungen an eigenem baaren Gelde, uneingedenk der Strapazen und

der großen Gefahr des Lebensverlustes, so weit von entfernten Gegenden ein Land betraten, das jedem fremd war, und einer Nation zu Hilfe eilten, von der wir Dank zu erwarten, berechtigt waren, bis auf den gegenwärtigen Augenblick aber uns von derselben im höchsten Grade betrogen sahen. —

In einem kleinen Dorfe, wo wir unser Nachtquartier zu nehmen angewiesen waren, bedurfte es keiner großen Ueberzeugung, daß hier kein besonderer Wohlstand herrsche, da schon das Aeussere der Wohnungen eine vor allen anderen zurückgelegten Orten hervorstechende Dürftigkeit zu verrathen schien.

Dennoch fanden wir hier, was wir noch nirgendswo auf Morea angetroffen hatten, an einem freien Platze eine Parthie Gerstenstroh, und dieß war für uns in der That eine Erscheinung, die uns überraschte. Dieses Stroh war für uns Sopha, Bett, ja es war sogar ein Ruhelager für jeden in dem Maase, als vielleicht noch kein Mensch ein besseres genossen haben mag. — Während ein Theil von uns beschäftigt war, dieses Strohlager zu ordnen, ging ein anderer Theil von der Mann-

schaft zu dem Ortsvorsteher, um Lebensmittel zu erbitten.

Der Papa, ein griechischer Geistlicher und zugleich Ortsvorstand, bezeichnete uns in demüthiger und, wie es schien, in furchtsamer Verlegenheit, daß wir hier nichts zu erwarten hätten, was uns veranlaßte, da es schon spät gewesen, wir auch uns auf unnütze weitere Verständigung mit diesem alten Manne nicht weiter einzulassen gesonnen waren, der Ort selbst aber von allen streitbaren Männern, die um diese Zeit in Argos versammelt gewesen, verlassen war, mithin für uns deshalb keine Gefahr vorhanden zu seyn schien, in diesem Orte selbst nachzuforschen, ob es uns nicht gelinge, Brod und Wein, oder auch Schnaps, wiewohl nur nach Bedürfniß, uns zu verschaffen, mittlerweile aber auf den besondern Fall, wenn wir zur Fortbringung unserer Effekten hier keine Pferde erhalten können, die bei uns gehabten nicht abgehen zu lassen, und so wurden denn diese bewacht, was unsern Wegweisern, die uns vom vorlezten Orte als solche mitgegeben waren, nicht behagte, sie sich aber dennoch darin fügen mußten.

Es mußte uns schon dadurch, daß wir hier Stroh antrafen, die Bestätigung werden, daß in Ermanglung alles andern zum wenigsten doch Brod zu haben seyn müsse, und jezt wurde wirklich zur Nachforschung geschritten. 12 Mann mit den Waffen versehen, theilten sich in die hier angetroffenen Hütten, (Häuser kann man sie nicht nennen). In solche eintretend, schrieen Weiber und Kinder, und entfernten sich aus denselben, wo wir ohne besondere Mühe Brod, Eier, Käs, Zwiebeln, auch etwas Schnaps fanden. Jeder versah sich mit einem jedoch nicht grösseren Vorrathe, als für sich und die Wache Haltenden auf diesen Abend und den kommenden Tag nöthig zu seyn schien, und so kamen wir mit Lebensmitteln in unserm Lager an.

Nun wurde auch ein Kessel herbeigebracht, und gekocht, so gut wirs verstunden. War schon die Zubereitung nicht so, wie wir es früher gewohnt gewesen waren, so schmeckte uns insgesammt doch alles sehr gut, wie zu einer andern früheren Zeit der beste Leckerbissen.

Hiebei kann ich nicht unberührt lassen, denjenigen Franzosen, die in unserer Gesellschaft

waren, es zuzuschreiben, daß sie es vorzüglich gewesen sind, die die Kunst verstunden, Hühner und anderes Geflügel aufzutreiben. Besonders aber verdient noch eines Umstands Erwähnung gemacht zu werden, daß ein Franzose ein junges Schwein erhaschte, dieses am Kopfe fest hielt, und es so fortzog, bis er bei uns anlangte; die Eigenthümerin desselben aber hielt das Schwein am Schwanze, und glaubte es wieder zurück zu erhalten. Dieser Aufzug war in der That komisch anzusehen, und erregte ein allgemeines Gelächter.

Um aber dem Spasse auf einmal ein Ende zu machen, zog ein anderer Franzose seinen Säbel, und in einem Augenblicke war der Kopf des Schweines abgeschnitten, — worauf sich die Griechin entfernte.

Nun wurde das Schwein ausgenommen, zerschnitten, und die Stücke gebrüht, sofort dieselben an einen Spieß, der von Holz war, gesteckt und gebraten.

Die bei uns zurückbehaltenen Wegweiser wurden nun ebenfalls von uns mit Speise und Trank versehen; sie ließen sichs vortrefflich schmecken, was zur Folge hatte, daß sie unver-

weigerlich bei uns blieben, und womit uns auch um so mehr gedient war, als wir von hier aus keiner Begleiter uns zu erfreuen hatten.

Nach zurückgelegter Nacht brachen wir nun auf. Vor unserem Abmarsche aber erschien der oben erwähnte Priester, in seinem Anzuge einem Bettler ähnlich, was er vielleicht in der Absicht gethan, um dadurch, wie es das Ansehen hatte, Mitleiden für sich und die Ortsangehörigen bei uns zu erregen. Dieser Priester verständigte sich uns in gebrochener italienischer Sprache folgendermassen:

„denen Leuten, denen wir gestern ein und anderes abgenommen, hoffe er, würde doch ein Ersatz von uns gemacht werden; es seien meistens Arme, die es betroffen, und er glaube daher, daß er nicht unverrichteter Sache von uns abgewiesen werde, u. dgl. m.

Diese vorgeschüzte Fürbitte beachteten wir aber keineswegs, im Gegentheile zeigten wir ihm unser Mißfallen über sein gestriges Benehmen, machten ihm begreiflich, daß er diesem Vorfalle hätte ausweichen können, wenn er auch nur einige Bereitwilligkeit gezeigt haben würde, uns mit Wenigem, womit wir ge-

wiß zufrieden gewesen wären, an die Hand zu gehen, da aber hiezu auch ein Wille nicht einmal vorgelegen sei, so habe er das Vorgefallene allein verschuldet, was er denjenigen, die etwas entbehren müßten, sagen möge. Zudem komme noch, daß er in einer Unwahrheit befunden worden, indem nicht, wie er angegeben habe, Armuth und Mangel hier herrsche, vielmehr in manchen Lebensmitteln Ueberfluß sichtbar vorhanden sei; — und so ließen wir nun den Bettelpriester seiner Handlungen wegen verachtend stehen, ohne ihm ein weiteres Gehör zu geben.

Nachdem aufgepackt war, zogen wir, der Ruhe in jener Nacht vollständig genossen, ab; kaum begann aber der Zug, so erschienen neben und hinter uns eine Menge Weiber, alle diese wollten Geld von uns, und zwar für das ihnen Abgenommene, wozu sie vorher vielleicht schon von ihrem Priester unterrichtet waren, was uns schon dadurch auffiel, weil die Anzahl derselben so groß gewesen ist, und wir überzeugt gewesen sind, daß bei weitem nicht die Zahl der Beschädigten jene der Mitlaufenden ausmachte.

Dieser Weiberzug bildete eine wahre Prozession unter immerwährendem Geschrei, mitunter auch Weinen, und nachdem uns diese Begleitung lästig werden mußte, auch bereits schon eine Stunde unter solcher zurückgelegt war, so befürchteten wir, diese Weiber könnten den Gedanken haben, uns etwa entweder bis zum nächsten Orte, oder vielleicht auch gar bis nach Kalabritta (einer Stadt, in welcher wir zu übernachten angewiesen waren) verfolgen, wodurch wir uns einer, wenn schon entfernten, dennoch unvermeidlichen augenblicklichen Verlegenheit oder Gefahr aussezten. Um nun dieser Weiber los zu werden, machten wir Halt, stellten uns gegen sie, und drückten einige Flintenschüsse, jedoch vorsichtiger Weise, daß auch keine derselben weder getroffen, noch verwundet werden konnte, auf sie ab, was den guten Erfolg hatte, daß sie in größter Eile springend zurückkehrten, und wir auf diese Art von ihnen befreit wurden.

Unsern Weg weiter antretend, kamen wir auf diesem durch mehrere Ortschaften, und trafen hie und da sehr gutes Trinkwasser an, was uns bei der immer anhaltenden Hitze sehr er-

wünscht war, auch hatten wir nicht so viele Gebirge zu ersteigen, und dadurch fühlten wir uns schon in mancher Hinsicht erleichtert, was dadurch entnommen werden kann, daß wir um 6 Uhr Abends schon in Kalabritta ankamen, wo wir bei einem weniger günstigen Terrain der Entfernung wegen vielleicht erst, und wäre es frühzeitig gewesen, um 8 Uhr angekommen wären. In dieser Stadt bemerkten wir eine Menschenleere, die uns aufgefallen ist, um so mehr aber auffallen mußte, als wir durch einige hübsche Strassen zogen, wo wir schöne und ganz unbeschädigte Häuser gewahr wurden, und doch keinen Menschen weder auf der Strasse wandelnd, noch selbst in den Häusern sahen. Endlich trafen wir einige bewaffnete Nationalgriechen, welche wir ersuchten, uns zu den Ephoren zu führen, was sie uns auch nicht abgeschlagen haben. — Die Ephoren waren hier bereitwilliger, als in den zulezt zurückgelegten Ortschaften. Sie quartirten uns je 6 Mann in von Bürgern bewohnte Häuser ein, und zwar so gelegen, daß wir immer einander nahe waren. Den Hauseigenthümern wurde befohlen, uns mit Brod, Holz und Lagerstätte zu versehen.

Fleisch und Wein war uns aber von den Ephoren zugesichert, was auch in der That erfüllt wurde.

Ganz anders war aber der Fall bei ersteren. Sie hatten kein Brod für sich, ohne es kaufen zu müssen, weshalb diejenigen, die in Häuser einquartirt waren, wo Dürftigkeit zu seyn schien, aus freiem Antriebe auf Abreichung des Brods verzichteten, vielmehr mit dem ihnen angewiesenen Quartier schon zufrieden waren, und sich ihr Brod, das bei den Bäckern um billigen Preis zu haben war, selbst kauften.

Hier, in Kalabritta entließen wir nun unsere Begleiter, und überließen ihnen die noch vorhandenen Lebensmittel, auch beschenkten wir sie mit etwas Geld, was sie, da sie meistens arm sind, sehr gefreut hat.

Zwei Tage hatten wir hier verweilt, und zwar, was wir uns bei unserer Ankunft und beim Anblicke dieser Stadt nicht denken konnten, aus Mangel an Pferden oder Maulesel, da diese hier nicht einmal zu haben waren, und erst vom Lande requirirt werden mußten.

Indessen war uns, auch einen Rasttag zu machen, ganz willkommen gewesen, und so fan-

den wir denn Zeit, die Umgegend dieser Stadt zu beaugenscheinigen, welche übrigens, so wie die Stadt selbst von keinem besonderen Interesse ist, daher ich von dieser nur anführen will, daß sie, wie mir gesagt wurde, ihren Ursprung von Italienern habe, die sich in den Jahren 1500 — 1600 als Colonisten daselbst angesiedelt haben sollen.

Nachdem nun die requirirten Bauern mit ihren Pferden eintrafen, sezten wir unsere Reise von hier weiter fort, und kamen Abends in einem kleinen Dorfe an.

War unsere Aufnahme und unser Nachtquartier in dem ersten Dorfe von Argos aus schlecht, so war sie hier nicht besser, und ich möchte sagen, noch schlechter, daher ich denn, um Wiederholungen zu vermeiden, hievon nichts weiter berühre. Nur den fatalen Umstand glaube ich bemerken zu müssen, der hier eingetreten war, nämlich den, daß wir hier nicht einmal mit Pferden oder Mauleseln versehen worden sind, wodurch wir in die Nothwendigkeit versezt wurden, daß jeder sein Gepäcke selbst zu schleppen hatte; da aber mehrere von der Gesellschaft so viel bei sich hatten, dieses nicht tragen zu

können, so wurden Leute für baares Geld bedungen, und es kostete ein Träger 5 Piaster, den derjenige, der einen Träger bedurfte, bezahlen mußte.

Nach diesem lezten höchst beschwerlichen Marsche näherten wir uns der Gegend von Patras, wo sich der Kommandant des Blokade-Corps, Kapitain Kollokotrony, befand, bei dem wir uns zu melden hatten.

(Bekanntlich sind die Türken im Besitze dieser sehr bedeutenden Vestung.)

Allein! ehe und bevor wir das Blokadecorps erreicht hatten, fanden wir dasselbe als solches aufgelöst. Viele bewaffnete Griechen begegneten uns, den Weg einschlagend, den wir kaum zurücklegten; dennoch schritten wir, da wir von ihnen weder befragt, noch aufgehalten wurden, vorwärts, und so kamen wir auf der Höhe eines Berges an, von wo aus wir Patras vor uns liegen sahen, — ein belagerndes Corps aber, oder auch nur eine bildende Arriergarde desselben nicht zu Gesicht bekamen. So kam es denn auch, daß wir, die wir so wenige an der Zahl gewesen sind, ebenfalls den Rückweg anzutreten, genöthigt wurden. —

Von dem kaum vorher zurückgelegten, nun aber wieder betretenen Ort Kalabritta aus hatten wir 4 Tagmärsche nach Castony, die wir mit allen erdenklichen Mühseligkeiten, ohne Pferde, ohne Maulesel, unser Gepäcke selbst tragend und noch obendarein mit Hunger kämpfend, zurückzulegen genöthigt waren. — In diesen wenigen Tagen lernte ein jeder von uns das menschliche Elend im höchsten Grade kennen, und es bedarf wohl keiner andern Versicherung, als der, daß, da wir keine Griechen sind, unter welchen wir uns befanden, und da mehreren tausenden solcher retirirenden alles — uns aber nichts verabreicht wurde, ja sogar Verachtung deutlich wahrzunehmen war, im höchsten Grade unzufrieden seyn mußten.

Unsere Lage verschlimmerte sich insbesondere noch dadurch, daß unter der Gesellschaft etliche sich befanden, die gar kein Geld mehr hatten, und wir mußten, wenn wir nicht selbst auch solche Unmenschen seyn wollten, wie die Griechen, sie unterstützen, um sie nicht des Hungertodes sterben zu lassen, dem sie ohne unsere Hilfe unvermeidlich ausgesezt gewesen seyn würden.

In Castony nun endlich angekommen, war wie natürlich unser erstes Bestreben, Lebensmittel zu erhalten, die uns auch von den Ephoren zugetheilt worden sind; auch wurde uns von diesen die Versprechung gemacht, unsere Bagage am andern Tage bis ans Meer frei transportiren zu lassen, und die weitere Versicherung gegeben, eine Anweisung zu ertheilen, daß der im Hafen des Meeres stationirte Hafenkapitain uns ebenfalls frei nach Missalongi zu bringen habe.

Nach zurückgelegter Nacht in Castony kam in der Frühe Morgens ein mit 4 Ochsen bespannter Wagen, der mehr einer Schleife ähnlich sah, vor unser Quartier, was uns sehr auffallend gewesen, da wir hier zum erstenmal ein solches Fuhrwerk zu Gesicht bekamen. Unser Gepäcke aufgeladen, reisten wir, nachdem wir von den Ephoren bei genommenem Abschiede jene Anweisung an den Hafenkapitain erhalten hatten, von hier ab. (Castony ist eine ziemlich große Stadt, liegt in einem fruchtbaren Thale, und ist nur 3 Stunden vom Meere entfernt.)

Der Weg von Castony aus ist ganz eben;

demungeachtet konnten die Ochsen nicht immer zum Ziehen angehalten werden, weil durch die große Hitze die Räder und namentlich das Eisenwerk so schnell getrocknet worden, daß sie von Zeit zu Zeit mit Hammelsfett (Stellvertreter der Wagenschmiere) eingeschmiert werden mußten. Auf diesem Wege trafen wir viele Felder, die mit Wasser- und Zucker-Melonen bepflanzt waren, was uns einen herrlichen Anblick gewährte, und da sie gerade um diese Zeit gereift waren, so ließen wir uns diese Frucht auch schmecken. Ich fand Wasser-Melonen, die wenigstens 30 — 40 Pfund schwer seyn mußten, die Zucker-Melonen aber hatten diese Größe nicht, mithin auch das Gewicht nicht, wie jene; demungeachtet sind diese viel größer und um vieles besser schmeckend, als diejenigen, die in Teutschland in den Treibhäusern gezogen werden.

Die Wasser-Melone ist von aussen grün, ihr Fleisch ist roth, hat aber eine Menge Saft, und die Kerne sind schwarz. Diese ist gesünder, als die Zucker-Melone, weil bei etwas starkem Genusse dieser Frucht man sehr leicht vom Fieber befallen wird.

Wir kamen nun bei guter Tageszeit am Meere an, und fanden hier einige Häuser, wovon eines dem sogenannten Hafenkapitain eigenthümlich zugehört, auch ein anderes, das ein Wirthshaus ist.

Diesem Kapitain überreichte ich die von den Ephoren zu Castony erhaltene Anweisung, und nachdem er davon Einsicht genommen hatte, erklärte er sich auf eine Weise, die uns sehr mißvergnügt machte, indem er angab: „es sei gegenwärtig kein griechisches Schiff oder Fahrzeug im Hafen, und ein anderes von einer andern Nation zur Ueberfahrt nach Missalongi, wozu bei gutem Winde 12 Stunden erforderlich seien, könne wohl bedungen, von ihm aber da er zu diesem Behufe kein Geld habe, nicht angeschafft, noch weniger bezahlt werden, und er müsse es daher uns überlassen, wie wir dahin zu kommen gedächten. —

Unser Entschluß ging nun dahin, von unserer Gesellschaft sechs an der Zahl zurück nach Castony abzuordern, um die Ephoren von dem vorwaltenden Uebelstande in Kenntniß zu setzen, und sie zu bitten, diesem abzuhelfen, was ohne allen Verzug geschah.

Bei der Zurückkunft dieser Abgeordneten wurde unsere Hoffnung, die wir in ihre Sendung und im Gelingen unserer Wünsche sezten, um so mehr getrübt, als dieselben ohne alles Weitere von den Ephoren unter der kurzen Aeusserung: wenn wir nach Albanien gehen wollen, sollen wir selbst sehen, wie wir dahin kommen könnten, sie können weiter nichts thun, abgefertigt worden sind.

Was ist nun anzufangen? was ist jezt das Räthlichste? und was ist in der Lage, in der wir uns befinden, von beinahe allem Gelde entblöst, am Strande des Meeres, ohne alle Hilfe, zu thun? so sagte ein jeder von uns, und wahrlich, hier war unsere Lage beinahe bis zur Verzweiflung gesteigert. Kein Wunder, wenn wir hier den Griechen, noch mehr aber dem Betruge solcher Griechenfreunde, die in öffentlichen Blättern so große Lobeserhebungen dieser griechischen Nation beilegten, womit sie sich aber, da ihre Täuschungen nun entlarvt sind, selbst brandmarkten, fluchten. —

Wir jezt in doppelter Hinsicht schon einmal Unglücklichen faßten nun dennoch den Entschluß,

kein Mittel unversucht zu lassen, auf welche Weise etwa unsere Ueberfahrt dennoch bewerkstelliget werden könnte. — Zu dem Ende erforschten wir bei einem von den jonischen Inseln hier gelandeten Kapitain, wie viel wir ihm für die Ueberfahrt nach Missalongi zu bezahlen hätten? und seine Forderung war 150 Piaster. Diese Summe zusammenzubringen, vermochten wir nicht, und, nachdem der Kapitain wohl bemerkt haben mußte, daß es uns eine reine Unmöglichkeit gewesen, so viel zu bezahlen, so offerirte er sich, uns um 100 Piaster überfahren zu wollen. Aber auch diese hatten wir nicht. Es wurde daher von solchen, die noch Sachen von Geldeswerth hatten, zur Veräusserung derselben geschritten, und durch dieses Mittel, nämlich durch Verkauf von mit Silber beschlagenen Tabackspfeifenköpfen, auch Uhren, wozu wir, obgleich in niedrigen Preisen, Liebhaber fanden, erreichten wir den Zweck unserer Abreise, und so kam es denn, daß wir Nachmittags 4 Uhr von dieser Nation, die mir Taglebens eingedenk bleibt, uns entfernten.

Die ganze Nacht hindurch wurde fortgesegelt.

wobei ich bemerken muß, daß, da das Schiff, auf welchem wir uns befanden, klein gewesen, und der innere Theil desselben mit Kaufmannsgut angefüllt war, wir uns auf dem Verdeck aufhalten mußten, was für uns die unangenehme Folge hatte, daß bei einem nach Mitternacht eingetretenen Sturme die Wellen über Bord schlugen, und wir insgesammt bis auf die Haut hinein durchnäßt wurden, und erst gegen Morgen eine Windstille eingetreten ist.

Nach Sonnenaufgang sahen wir nun auf eine Stunde weit Missalongi vor uns. Das Schiff ankerte, und wir wurden in kleinen Booten ans Land gebracht, was nicht zu ändern gewesen, indem hier an diesem Platze das Meer ganz seicht ist, und dem Ufer, obschon dasjenige Schiff, auf welchem wir uns befanden, ein kleines gewesen, dennoch mit demselben nicht näher zu kommen war.

Angekommen in Missalongi, arm an Geld, und andern Effekten, waren wir dennoch wieder die Glücklichen, einen Ort gefunden zu haben, wo wir mit Mundportionen versehen und in Häuser einquartirt wurden. Hier, in

Missalongi, trafen wir mehrere Teutsche, jedoch kranke Individuen, an, die sich in einem erst neu errichteten Hospitale befanden. Der Schöpfer dieses Hospitals ist ein Apotheker Namens M . . . von Geburt ein Schweizer, und nur diesem hatten die Kranken Dank zu wissen, denn ohne ihn bestünde dieses Institut nicht. — Aber so nothwendig und wohlthätig dieses leztere ist, so empfindlich fällt ihm, dem Apotheker M . . ., daß er von dem Gouvernement auch noch nicht einmal eine Abschlagszahlung seiner auf mehrere tausend Piaster belaufenden Forderung für abgegebene Medizin erhalten konnte, obschon er sich in dieser Hinsicht alle erdenkliche Mühe gegeben hat, was ihm um so mehr unangenehm ist, als er nach seiner Aeussetung bei längerer Entbehrung seines aus eigenem Beutel bestrittenen Kostenaufwands sich genöthiget sehen müßte, sein Institut als solches aufzugeben.

Unser Aufenthalt in Missalongi dauerte 2 Tage, während welcher Zeit wir die Stadt und ihre Umgegend beaugenscheinigten. Die Stadt gehört unter die volkreichen gezählt zu werden. Sie ist mit einer Mauer umgeben, liegt dicht

am Meere, und ist unbeschädigt. Hier fanden wir gutes Brod, Fleisch und Wein.

VII.

Eintheilung zu dem Philhellenen-Corps und weitere Ereignisse desselben.

Am 28. Juni 1822 traten wir unsern Marsch über Anadolika, Stachory, Compoti nach Petta an. Hier in lezterem Orte,

am 4. Juli,

trafen wir den General, Grafen v. Normann, und das Bataillon der Philhellenen an, welch lezterem wir Neuangekommenen einrangirt wurden.

Dieses Bataillon bestund in zwei Abtheilungen, eine von Teutschen und die andere aus Franzosen, Italienern, u. a. m. Jede Abtheilung hatte 1 Hauptmann, Ober- und Unterlieutenant, Feldwebel, 4 Sergeanten, 6 Corporale, 1 Fourier und 5 Tambours. Uebrigens hatte jeder der Eingetheilten den Rang eines Unterlieutenants erhalten. —

Der General, Graf v. Normann, war durch

den Zuwachs der Teutschen hoch erfreut; desto weniger waren es aber diese durch den Anblick, den sie an dem General und seinem Corps schon im Aeussern fanden, da jener wie dieses in einem Anzug gewesen, der für jeden von uns Neuangekommenen im höchsten Grad auffallend seyn mußte, indem auch nicht Einer darunter gewesen, der noch eine nur etwas gute Kleidung am Leibe hatte, und eine neue bessere zu erhalten, auch nicht die mindeste Hoffnung vorlag.

In Petta blieb das Corps bis zum 7. Juli, an welchem Tage dieses eine Position zwischen Petta und Arta bezogen hat, und zu welchem eine aus 4000 Mann Griechen bestandene Mannschaft unter dem Befehle des griechischen Kapitains Cokos angereiht wurde. Von dem Bataillon der Philhellenen mußten 12 Kranke in Petta zurückbleiben, und die übrige streitbare Mannschaft bestund jezt in 260 Köpfen.

Petta ist ein Dorf, und 3 Stunden von der türkischen Vestung Arta entfernt. Halbwegs von Petta ist ein Thal; in der Mitte dieses Thals ist ein ziemlich hoher Hügel, und auf

diesem Hügel nahm das Philhellenen-Bataillon Position. Von diesem Hügel aus theilen sich zwei Wege, die nach Arta führen, und jeder dieser Wege wurde mit 2000 Griechen besezt.

Die türkische Besatzung, in deren Angesicht wir hier lagerten, verhielt sich ruhig, ja sie schickte nicht einmal Plänkler gegen unsere Stellung aus, und da von uns in Ermanglung der zur Belagerung gehörigen Kanonen nicht Angriffsweise agirt werden konnte, so mußten wir uns vorerst nur defensive verhalten. So kam es dann, daß wir bis zum 16. Juli in dieser Position des Hügels zubrachten. —

Allein! während dieser Zeit, nämlich vom 7. bis 16. Juli hatte das Bataillon dennoch mit einem andern Feind tagtäglich zu kämpfen, was aus Folgendem entnommen werden wird.

Dieser Hügel ist ganz kahl; es ist weder ein Gebüsche, noch ein Baum auf und an demselben; auch war es eine Unmöglichkeit, weder Hütten von Bretter noch von Erde zu errichten; wir mußten daher unter der Last der Sonnenhitze hier unter freiem Himmel campiren. Um Wasser zu bekommen, mußte solches

eine halbe Stunde weit entfernt geholt werden. Auf jeden Kopf wurden 2 Pfund Welschkornmehl geliefert. Dieses nur sogenannte Mehl wurde von hiezu aufgestellten Griechen auf Steinen zermalmet, und zwar so grob, wie kleine Pfefferkörner. Um dieses Mehl, da es der Stellvertreter des Brods gewesen, als solches genießen zu können, wurde es mit Wasser angefeuchtet, sodann in der Form von Knöpfen (Klösen) auf Steine, die zuvor heiß gemacht worden, gelegt, um sie zu backen. Salz wurde uns nicht abgereicht, unerachtet kein Mangel daran in der Umgegend ist. Für das ganze Bataillon wurden nur einmal 8 kleine Hämmel geliefert, während die Griechen alle Tage Fleisch genug erhielten. Bei dieser Lebensweise vermehrte sich die Krankenzahl beim Bataillon täglich, so daß am 12. Juli schon die Zahl aus 21 Kranken bestund. Auch unser Arzt E . . ., ein sehr thätiger verdienstvoller Mann, von dem ich im X. Abschnitte ein Auszugs-Schreiben an mich aufnehme, wurde krank, und ging nach Missalongi zurück.

Unsere Kleidung war jezt noch schlechter geworden. Des Nachts vom Thau angefeuchtet,

und bei Tag von der Sonnenhitze durchgebrennt, fielen in diejenigen Theile, die noch etwas ganz gewesen, Löcher; viele hatten kein Hemd auf dem Leibe, anderen fehlten Schuhe oder Socken, und im Durchschnitt fehlte es an allem.

Da diesem Uebelstande, unserer geführten Klagen und Beschwerden unerachtet, der General, Graf v. Normann, nicht abzuhelfen vermochte, er sich aber auch selbst nicht viel Besseres zu verschaffen wußte, hiebei aber nicht vorauszusehen gewesen ist, wie lange unser Aufenthalt in dieser bis an die Verzweiflung grenzenden Situation anhalten werde, die Noth aber bis zum höchsten Grad durch Hunger und Ermattung gesteigert wurde, so entschloß sich ein Franzose, der noch mit baarem Gelde versehen war, nach Stachory zu gehen, um Wein und Branntwein zu kaufen, und damit in unser Lager zurückzukehren, was dann auch wirklich erfolgte. Brod und Fleisch aber konnte er nicht haben.

So erfreulich einem jeden das Erscheinen dieses Franzosen war, wenigstens einen Theil von Lebensmitteln mitgebracht zu haben, so traurig war es für diejenigen, die kein Geld

hatten, um sich solche verschaffen zu können, da er sie nur gegen Bezahlung, jedoch ohne Nutzen daran zu suchen, abreichte, was ihm, wenn man billig denkt, nicht übel zu nehmen ist.

In Betracht nun, daß jeder vom Bataillon ein bedeutendes Guthaben des versprochenen Solds anzusprechen habe, und daß in der vorliegenden großen Noth uns wo nicht der ganze Rückstand, doch ein Theil desselben ausbezahlt werden werde, wurden einige von uns, da der Graf v. Normann gar nichts zu bezwecken vermochte, der hier so wenig wie ein anderer zu sagen oder zu gebieten, der hier nur den Namen von Teutschland her als General hatte, abgeordnet, dem Prinzen Maurokordato, der sich in dem Dorfe Petta aufhielt, unsere Lage zu schildern, und ihn zu bewegen, uns unsere gutgemachte Gage auszahlen zu lassen, wodurch wir doch wenigstens etwas Erleichterung in unserer hart bedrängten Lage hätten finden können.

War unsere Hoffnung mit Recht auf jene Erleichterung berechnet und gestützt, so ist sie dennoch nicht in Erfüllung gekommen. Der Prinz bedauerte, unserm Gesuche nicht entsprechen zu können, und verwieß die an ihn Ab-

geordneten zur Geduld, mit dem Beisatze: er habe an die Ephoren nach Missalongi Befehl gegeben, Lebensmittel und Geld an uns ins Lager zu schicken.

Mit dieser Nachricht kamen die Abgeordneten ins Lager zurück; es erfolgte aber weder das eine noch das andere der verheissenen Versprechungen, vielmehr ein noch weit traurigerer Vorfall in Bälde nach, dessen ich weiter unten Erwähnung thun werde, weil ich hier vorerst Nachstehendes aufzufassen habe, was jenem vorangeschickt werden muß.

Ehe nämlich das Bataillon der Philhellenen seine Stellung auf jenem Hügel bezog, wurde von dem Prinzen Maurokordato schon von Compoti aus, rückwärts von Petta, ein ehemaliger Staabsoffizier St . . . vom Ingenieur-Corps abgeordnet, die Position aufzunehmen. Dieser traf den griechischen Kapitain Coko mit seinen 4000 Mann in Petta an. Der Erstere bemerkte während seines Aufenthalts in Petta, daß mehrere bepackte Maulthiere bei eingebrochener Nacht, den Weg von Arta herziehend, in die Wohnung des Leztern geführt wurden, die nach einem Aufenthalt von einigen Stun-

den wieder leer zurückgebracht worden waren, was jenem, dem St . . . ., aufgefallen ist, und Veranlassung gab, bei seiner Zurückkunft von Petta den Prinzen von seiner gemachten Beobachtung in Kenntniß zu setzen, auch den General, Grafen v. Normann, hierauf aufmerksam zu machen, mit dem Bemerken, dem Kapitain Coko nicht zu viel Vertrauen zu schenken. Diese Warnung blieb aber unbeachtet, und fand durchaus keinen Eingang; er, der Coko, blieb der Befehlende über jene 4000 Mann. Wie wenig aber diesem Manne ein Vertrauen zu schenken, und wie groß sein gespielter Betrug war, das wird sogleich aus Folgendem entnommen werden.

Dieser griechische Kapitain Coko war nun derjenige, der das Blokade-Corps vor Arta zu befehligen, und dieser war es, der das Philhellenen-Bataillon in seinem Manövers zu unterstüzen hatte.

Nachdem wir nun auf die schon vorgeschriebene Weise auf jenem Hügel vor Arta postirt gewesen waren, und unsere bei uns gehabten kleine tragbaren Kanonen die beiden von Arta herziehenden Wege bestreichend aufgepflanzt

hatten, so stellten wir unsere Vorposten aus. Am 12. Juli erhielten wir von einem ausgeschickten Kundschafter die Nachricht, es scheine, daß wir in einigen Tagen von den Türken angegriffen werden würden, und da wir unsere sogenannten Tambours, *) die wir errichteten, noch nicht beendigt hatten, so verdoppelten wir unsere Arbeiten, so daß am 14. Juli nichts mehr zu verbessern übrig blieb, und wir sahen nun dem uns angekündigten Angriffe wenn schon hungrig, dennoch in Erwartung des Besserwerdens muthig entgegen. —

Am 15. Juli in der Frühe verließ Prinz Maurokordato mit seinem Adjutanten Petta, aus welcher Absicht dieß geschehen, blieb uns unbekannt, und ging nach Stachory zurück; General Normann aber blieb bei uns.

Wir hielten es der Vorsicht angemessen, wenn unsere Kranken, es waren, wie oben gesagt, 21 an der Zahl, auch von Petta zurücktransportirt würden, da im Fall eines Angriffes von den Türken, und wenn wir der unterlie-

---

*) Eine kleine Verschanzung von Steinen, die als Brustwehr dem Mann bis an den Kopf dient.

gende Theil seyn würden, für jene der Ort Petta keine Sicherheit gewähre; allein daß diese Sorgfalt ganz überflüssig sei, behauptete der General Normann, darauf rechnend, es werde uns nicht fehlen, den Sieg gegen die Türken zu erkämpfen, und so unterblieb denn auch das, was der größte Theil von uns als nothwendig erachtete, und was, da es nicht befolgt wurde, für jene zu so großem Nachtheil ausfiel. —

Noch an eben diesem Tage (den 15. Juli 1822) erhielten wir um die Mittagsstunde eine bestimmtere Nachricht, daß wir nämlich am 16. Juli des Morgens in der Frühe von den Türken wirklich angegriffen werden würden.

Auf diese Nachricht ging General, Graf v. Normann, zu dem von ihm sehr geliebten Kapitain Coko, um ihm von dieser bei uns eingelangten Nachricht gleichfalls Kunde zu bringen. Nach seiner Zurückkunft ließ General v. Normann denjenigen Franzosen, der einige Tage vorher Wein und Branntwein ins Lager brachte, wegen Mangels an Geld aber seinen Vorrath nicht viel vermindert sah, zu sich rufen, und eröffnete ihm: es seie ihm bekannt,

daß nur wenige von uns Geld haben, die anderen ihm aber seine Lebensmitteln nicht abzukaufen vermögen, und daher Mangel an solchen leiden; es unterliege nun aber durchaus keinem Zweifel mehr, daß uns von den Türken ein Angriff auf morgen bevorstehe; es seien daher die zwei Fälle vorhanden: fällt der Sieg für uns aus, so seie es sein wie aller andern Vortheil, seien wir die Verlierenden, so wäre es auch wahrscheinlich, daß er das Seinige nicht retten könne; da aber, wie er selbst überzeugt sei, die Mannschaft an allem Mangel leide, so glaube er, es wäre jezt Sachdienlich, seinen Vorrath unter die Mannschaft auszutheilen, und er könne und dürfe versichert seyn, daß er dafür Ersatz erhalten werde. — Der Franzose zeigte sich auf diese Aufforderung hin und insbesondere auch noch dadurch, wie er sah, daß schon an diesem Tage von den Griechen alles Vieh rückwärts getrieben wurde, veranlaßt, seine Getränke abzugeben, und so erhielt jeder von uns eine Bouteille Wein und einen halben Schoppen Branntwein, was nach langem Entbehren beider Getränke einen jeden erquickte. — Der Branntwein wurde bis zum

andern Morgen aufbewahrt. — Die Nacht trat ein, und wir verdoppelten unsere Vorposten. Alles verhielt sich ruhig bis zur Morgendämmerung des 16. Juli, und nun fielen 2 Kanonenschüsse von der Vestung Arta. Es trat aber auch jezt wieder eine allgemeine Stille ein, und ein starker Nebel verhüllte uns jede Aussicht. Nach und nach verlor sich der Nebel, und die Sonne strahlte prächtig hervor.

VIII.

Kampf des Philhellenen = Corps gegen die Türken bei Arta, einer türkischen Vestung unweit Janina.

Nicht so angenehm war für uns die Ansicht des vor uns gelegenen Thales, das wir von Albaneser = Türken (dem Kerne aller türkischen Truppen) überschwemmt sahen, deren Anführer Churschid Pascha war. Tags zuvor brachte unser Kundschafter zwar die Nachricht, daß wir angegriffen werden würden, und er gab die Zahl der Feinde auf 4 — 5000 Mann an, gegen welche wir einschlüßlich derjenigen 4000

Griechen, die unter dem Kommando des Kapitains Coko stunden, zu kämpfen haben werden, und wahrscheinlich der siegende Theil gewesen wären, wenn Lezterer mit seiner Mannschaft Stich gehalten hätte, und die Uebermacht der Feinde nicht allzugroß gewesen wäre; allein es zeigte sich nur zu gut, daß die feindliche Masse wenigstens 8 — 10000 Mann betrug. Es war also eine uns zusammengerechnet überlegene Macht gegen uns vorgerückt. Hauptsächlich zog ein ungeheurer Haufen gegen unsere Position, und mit einem den Türken eigenen Lärm verbreitenden Geschrei feuerten sie schon in einer Entfernung von wenigstens 1000 Schritten jedoch ohne alle Wirkung gegen uns. Sie rückten so gegen unsern Hügel näher an, und jezt spielten unsere 2 kleinen Feldkanonen auf die sich nähernden Feinde. Die Wirkung dieser beiden Kanonen brachte einige Verwirrung unter die Türken; es dauerte diese aber jedoch nicht lange, weshalb der Feind immer mehr und näher wieder gegen uns vorrückte. Die Position, in der wir waren, konnten und durften wir nicht verlassen, darauf rechnend, Kapitain Coko würde mit seiner Mannschaft

dem Feinde in den Rücken kommen, was der Plan gewesen ist, um die Türken entweder gefangen zu nehmen, oder sie von der Vestung abzuschneiden, oder einen vortheilhaften Sieg gegen sie zu erkämpfen. Wir schossen daher kein klein Gewehrfeuer gegen den Feind früher ab, bis er auf etwa 100 Schritte weit von uns entfernt war; aber jezt begann das von uns angebrachte Mousquetenfeuer, wobei Major St . . . mit den beiden kleinen Kanonen dem Feinde zugleich so zusezte, daß dergleichen viele zu Boden niederfielen, was zur Folge hatte, daß der Feind zu retiriren anfieng.

Glaubten und hofften wir nun hievon einen günstigen Erfolg, so sahen wir uns dadurch getäuscht, daß Kapitain Coko mit seinem Corps ganz unthätig blieb. Die Retirade des Feindes war eine Maske. Er wendete sich gegen die Griechen, welche hierauf mit ihrem Kapitain die Flucht ergriffen, und so kam es denn, daß wir alsbald wieder den Feind auf uns stürmend heranrücken sahen, und wir genöthiget wurden, unsere Position, die wir so ehrenvoll als muthig behauptet hatten, zu verlassen; allein gerade dadurch, daß die Griechen durchaus

sich in ein Gefecht gar nicht einließen, wurde uns eine glückliche Retirade unmöglich, weil der Feind den Hügel, unsere Position, zu umzingeln Gelegenheit fand, was dadurch hervorgeht, daß wir, statt die Griechen im Rücken zu treffen, den Feind vor und hinter uns hatten. — Hier unter diesen Umständen blieb kein anderes Mittel für uns mehr übrig, als uns unsern Weg nach Petta zurück durchs Bajonet zu bahnen, oder wer dieß nicht thun wollte, den Türken seinen Kopf Preis zu geben.

So zogen wir nun in Sturmschritten Berg abwärts dem Feinde entgegen, den Tod vor Augen sehend. Jeder Schritt wurde benüzt, und unser klein Gewehrfeuer brachte Furcht und Schrecken unter die gegen uns anrückenden Türken. Endlich so kämpfend und bisher ohne bedeutenden Verlust an Todten und Blessirten erlitten zu haben, gelang es uns, die nach Petta führende Strasse zu erreichen. Aber hier fanden wir jezt erst den schändlichen großen Betrug, den Coko an uns, den Philhellenen, ja auch an seiner eigenen Nation verübte. — Er war es, der mit der ihm untergebenen 4000 Mann starken Mannschaft Petta

und die ganze Umgegend, so wie das Philhellenen-Corps dem Feinde Preis gab, er war der schlechte Mann, der sich auf Kosten so vieler unglücklich Gewordenen bestechen ließ; er war es, der die Hoffnung, Arta zu erobern, vereitelte.

Die Strasse nach Petta, wohin wir unsere Retirade nehmen mußten, war schon, so wie der Ort Petta selbst, von den Türken besezt. Unser Kampf begann daher aufs Neue. Des gespielten Betrugs gewiß, fochten wir in Verzweiflung. Wer nicht Kräfte genug hatte, zu laufen, fiel den Türken in die Hände. Das Geschrei dieser Unglücklichen um Hilfe auf ihrer Flucht, vergeblich je einer gegen eine Ueberzahl ringend, war ohne Gleichen. Wer sich umsah, ob zu helfen seyn möchte, der verlor schon so viele Zeit, sich selbst zu retten, kurz, ein jeder mußte auf sich selbst Bedacht nehmen, wie es nur immer möglich sei, dem türkischen Messer zu entfliehen. An eine Vertheidigung oder an einen zu beginnenden Kampf gegen die Türken konnte hier auch nicht entfernt mehr gedacht werden, und so kam ein Theil, ich sage nur ein Theil, vom Philhelle-

nen=Bataillon vor das Dorf Petta, das schon in vollen Flammen stund, und zur großen Bestürzung für uns von den Türken besezt war. Durch dieses Dorf mußten wir, ein anderer Weg war nicht zu machen, stürmend mit dem Bajonet uns den Durchgang erkämpfen, was uns Wenigen noch gelang, und nur dadurch möglich wurde, weil die Türken zum großen Theil mit Morden, Rauben und Brennen beschäftigt gewesen sind. Mitten im Orte Petta sah ich, nur im Vorbeispringen, Körper ohne Köpfe. Wahrscheinlich sind es unsere in diesem Orte gelegenen Kranken gewesen, die hier als Opfer fielen; ja sie mußten es um so gewisser seyn, als weder mir noch einem andern meiner Kameraden, die wir uns später und nach und nach sammelten, von dem Schicksale derselben Unglücklichen etwas bekannt wurde. Einem dieser Unglücklichen, Lieutenant L . . ., der sich unter den Kranken befand, und entfließen wollte, ihm aber Schwäche halber nicht möglich wurde, sah ich, von zwei Türken umgeben, den Kopf vom Halse abschneiden, und seines Jammergeschreis unerachtet konnte ich ihm auch nicht helfen, wenn ich nicht selbst

ein ähnliches Schicksal haben wollte. — Von Petta aus schlugen wir den Weg nach Compoti, wohin es 3 Stunden weit ist, ein. Um dahin zu kommen, mußten mehrere hohe Berge erstiegen werden, und glaubten wir in Petta den lezten Kampf auf unserer Retirade überstanden zu haben, so hatten wir auf diesem Wege noch einen gleich starken zu bestehen. Als wir auf den ersten Berg dieses Wegs kamen, sahen wir mehrere hundert Feinde gegen uns im Anmarsch. Unsere Anzahl von noch mit Waffen versehenen Individuen war zu gering, um sich zur Gegenwehr zu stellen, und hier bei diesem Zusammentreffen alles menschlichen Unglücks fand noch der größte Theil des Philhellenen-Bataillons sein Grab. Wer noch so viele Kräfte hatte, um springen zu können, der eilte, dem türkischen Messer zu entfliehen; wer ermattet und ganz kraftlos war, dem wurde der Hals abgeschnitten, was ich im flüchtigen Blick gesehen habe, und da die Türken für den Kopf eines Franken 1000, für den eines Griechen 500 Piaster bezahlten, so wird es keiner Bestätigung bedürfen, wenn ich sage, daß jedem der Unglücklichen, die nicht

mehr fliehen konnten, von den Türken der Kopf abgeschnitten wurde. Hiebei darf ich nicht vergessen, anzugeben, daß auf die Einlieferung des Kopfs von Normann ein Preis von 20000 Piaster gesezt war. Unsern General und Anführer des Bataillons sah ich weder bei dem ersten Treffen, noch später. Er zog sich schon bei dem ersten Attaque aus der Schlinge zurück; wir waren uns daher selbst leitend überlassen, und durch Coko in die Hände der Türken geliefert.

Auf dieser Flucht verlor ich meine Schuhe; Zeit zu gewinnen, sie aufzuheben und mitzunehmen, würde meinen Kopf gekostet haben, und so bestieg ich und mit mir 2 Franzosen barfuß die Berge, um nach Compoti zu kommen, welchen Ort wir auch glücklich erreichten. Aber auch hier trafen wir die Griechen nicht einmal mehr an, alles leer und auf der Flucht begriffen aus Furcht vor dem feindlichen Ueberfall.

Endlich Nachts um 9 Uhr erreichten wir, nämlich die leztgenannten 2 Franzosen und ich, Stachory, wo wir noch den Prinzen Maurokordato, der gerade im Begriff war, nach Missalongi zu gehen, antrafen, auch General, Graf

v. Normann, und einige des Philhellenen-Corps befanden sich schon hier, die, als sie unsere Gefahr, der wir bei Petta ausgesezt waren, voraussahen, früher zurückzukehren vorzogen. —

Wir gingen nun augenblicklich zum Prinzen, um ihn von unserm elenden Zustande, in dem wir uns auf beiderlei Art, nämlich durch Hunger entkräftet und von Kleidung entblöst, befanden, selbst persönlich zu überzeugen. Er bedauerte zwar das Mißgeschick, das uns betroffen, und versprach, daß diejenigen, die vom dem Philhellenen-Corps sich gerettet hätten, seiner Verwendung bei dem Gouvernement, so wie der Belohnung von diesem sich versichert halten dürften. Zugleich machte er uns seine jezt gleich antretende Abreise nach Missalongi bekannt, mit dem Bemerken, daß der Ort Stachory mit einem Ueberfall von den Türken bedroht sei, und wir ebenfalls nach Missalongi in aller Frühe aufbrechen sollten, zu welchem Ende uns von den Ephoren auf Befehl des Prinzen Vorschub gethan werden sollte, was aber nicht erfolgt ist.

In dieser Nacht trafen noch einige unserer

Waffengefährten nach und nach in Stachory ein, und die Zahl der Mannschaft, die sich rettete, bestund am 17. Juli in 17 Personen, welche jezt noch das Bataillon der Philhellenen bildeten. Es war ein trauriger Anblick für jeden, so manchen Braven seiner Gefährten zu vermissen, das Unglück sich lebhaft vorstellend zu wissen, seinen Kopf vom Halse abgeschnitten zu bekommen; es war aber für diejenigen, die sich gerettet hatten, eben so traurig, für jezt nicht einmal die so höchst nöthige Unterstützung an Kleidungsstücken erhalten zu können. Ohne Schuhe, ohne Socken, mit Lumpen den Leib kaum bedeckt, waren wir dem Spotte der Griechen Preis gegeben, und kaum erhielten wir so viel an Lebensmitteln, um uns nur halb sättigen zu können.

Durch einige Griechen, die hier in Stachory ankamen, wurde Kunde gebracht, daß Compoti von dem Feinde in einen Schutthaufen eingeäschert worden sei, von wo sich sodann der Feind wieder nach Arta zurückbegeben habe. Von dem Verräther, dem griechischen Kapitain Coko, wisse man, daß er mit seinen Leuten sich in die Gebirge bei Sulie geworfen

habe. Ein Weiteres und Genaueres zu erfahren, ist uns nicht gelungen.

In dem oben angegebenen höchst traurigen Zustande verließen wir Stachory, und gingen nach Missalongi zu. Nicht einer von der Gesellschaft war von einer Plage verschont; der eine war mit dem Fieber befallen, ein anderer und die meisten hatten offene Wunden an den Füßen, und wieder andere waren zu sehr entkräftet, so daß der Weg unter den empfindlichsten Schmerzen langsam und oft niederliegend gemacht wurde.

Diese nur sogenannten christlichen Griechen die uns unsern Schmerz mit alter Leinwand, um die Wunden zu verbinden, in etwas hätten lindern können, und um welche wir dringend baten, waren unerbittlich, uns auch nur diese kleine Hilfe zu gewähren, ja sie waren sogar frohlockend über das uns widerfahrne Unglück.

Gegen Abend kamen wir an eine Wasserquelle, und wir beschlossen, da zu übernachten, weil wir Anadolika zu erreichen, nicht die Kräfte hatten, und Morgens in der Frühe dahin zu gehen, was wir um so nothwendiger zu thun glaubten, als uns die Hoffnung belebte,

wir würden vielleicht von da aus in einem Boote nach Missalongi übergeschifft werden, wozu bei gutem Winde nur eine Stunde erforderlich ist.

Nach zurückgelegter Nacht schlugen wir nun den Weg nach Anadolika ein, wo wir den General, Grafen v. Normann, der mit dem Prinzen früher dahin gegangen war, angetroffen haben.

Jener hieß uns vor der Hand hier verweilen, die Kranken hingegen wurden nach Missalongi gebracht. Es waren unserer 9, die wir in Anadolika blieben, wo wir auch mit ordentlicher Kost versehen wurden. An Abreichung von Kleidungsstücken wurde aber nicht gedacht, auch nicht einmal Vorsorge getroffen. In dieser Lage blieben wir vom 19. bis 28. desselben Monats. Der Prinz Maurokordato verordnete in Anadolika, daß ein Todtenamt für die gebliebenen Philhellenen in der Kirche abgehalten wurde, und wohnte diesem selbst bei. Nach geendigtem Gottesdienste gingen wir zum Prinzen, und erinnerten ihn an das uns Versprochene, was bis jezt aber noch nicht erfüllt worden, baten ihn um schleunige Hilfe und

einstweilen nur um den dritten Theil unserer guthabenden Gage. Er versprach uns wiederholt, daß es sein vorzüglichstes Geschäft seyn werde, uns Kleidung und Gage zu verschaffen, so wie er nach Missalongi zurückkomme, und wir würden solche bei unserem Eintreffen daselbst erhalten. Auch Graf v. Normann war beinahe wie wir in einer und derselben mißlichen Lage, und ihm war ebenfalls darum zu thun, einiges Geld zu erhalten, da er nicht einmal so viel hatte, um sich Rauchtaback kaufen zu können.

Am 2. August

gingen wir von Anadolika ab, und wurden nach Missalongi übergeschifft.

Kaum daselbst angekommen, verbreitete sich die Sage, die türkische Flotte sei im Anzuge, um die Stadt zu Wasser zu blokiren, und von Arta aus sei der Feind ebenfalls im Anmarsche. Diese Nachricht brachte die Einwohner in großen Schrecken; alles packte ein, um im Falle der Noth sich zu flüchten, und hiedurch wurde unsere frohe Hoffnung, jezt — nach langem Leiden — doch endlich einmal Linderung derselben zu erhalten, getrübt.

Abermals zum Prinzen gegangen und erwartend, er würde uns nun nach seinen kurz vorangegangenen Verheissungen nicht leer abfertigen, so war auch dieser Versuch vergeblich geblieben, indem er uns kurz damit abfertigte, er sei gegenwärtig zu sehr mit Geschäften überhäuft, und könne in diesem Augenblicke unmöglich etwas für uns thun. —

Da unsere Bitten sowohl als unser äusseres Aussehen, was bei jeder andern Nation und bei jedem nur etwas gefühlvollen Mann einen Eindruck erregt haben würde, fruchtlos blieben, so gingen wir — jeder eingedenk dessen, was das alte und neu bewährt erfundene Sprüchwort sagt: „fides græca, nulla fides" — von diesem eigennützigen Unmenschen weg, die Verachtung gegen ihn deutlich genug zeigend.

Waren wir in unserem Zustande schon beklagenswerth, so waren es unsere guten Waffengefährten in noch weit höherem Grade, die sich hier krank befanden. Diese Unglücklichen erhielten weder Pflege noch Arznei, (es waren deren 8,) und keiner wurde gerettet. Bei einer nur etwas geleisteten Sorgfalt und Pflege würden sie genesen seyn. —

Es sei mir vergönnt, hier nur eine Thatsache in dieser Hinsicht zu schildern, wovon ich Augenzeuge war.

Nicht lange nach meiner Ankunft in Missalongi erkundigte ich mich um einen meiner guten Freunde, den Oberlieutenant W . . . , und um den Ort seines Aufenthalts, da er wegen Mangel an Raum unter den andern Kranken nicht gewesen ist. Jener war in einem Privathause einquartirt. Ich trat ins Haus, und kam auf dasjenige Zimmer, in welchem er sich ohne Polster, ohne Couvert, ohne Warte, auf dem Boden liegend befand. Wie betroffen ich ob diesem schauderhaften Anblick war, meinen Gefährten so dem Verschmachten überlassen zu treffen, das vermag nur derjenige zu beurtheilen, der ein Schicksal dieser Art erfuhr. Er erkannte mich noch, konnte aber nicht mehr sprechen; seine Bewegung gegen den Mund erregte in mir den Gedanken, er wolle vielleicht etwas zu trinken haben, und ich eilte, ihm etwas Wasser beizubringen. Ein glücklicher mir von Gott zu Theil gewordener Gedanke war jener; er erholte sich hierauf, und konnte, wiewohl äusserst schwach, doch so viel sagen, daß

er seit 4 Tagen weder Wasser noch ein sonstiges Getränke erhalten habe. Dieser brave junge Mann und Waffengefährte lag an dem hitzigen Fieber darnieder, fluchte den in Teutschland erschienenen Lockungen und den Schöpfern derselben, und starb in einigen Stunden, nachdem er noch kurz vorher seiner Auflösung froh entgegen sah, und sich gegen mich dahin ausdrückte: „Bruder! gehe zurück ins Vaterland, „sage allen denen, mit welchen du zu sprechen „Gelegenheit findest, die Griechen seien nicht „werth, daß auch nur Ein Mensch für sie falle; sage besonders denjenigen, die für die „Griechen das Wort nehmen, sie seien der Nation unkundig, und daß durch sie und ihre erdichteten Lobeserhebungen viele Menschen unglücklich wurden, und daß die Berichte, die „ihnen etwa ertheilt wurden, reine Lügen enthielten, wenn solche je etwas anderes, als „Elend schilderten. Ich sterbe jezt ruhig, da „ich meinem Freunde gesagt habe, was ich gewünscht hatte, daß es zur Kunde kommen „soll, und erfülle meinen Wunsch, meine lezte „Bitte, auch ich seie der Leichtgläubige gewesen, „der den Lockungen, die mich und so viele an-

„dere verleiteten, diesen Schritt hieher in dieses „Land zu machen, Vertrauen geschenkt habe, „die aber als reine Erdichtungen erklärt werden „müßten.” Dieses Versprechen ihm zu halten, nöthigte er mir ab, und ich betheure hiemit nur noch, weniger gesagt zu haben, als er, der Verstorbene, den ich nicht zu retten vermochte, sich ausdrückte. —

In dieser Zwischenzeit änderte sich unsere Verhältnisse mit mehrerem Nachtheile, da uns auch selbst an unsern Lebensmitteln Abbruch geschah, und unsere dießfalls erhobene Beschwerde blieb durchaus ohne allen Erfolg.

Der Prinz Maurokordato hatte keine Gewalt; er ließ sich, wenn man zu ihm gehen und ihn sprechen wollte, verläugnen, aus dem natürlichen Grunde, weil er seine Versprechungen nicht erfüllen wollte, oder nicht erfüllen konnte.

Am 15. August

erschien nun wirklich die türkische Flotte, 90 Kriegsschiffe stark, vor Missalongi.

Alle Einwohner dieser Stadt flüchteten, auch die Vice = Consuls ließen ihre Effekten einpacken.

Der türkische Befehlshaber von der Flotte ließ die Stadt auffordern, sich zu ergeben, und verband mit dieser Aufforderung die Versicherung, daß nach einem ausdrücklichen Befehl des Großherrn alle und jede Griechen, die sich der hohen Pforte unterwerfen und Gehorsam leisten, unter Schutz genommen werden werden.

Zur Uebergabe wurden 3 Tage Bedenkzeit gegeben; allein die Griechen zogen es vor und zwar mit Recht, die Stadt zu vertheidigen. Von diesen wurden nun mehrere Kapitainerien zusammengezogen, und der türkischen Flotte gegenüber postirt, auch durchgängig jede Verfügung getroffen, die Stadt nach Kräften zu vertheidigen. Der Prinz Maurokordato hatte hiebei eine unbedeutende Rolle zu spielen. Er konnte und durfte über nichts verfügen. Seine Mannschaft minderte sich täglich, denn er hatte kein Geld, um dieselben zu belohnen, und von einer nationalen Ordnung wollten die Griechen nichts wissen. Wer Geld hatte, um Mannschaft in Sold zu nehmen, der konnte Menschen genug haben, wer aber mit dem Gelde

nicht immer ausrücken konnte, dem folgte kein Grieche mehr.

IX.

Veranlassung zur Rückreise.

Unter diesen Umständen dem größten menschlichen Elende ausgesezt, eine Verminderung desselben auch nicht entfernt gedenkbar, entschlossen wir uns, (es waren unserer 8,) nach Anadolika zurückzugehen, um etwa von da aus mit einem Schiffe, da dergleichen öfters von einer der jonischen Inseln daselbst ankommen, nach Zante überzufahren. General, Graf von Normann, hievon benachrichtiget, war bemüht, uns zu bereden, von diesem Vorhaben abzustehen; da wir ihm aber entgegneten, wie er sich überzeugt, und bis diesen Augenblick noch die vollkommenste Ueberzeugung habe, daß bei dieser Art zu leben, wo wir von allem entblöst, ja auch nicht einmal eine entfernte Hoffnung des Besserwerdens vorhanden sei, es nicht in unserer Gesinnung liegen könne, für eine Nation länger zu kämpfen, für eine Nation,

die den schändlichsten Undank an allen denen, die ihr ihren persönlichen Dienst zum Theil mit Aufopferung von baarem Gelde widmeten, zeige, und die oder deren Stellvertreter (der Senat) weder bemüht seien, dem vorliegenden Mangel und den Gebrechen jeder Art abzuhelfen, noch die gemachten Versprechungen zu erfüllen, indem auch nicht in einem Punkte Wort gehalten worden sei, und auf fernere Täuschungen uns einzulassen, wir durchaus nicht mehr gesonnen wären.

Unter diesen dem General, Grafen v. Normann gemachten Vorstellungen und in seiner eigenen Ueberzeugung, daß hier in dem Lande und bei der Art Menschen einem jeden, den keine Nebenverhältnisse aus seinem Vaterlande sich entfernt zu halten, leiten, stimmte Graf v. Normann mit überein, daß es allerdings besser seie, zurückzugehen; auch er würde ein Gleiches thun, hielten ihn nicht Verhältnisse ab, die seinen Rücktritt nicht gestatteten, und seiner Ehre nicht zuwider streiteten.

Nach genommenem Abschiede bei diesem gingen wir auch zum Prinzen Maurokordato, um auch bei diesem Abschied zu nehmen, zu-

gleich aber auch einen nochmaligen Versuch zu machen, ob es uns nicht gelingen werde, wenigstens einen Theil unserer gutgehabten Gage zu erhalten, was uns aber durchaus nicht gelang, indem er nur bedauerte, unserm gerechten Verlangen nicht entsprechen zu können, weshalb wir uns von diesem mit einem Unwillen entfernten, den er deutlich wahrnehmen konnte, mit einem Unwillen deswegen, weil wir insgesammt ohne Geld gewesen, ein bedeutendes Guthaben hatten, und für unser Risiko, für unsere eigene Aufopferung, für unsere Strapazen auch nicht im Mindesten schadlos gehalten wurden, ja sogar statt unserer bei uns gehabten, nach Morea gebrachten guten Kleidungsstücke und Leibweißzeug ꝛc. mit nichts als zerrissenen Fezen bedeckt blieben, und dem ärmsten Bettler ähnlich sahen. — So ist der Lohn ausgefallen, so handelte und benahm sich ein griechischer Prinz und die sogenannten Senats-Mitglieder einer Provinz Griechenlands an einem kleinen Häuflein der noch sich kaum vom Leben erretteten, von dem Philhellenen-Corps übrig gebliebenen Individuen.

Um nun unsere Reise nach Zante, ohne der

Gefahr ausgesezt zu seyn, wieder zurückgewiesen zu werden, antreten zu können, hielten wir es der Vorsicht angemessen, unsere Pässe von dem in Missalongi residirenden Vice = Consul visiren zu lassen, was von diesem, unerachtet sonst 5 Piaster für jeden Paß zu bezahlen waren, gratis geschah, weil wir kein Geld hatten. Nun gingen wir von Missalongi nach Anadolika ab, wo wir bei guter Zeit gegen Abend ankamen.

Die Ephoren ließen uns zwar etwas Lebensmitteln abreichen; allein Schuhe u. dgl. m. zu erhalten, das war vergeblich, auch nur darum zu bitten. Hier verweilten wir 3 Tage lang, und zwar, um uns von unserer von frühern Strapazen her noch sehr großen Ermattung zu erholen. Innerhalb dieser Zeit erforschten wir, daß die von hier aus nahe liegenden Gebirge von Albanien und Cefalonien (eine Insel, die bekanntlich von den Engländern besezt ist) durch das Meer getrennt seien; es ergieße sich aber unweit des Meeres auf der Seite von Albanien ein Fluß in das Meer, und an diesem Flusse hielten sich immer Fischer mit kleinen Fahrzeugen auf, die von den joni=

schen Inseln herüberkämen und mit Albanesern im Verkehr (Handel) stünden. Diese eingezogenen Lokal- und anderen Verhältnisse ermuthigten uns, nun ohne weiteren Zeitverlust den Weg nach diesem so eben bezeichneten Flusse anzutreten, und unsere Bitte, uns einen Wegweiser mitzugeben, wurde uns von den Ephoren zu Anadolika gewährt.

X.

Allgemeine Bemerkungen.

Am folgenden Tage kamen wir auch wirklich an dem Flusse an, und fanden eine beträchtliche Anzahl kleiner Fahrzeuge, die sämmtlich die englische Flagge führten. Unsere Freude bei diesem Anblicke war, so arm wir auch gewesen sind, dennoch allgemein groß, wieder unter Menschen zu kommen, die, wenn wir auch im unglücklichsten Falle eine Unterstützung von ihnen nicht zu erwarten haben sollten, uns doch wenigstens zu unserem Fortkommen ihre Hilfe nicht versagen werden. Zu unserem großen Glücke trafen wir nicht allein Fischer,

sondern auch einen Schiffskapitain an, mit welchem wir zu sprechen und ihm unser Mißgeschick zu schildern, Gelegenheit hatten. Dieser Kapitain sprach sehr gut italienisch, und ein Individuum von unserer Gesellschaft, das früher lange Zeit in Italien zugebracht hatte, und dieser Sprache ganz kundig war, kam uns hiebei sehr zu statten, da ausser diesem kein anderer weder der italienischen noch englischen Sprache kundig gewesen ist.

Der Schiffskapitain, dieser Menschenfreund und zugleich Wohlthäter, gab uns Schiffszwieback, und offerirte sich, falls wir nach Cefalonien zu reisen gesonnen seien, uns unentgeldlich mitzunehmen, was wir dankbar verehrten und annahmen. So kam es denn, daß wir einen Boden verließen, und uns von Menschen trennten, die wir nie kennen zu lernen gewünscht haben.

Am folgenden Tage, es war

der 11. September 1822,

wurden die Anker gelichtet, und wir bestiegen das Schiff; sofort steuerte dasselbe aus dem Flusse gegen das Meer. Am Ende des Flusses und noch vor dem Einlaufen in das Meer

stieg der Kapitain auf den großen Mastbaum, um, wie er sagte, zu sehen, ob nicht etwa ein Wachtschiff in der Nähe sei, was aber gerade in diesen Augenblicken nicht der Fall gewesen war. —

Die Fahrt ging langsam, da der Wind äusserst schwach und contrair war. Auf dieser Ueberfahrt brachten wir 2 Tage zu, und die von uns in Vorrath mitgenommenen Melonen, die wir vor unserer Entfernung von dem mehrgenannten Flusse uns als nothgedrungen zu sammeln, kein Bedenken trugen, kamen uns bei dieser Reise, obschon der Kapitain uns wiederholt mit Zwieback beschenkte, sehr zu gut, da dieser ganz trocken und hart gewesen ist, jene aber ihres Saftes wegen den Durst gestillt haben.

In der Mittagsstunde kamen wir in dem Hafen vor Bastoly an, an welchem die Stadt gleichen Namens dicht am Meere liegt. In der Stadt garnisonirt ein englisches Jäger-Regiment zu Fuß.

Hier durften wir ans Land, wurden jedoch unter Quarantaine gestellt; unsere Pässe wurden uns abgenommen, in Essig gelegt, wieder

getrocknet, und sodann geräuchert. Nachdem dieß alles vorangegangen war, wurden sie dem Obristen, Stadtkommandanten, zugestellt, der sofort nach genommener Einsicht derselben in Begleitung zweier jungen englischen Offiziers in die Nähe von uns sich begeben hat. Etwa 12 Schritte von uns entfernt nahm der Kommandant einen Siz, und verlangte von uns eine kurze Erzählung dessen, was wir erfuhren, und was jezt uns veranlaßt habe, hieher und weiter zurückzugehen. (Der Kommandant sprach sehr gut französisch, weshalb wir uns auch in Stand gesezt sahen, ihm unser Schicksal zu schildern.) Dieser Kommandant bedauerte unser erlittenes Mißgeschick, und, da es ihm nach den Verhaltungsbefehlen seines ihm vorgesezten Gouverneurs zu Zante nicht erlaubt sei, Flüchtlinge oder andere aus Griechenland zurückkommende Individuen hier, in Bastoly, auf längere Zeit unter Quarantaine zu nehmen, so wolle er gleichwohl dafür Sorge tragen, daß wir nach Zante kämen, er werde dem nämlichen Schiffskapitain, der uns hieher gebracht habe, den Befehl geben, uns dahin zu bringen. Er sehe wohl ein, daß wir an allem Mangel leiden,

und diesem zum Theil wenigstens abzuhelfen, wolle er uns mit Lebensmitteln versehen lassen; wir sollen nun wieder, nachdem er uns die Pässe zurückgeben ließ, an Bord des Schiffes zurückgehen. So entfernte er sich mit seinen Begleitern, und wir ruften ihm unsern verbindlichsten Dank zu, auch für das, was wir noch von seiner Güte zu erwarten uns erfreuen durften.

Nicht lange nach unserer Ankunft am Bord des Schiffes sahen wir einen Trupp Militair mit verschiedenem Gepäcke dem Ufer zukommen, und da angekommen, ruften uns jene zu, was sie hier niederlegen, sei für uns, wir sollen die Sachen abholen.

Unter diesem Trupp befand sich einer von denjenigen Offiziers, die den Obristen vorher begleitet hatten.

Unsere Ueberraschung war und mußte groß seyn, als wir uns so reichlich beschenkt sahen: 1 Faß Wein, ungefähr 150 Bouteillen haltend, Brod, Käse, Taback, Schnaps, 2 Schinken, Trauben, Melonen und einige Paar Schuhe, dieß waren die Geschenke, die uns zugetheilt worden sind. Welch' dankbare Em-

pfindungen sich bei jedem von uns erregten, das vermag ich nicht so auszudrücken, als dieselbe in ihrer Wirklichkeit waren, und keinem von uns wird es aus seinem Gedächtnisse kommen, hier, in Bastoly, einen Menschenfreund gefunden zu haben, der unserm Elende, dem Hunger ausgesezt, so großmüthig begegnete, der sogar noch dem Schiffskapitain eine Belohnung für seine Fahrt hieher, da wir ihm nichts zu geben vermochten, von baaren 100 Piastern (ungefähr 35 fl. rhn.) ausbezahlen ließ.

Nachdem wir nun unsern Reichthum, in diesen Augenblicken waren diese Geschenke wirklich ein solcher, zu Schiffe gebracht hatten, wurde noch an jenem Abende gelichtet, und wir verließen bei gutem Winde den Ort, wo wir nach langem Entbehren gefühlvoller Menschen solche zu finden, das Glück hatten.

Schon an dem darauf folgenden Tage kamen wir bei der Rhede von Zante glücklich an, da es aber schon anfieng, dunkel zu werden, so ließ uns das dort jederzeit aufgestellte Wachtschiff nicht weiter, und so mußten wir jene Nacht noch am Bord des Schiffes zubringen.

Des andern Tags Morgens in der Frühe

erschien ein kleines Boot bei uns, und ein von der Sanitäts-Commission aufgestellter Aufseher verlangte von uns die Pässe, die wir ihm auch sogleich übergaben, und mit welchen er ohne weiteren Aufenthalt wieder zurückging. Es dauerte jedoch nicht sehr lange, so kam dieser mit unseren Pässen wieder zurück, und hinterbrachte uns die Nachricht, daß es uns erlaubt sei, die Quarantaine hier zu halten.

Nun verließen wir das Schiff, und unter Dankesbezeigungen für das Gute, was uns durch den Kapitain erwiesen wurde, nahmen wir von ihm Abschied.

Nachdem wir sofort an dem uns angewiesenen Quarantaine-Gebäude angekommen waren, wurde uns unser Aufenthalt in demselben (es war ein Schopfen im Hof) angewiesen, in welchem wir 25 Tage lang, als Quarantaine-Zeit, zuzubringen hatten. Dieser Aufenthalt fiel uns äusserst beschwerlich, und der größte Missethäter in andern Staaten hat, abgerechnet seines bewußten Verbrechens und seiner dießfalls zu tragen habender Ketten und Banden, einen erträglicheren Aufenthalt in seinem Er-

minalkerker, als jener Aufenthalt in dem stets geschlossen gebliebenen Schopfen für uns war. Matratzen, Strohlager, Bänke, Stühle oder dergleichen zu erhalten, daran war nicht zu denken; wohl waren solche miethweise zu haben, aber da wir kein Geld hatten, so mußten wir alle unsere Wünsche entbehren.

Zu all' diesem Ungemache kam noch, daß in diesem Schopfen Ratten, Mäuse, Scorpions, Läuse und Flöhe in Menge waren, was uns um so beschwerlicher fiel, als wir durch diese Ungeziefer keine nächtliche Ruhe genießen konnten, und selbst bei Tage, wenn wir uns dem Schlafe überlassen zu dürfen glaubten, von den Stechmücken geplagt wurden.

Waren wir hier in Erwartung, daß wir während der Zeit unsers hiesigen Aufenthalts mit Lebensmitteln, seie es von wem und auf wessen Rechnung, versorgt werden würden, so waren wir in dieser unserer Erwartung ganz getäuscht, da nicht das Mindeste uns zu Theil wurde; es wurde uns vielmehr die Weisung gegeben, daß ein jeder von uns sich an den hier in Zante residirenden Consul seiner Nation sich

zu wenden habe, die dann für Lebensmitteln während unseres Aufenthalts in der Quarantaine und nach zurückgelegter Quarantainezeit auch für unser Fortkommen von da aus sorgen würden.

Ein jeder von uns wandte sich nun an den geeigneten Consul; allein mir, als Teutschen, als kein preussischer, als kein östereichischer Unterthan, wurde weder von dem einen noch von dem andern dieser Consuln etwas von dem zu Theil, was den National-Oestereichern, es waren ihrer 2 unter unserer Gesellschaft, nicht versagt wurde. —

Ganz anders handelte der französische Vice-Consul. Dieser unterstüzte nicht nur seine Landsleute, sondern auch mich, einen Teutschen, und beschenkte mich mit 1 Louisdor, die in der damaligen Lage bei mir ein Kapital ausmachte. Er sorgte aber noch weiter für mich dadurch, daß ich mit demjenigen Schiffe, das nächster Tagen darauf mit einer Ladung von Corinthen (kleinen Rosinen) nach Marseille segle, abgehen könne. Auf Veranlassung dieses französischen Vice-Consuls kam der Schiffska-

pitain zu mir in den Quarantaine-Hof, und nachdem er sich mit mir besprochen hatte, wie ich ihm die Kost, die er mir geben wolle, so wie die weiteren Ueberfahrtskosten nach Marseille zu ersetzen im Stande seie, und ich ihn darüber beruhigte, was ich um so mehr thun konnte, als ich der Mittel hiezu in Marseille gewiß war, schloß jener mit mir den Akkord dahin ab, mich für tägliches Kostgeld zu 2½ Francs, und für die Reise nach Marseille um 150 Francs mitzunehmen, welchen Akkord ich einging, und auf diese Weise hatte ich das Glück, aus der Quarantaine von Zante zu kommen, dem französischen Vice-Consul und dem Vertrauen des ebenfalls französischen Schiffskapitains, das dieser in meine Zusicherung sezte, das Glück allein verdankend.

Am 14. Oktober 1822

segelte das Schiff von Zante ab, und nach einer 28tägigen Seereise kam ich mit 2 meiner Gefährten (Nationalfranzosen) in dem Hafen von Marseille an. —

Auch hier mußten wir 30 Tage Quarantaine halten; allein diese Quarantaine ist nicht

mit jener in Zante in Vergleichung zu stellen, vielmehr als wahre Erholung und Erquickung anzunehmen, da ich diese auf demjenigen Schiffe, mit welchem ich hier angekommen, erstand.

Nachdem alles dieß nothwendig vorausgehen mußte, war mein erstes Geschäft, mich an das mir früher bekannte Handlungshaus in Marseille vom Schiffe aus schriftlich zu wenden, und dasselbe zu bitten, mir nicht allein mit etwas baarem Gelde auszuhelfen, sondern auch, da ich keine Schuhe, ja sogar nur noch einen Fetzen von den vielen meiner bei mir gehabten neuen Hemden am Leibe hatte, einige Hemden zu schicken, um die Wohlthat, reines Leibweiszeug zu erhalten, und mich vom Ungeziefer reinigen zu können, nicht länger entbehren zu müssen. Zugleich sandte ich jenem Handlungshause einen Brief an meine Eltern zur weiteren Spedition zu, in welchem ich denselben meine Zurück- und Ankunft in Marseille anzeigte, ihnen meine Noth, in der ich mich befand, in möglichster Kürze schilderte, und sie um möglichst schleunige Unterstützung gebeten hatte.

Dieses Handlungshaus war nun auch so gefällig, meiner an dasselbe gestellten Bitte zu entsprechen, und half mir mit Geld, Hemden und Schuhen ohne Zeitverlust aus, und derjenige Gastgeber, bei dem ich auf meiner Hinreise wohnte, beeilte sich ebenfalls, mir alle Erleichterung zu verschaffen.

In der Zwischenzeit meiner Quarantaine erhielt nun auch sowohl dieses Handlungshaus als auch ein anderes Anweisungen von zusammen 600 Francs zu meiner Disposition nebst Briefen an mich, die ich von jenen Handlungshäusern mit gleicher Anzeige, daß ich jene Summe bei ihnen in Empfang nehmen könne, auf das Schiff, wo die Quarantaine gehalten werden mußte, zugesandt erhielt.

Nachdem nun die Zeit der leztern verflossen war, und ich Erlaubniß erhielt, in die Stadt Marseille selbst zu gehen, war mein erstes Bestreben, bei meinem früher schon bekannten Aubergist (Wirth) Quartier zu nehmen. —

Bei meinem Eintritte ins Wirthshaus entging mir nicht, wie betroffen die übrigen seiner

Hausgenossen, die mich früher, nämlich vor meiner Abreise nach Griechenland, kannten, über meine Gestalt waren, denn ich erschien vor ihnen einem Bettler ähnlich, und so mager, daß jene, wäre ich ihnen nicht ganz genau bekannt gewesen, wirklich bezweifelt hätten, ob ich auch in der That diejenige Person sei, die Anfangs des Monats Mai nämlichen Jahrs von da aus abgereist ist.

Hatte mein äusseres Aussehen einen tiefen Eindruck auf alle diejenigen, die mich früher kannten, gemacht, so waren es gerade dieselben, und vorzüglich der Gastwirth, der alle Vorsichtsmaasregeln getroffen, um mich mit Speisen und Getränken, wie solche für ausgehungerte Menschen erforderlich und zuträglich sind, zu versehen, was ich an demselben noch dankbar verehre.

Eine weitere Nothwendigkeit, um unter Menschen wieder erscheinen zu können, war nun, und da der Hauptübelstand bei mir, nämlich von Geld entblöst zu seyn, gehoben war, mir die nöthigsten Kleidungsstücke zu erkaufen, was dann auch geschah.

Mittlerweile ließ uns der Präfekt in Marseille zu sich rufen, um auch von uns Kunde einzuholen, eines Theils, wie die Sache bei unserm Abgang von Morea gestanden, andern Theils und hauptsächlich aber, was uns bewogen habe, zurückzureisen.

Nachdem nun dem Präfäkten eine getreue Erzählung, in so weit wir eine solche zu geben vermochten, gemacht worden war, ersuchte er uns, ihm die Erzählung niederzuschreiben und schriftlich zu übergeben, was ihm um so erwünschter seyn müsse, als diese mit allen frühern Angaben der aus Griechenland in verschiedenen Zeitfristen zurückgekommenen Teutschen und Franzosen ganz vollkommen übereinstimme, und eben daher um so weniger auch nicht einmal entfernt ein Zweifel dieser Erzählung untergestellt werden könne, wobei er, der Herr Präfekt, uns die Versicherung gab, daß er von dieser unserer Angabe, die die früheren, wie oben gesagt, bestätigen, einen geeigneten Gebrauch zu machen gedenke. (Zu welchem Zweck, geziemte uns nicht zu fragen.)

Wir versprachen, dem Wunsche des Herrn

Präfekten zu entsprechen, und so beurlaubten wir uns von demselben. —

Ins Quartier zurückgekommen, wurde gemeinschaftlich und mit aller Vorsicht, Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit das dem Präfekten mündlich Angegebene niedergeschrieben, gelesen und geprüft, und sofort des andern Tages demselben überreicht. Nachdem er auch in diesem Schriftlichen ganz ein und dasselbe vorgetragen fand, was ihm Tags zuvor mündlich gesagt wurde, erklärte er sich, wie er sehr bedaure, daß bereits so viele ein unglückliches Loos getroffen, auch wir wie jene zu bedauern seien; er sehe sich jezt veranlaßt, um künftigem, weiterem Mißgeschicke, das vielleicht noch viele treffen könnte, vorzukommen, einen Bericht an die geeignete höhere Behörde nach Paris zu erstatten, und unsere Erklärung demselben beizulegen; er glaube gewiß, daß auf dieses hin von keinem Hafen Frankreichs aus mehr gestattet werde, künftig Leute, die, wie jezt ganz erwiesen vorliege, irrig geleitet worden seien, wie sorgfältig und erwünscht sie nämlich in Griechenland aufgenommen werden, und was für einer guten Aufnahme sie sich

zu erfreuen haben, nach Morea oder sonst einen Theil Griechenlands abgehen zu lassen.

Eine solche Verfügung als Folge unserer getreuen Schilderung dachten wir uns nicht, und konnten uns auch nicht wohl denken, sie erfolgte aber, und zwar zum Beßten für alle diejenigen, die etwa später durch die unaufhörlichen Lobeserhebungen, gleichwie dergleichen jedoch nur falsche, rein erdichtete vorausgingen, und die, gleichwie auch ich, den frühern wohlgemeinten Warnungen, nicht nach Griechenland zu gehen, vielleicht meinen und anderer Zurückgekehrten Warnungen eben so wenig Glauben beimessen würden.

In dieser Zeitperiode war nun gleichwohl eine Anzahl teutscher Jünglinge in einer Altersklasse von aufwärts 19 Jahren unter Begleitung eines gewissen Herrn Hofmann von Hessen-Darmstadt, beiläufig 200 Köpfe stark, in Marseille anwesend, die nach Morea zu gehen, entschlossen waren, und — was zu bedauern war — unserer Warnung ungeachtet entschlossen blieben; allein, der Erfolg wird zeigen, daß diese wie alle früher Vorangegangenen

gleichem Mißgeschicke unterliegen, und daß sie glücklicher gewes n wären, wenn sie in ihrem Vaterlande einen Taglöhner oder Handlanger zu machen, sich entschlossen hätten, — welch' lezterem Loose viele derselben, da mitunter sehr vermögliche Leute gewesen seyn sollen, nicht ausgesezt waren. —

Diese so eben genannte Mannschaft war, so viel ich weiß, die lezte Expedition nach Morea, und bald darauf erfolgte von der französischen Regierung das Verbot, keine Zuzügler mehr nach Griechenland abgehen zu lassen, was aber den Griechenfreunden nicht willkommen zu seyn schien.

Nun reiste ich von Marseille ab, und nachdem ich sofort Frankreichs edlen Boden verlassen hatte, und in die Schweiz kam, und da, wo Griechenvereine sind, diesen eine getreue Schilderung von meinen gemachten Erfahrungen ablegte, waren diese Vereine zwar nicht abgeneigt, jener Glauben beizumessen; allein sie gaben doch zu verstehen, wie sie nicht wünschen, daß im Publikum hierüber Licht gegeben werden möge. Da mir übrigens gleichgül-

tig seyn konnte, was für die Griechen von den Vereinen fernerhin bezweckt werden wolle, so überging ich manche Aeusserungen und Ansinnen, die an mich gemacht worden sind, stillschweigend, abweisend und mit innerer Verachtung, jedenfalls aber blieb ich meinem Vorsatze, die reine Wahrheit da zu sagen, wo ich aufgefordert werde, von dieser Sache zu reden, getreu.

Noch vor meiner Zurückkunft sind zwar mehrere sogenannte Philhellenen vor uns zurückgegangen, von denen eben so wenig Rühmliches in Betreff der Griechen gesagt wurde, und nichts Rühmliches gesagt werden konnte, als von mir; allein jene haben die Erfahrung nicht gemacht, da sie weder einem Treffen gegen die Türken beiwohnten, noch je einen andern Dienst den Griechen selbst leisteten, da sie gleich beim ersten Betreten von Griechenlands Boden in der Verwaltungsmaxime, Verpflegung und durch so viele andere Beobachtungen, die sie sich sammelten, den Appetit verloren, für die griechische Nation zu kämpfen, sie sich vielmehr dahin begaben, wo sie keiner Gefahr ausgesezt waren, und sich sofort darauf beschränkten, eine

Reise an diejenigen Orte zu machen, wo sie Alterthümer und Merkwürdigkeiten zu treffen hofften, was jene Individuen als alleinigen Ersatz für sich gewonnen haben.

Es kann und wird zwar auch allerdings die Absicht dieser Individuen gewesen seyn, wirkliche Militairdienste zu leisten, allein, so wie sie die militairische Einrichtung hier trafen, das konnte und mußte ihrer Erwartung nicht entsprechen, weshalb sie klüger handelten, da sie von ihrem frühern Vorsatze sogleich abzustehen vorzogen. —

Auch von diesen Individuen sollte das Wenige, was sie aus Erfahrungen sammelten und äusserten, nicht unter das Publikum gebracht, noch weniger in öffentlichen Blättern bekannt gemacht werden, dahingegen, wenn ein verschmizter, eigenes Interesse suchender Kopf irgend einem seiner Korrespondenten zum Vortheile der Griechen etwas, was nie existirte, niederschrieb, so wurde dieß mit noch viel größerem Umschweife sogleich öffentlich bekannt gemacht, aus Gründen, die sich bei gegenwärtiger Zeit leicht errathen lassen.

Allein all' des Rühmens und Glücks, was den Griechen und denjenigen, die für sie streiten werden, künftig zu Theil werden könne, wird wohl in Bälde in ein Nichts übergehen, obschon es eines Theils wünschenswerth wäre, daß die Griechen ihres Jochs, in dem sie seit Jahrhunderten schmachten, entlediget würden, andern Theils aber auch eben so wünschenswerth seyn darf, daß die Griechen in all' ihrem Thun und Lassen besser werden möchten, da ich wohl versichern darf, daß ich die gegenwärtige griechische Nation unter aller Kritik fand.

Doch, ich will nun von einer weiteren Schilderung der Griechen abweichen, und zur Zurückkunft in mein Vaterland übergehen.

In diesem angekommen zu seyn, und Eltern, Freunde und Bekannte wieder getroffen zu haben, war für mich die größte Freude.

In gemischte Gesellschaften eingetreten, waren viele neugierig, von mir Thatsachen zu hören, die ich in reiner Wahrheit und aus eigener erprobter Erfahrung darlegte. Viele

äusserten, nachdem ich in meiner Erzählung eine Pause machte, daß sie beinahe eine dieser ganz ähnliche Erzählung von ebenfalls zurückgekommenen Philhellenen schon anderwärts gehört haben, und bedauerten das Schicksal, das dieses Corps, besonders aber diejenigen, die unter dem Messer der Türken ihr Leben verloren haben, getroffen hat; andere aber tadelten das Zurückkommen der wenig übrig gebliebenen Philhellenen, vielleicht aus dem Grunde, daß in Teutschland das Wahre nie hätte bekannt werden sollen, und daß die unverschämt groben Erdichtungen, wodurch Jünglinge manigfacher Art angefeiert wurden, nach Griechenland zu reisen, nicht als solche Erdichtungen erscheinen sollten.

Es mögen allerdings viele Jünglinge nach Griechenland abgegangen seyn, in der Absicht, etwa ihr Schicksal zu verbessern, (und wer wird sich entschließen, einem schlimmern entgegen zu gehen? wahrlich, kein vernünftig Denkender!) und um erstern Zweck zu erreichen, für die Griechen zu kämpfen; allein, es ist doch wohl eben so natürlich, daß eine Vorsorge

für solche Leute und von ihnen erwartet werden konnte. Dieß war aber nicht der Fall.

Einen weiteren Tadel fanden manche darin, wenn das schlechte Betragen der griechischen Nation geschildert wurde. Soll oder kann aber derjenige, der so vieles Ungemach ertrug, ja neben Gesundheit ein bedeutendes eigenes Kapital aufopferte, dem bis heute noch seine Gage nicht zugekommen ist, und auf welche alle Zurückgekehrten verzichten werden, der Wahrheit zuwider etwas Gutes und Lobenswürdiges von einer Nation sagen, von welcher nichts Gutes zu sagen ist?

Einen weiteren Vorwurf treffe die zurückgekommenen Philhellenen, so hörte ich sagen, daß sie von einer Sache nicht gut sprechen, die sie verlassen haben, und gerade hiedurch setzen sie sich dem Verdachte aus, ihre Handlungsweise beschönigen zu wollen.

Ich bin weit entfernt, mich in Weitläufigkeiten einzulassen, kann hiebei aber nicht unbemerkt lassen, daß solch' ungereimter Tadel nur von einem unerfahrnen Menschen gemacht

werden kann. Eigene Erfahrung liefert die beßte Ueberzeugung.

Diejenigen, die für die Griechen das Wort reden, und die Rückkehr der Philhellenen tadeln, können unmöglich Erfahrungen haben, mithin noch weniger aus Ueberzeugung urtheilen. —

Es ist den Griechenfreunden in Teutschland ein Leichtes, für die griechische Nation zum Vortheile zu schreiben! nicht so leicht aber ist es, hungrig und beinahe nackend im Kampf dem Feinde gegenüber zu stehen. Diesem Uebelstande vorzubeugen, hätte doch wohl Vorsorge getroffen werden sollen, es geschah aber nicht; auch hätte dafür gesorgt werden sollen, derjenigen Mannschaft, die den Beweis lieferte, daß es ihr Ernst war, für die Griechen zu kämpfen, die ihr versprochene Gage auszubezahlen, um doch zum Theil andere nothwendige Bedürfnisse sich zu verschaffen, und sie zu ermuthigen, im Kampfe beharrlich zu bleiben, aber auch dieß geschah nicht. Wer soll unter solchen Umständen ausharren? Gewiß keiner, der das Glück noch genoß, seine Gesundheit

erhalten zu haben, und um so weniger ein solcher, der seine Heimath kennt, und noch eigene Mittel besizt, die ihn vor Hunger und Blöße sichern. Daß ich mich unter der Zahl der Lezteren rechnen darf, verdanke ich der Vorsehung. Daß ich aus reinem Enthusiasmus für die Griechen focht, und ein eigenes bedeutendes Kapital aufopferte, wissen diejenigen, die mich umgaben, und obwohl nur wenige meiner Waffengefährten noch am Leben und zurückgekehrt sind, so wissen doch diese es, daß hier in dieser Schilderung nichts als reine Wahrheit niedergeschrieben ist. Auch lag es hauptsächlich und insbesondere in meinem festen Vorsatze, nur so viel als ich aus eigener Erfahrung, — ja nur so viel, sage ich, als ich mich aufs Bestimmteste erinnern konnte, zu sagen; denn Zusätze zu machen, oder aus den Tagebüchern anderer etwas zu entlehnen, würde hier nur die Wahrheit entstellen.

Nur dieß erlaube ich mir noch, nachdem ich bereits bis zum Schluß dieses Werkchens gekommen bin, und ein Schreiben von dem oben schon erwähnten Arzt E . . . . datirt 2.

August 1823, von Marseille aus erhielt, einen getreuen Auszug davon hier aufzunehmen, aus welchem erhellt, daß bei den Griechen noch bis jezt ein und derselbe Charakter, ja ein beinahe noch schlimmerer hervorsteche, und daß dasjenige Corps von 200 Mann, welches später von Herrn Hofmann aus Darmstadt nach Marseille begleitet wurde, von da aber mit Kephalas nach Griechenland segelte, beinahe ebenfalls gänzlich aufgelöst wurde. —

Jenes Schreiben lautet wörtlich wie folgt:

„Endlich siehst du mich, lieber Freund! „auf Galliens Boden, nachdem ich noch „beinahe ein Jahr lang Griechenland meine „Dienste widmete, und ich meinem festen „Vorsatze treu geblieben bin, nicht eher Grie„chenland zu verlassen, bis alles verloren „sei, oder ich von dem größten Elend ge„zwungen werde, abzureisen. Leider ist das „Leztere erfolgt, und ich denke mit Schau„dern an dieses Land zurück. — Bei mei„nem Aufenthalte in Smyrna erfuhr ich von „den Ueberresten des Kephalas'schen Corps, „daß Du endlich aus deiner bis zur Ver-

„zweiflung gekommenen Lage, in der du dich „in Zante befandest, dennoch glücklich in „Marseille angekommen seiest, und dort Un„terstützung gefunden habest, um zu Deinen „Eltern zurückzukehren, was mich äusserst „gefreut hat. Ganz anders ging es mir. „Meine Rückkehr nach Morea war von sehr „traurigen Folgen für mich und meine Ge„fährten, indem wir hier jezt erst noch ein „weit grösseres Unglück kennen lernten, und „endlich sogar dem Hungertode ausgesezt ge„wesen wären, wenn wir nicht Maasregeln „getroffen hätten, unsere Reise vorwärts und „immer vorwärts zu beschleunigen. Unsere „Ankunft in Castony erregte Aufsehen, und „von da aus gingen wir nach Tripoliza, wo „ich einige Zeit als Arzt mich aufhielt; al„lein auch hier war es nicht möglich, lange „zu verweilen, und ich beschloß nach weni„ger Zeit, nach den Inseln des Archipels „abzugehen, um dort die lezten Aufopferun„gen für die griechische Sache zu machen, „weswegen ich meine Abreise von Tripoliza „beschleunigte, und nach Hydra abging. — „In Hydra hielt ich mich mehrere Monate

„und mit Erfolg für meine Kunst auf, von
„wo aus ich aber nach Athen abging, um
„dort theils die Antiquitäten zu sehen, theils
„selbst meine Medizin in Ausübung zu brin=
„gen; allein, hier war meine Lage sehr miß=
„lich, indem man mir täglich das Verspre=
„chen gab, mich als Vestungsarzt anstellen
„zu wollen; nachdem ich aber mein weniges
„Geld, das ich in Hydra mit saurem Schweiß
„verdiente, aufgezehrt hatte, mußte ich eben
„kümmerlich und beinahe hungrig leben,
„und dieses schändliche Geschlecht von Epho=
„ren hielt mich täglich in Täuschung hin,
„so daß ich endlich mit R . . . u. H . . .
„nach Syra abging, wo ich etliche Tage
„später den H . . ., K . . . und H . . .
„antraf, die aber in einer vielleicht noch
„fürchterlicheren Lage waren, als ich selbst.
„Indessen fand ich Mittel, K . . . u. H . . .
„nach Triest einzubarquiren; allein H . . .
„mußte zurückbleiben, indem das allzugroße
„Unglück seine Verstandskräfte so geschwächt
„hatte, daß er mehrere Wochen in eine völli=
„ge Verrücktheit verfiel, die ihn auf den
„höchsten Gipfel des Elends brachte. Zu=

„dem wollte sich kein Mensch seiner anneh=
„men; ich vergab ihm daher wegen seines
„lezten groben Betragens gegen mich und
„andere, unterstůzte ihn in seiner Krankheit,
„und hatte das Glůck, ihn vom Tode und
„Verderben zu retten; auch brachte ich ihn
„durch die Fůrsprache beim Kommandanten
„auf eine ősterreichische Kriegsbrigg, wo er
„nach Italien ůbersezt wurde. Von dieser
„Zeit an habe ich aber nichts mehr von
„ihm erfahren."

Das Weitere dieses Briefes enthålt nichts von Interesse, daher ich hiemit schließe, und die bescheidene Bitte verbinde: das Publikum mőge von mir nichts weiter verlangen, auch nicht verlangen, daß ich mich besser, als geschehen, håtte ausdrůcken sollen, indem ich mich nicht schåme, offen zu erklåren, daß ich nicht als Geschichtsschreiber erscheinen kann, noch will, daß ich als vormalige Militairperson und nunmehriges bůrgerliches Individuum lediglich nur die Absicht hatte, dem Publikum, (nicht dem hőhern Stande,) ein Werkchen zu liefern, welches so warmen Antheil an Griechenlands Ver=

hältnissen genommen hat, und ich hoffe daher in obiger Beziehung einige Nachsicht zu erhalten; auch glaube ich, das Publikum werde, da ich das Verhältniß der Teutschen zu den Griechen nicht entstellte, mit diesen Erläuterungen sich begnügen, so wie ich wünsche und hoffe, daß Jünglinge hierin eine Warnung finden mögen, nie aus ihrer Sphäre zu treten.

Bayerische Staatsbibliothek München

hbinderei

H
11
Fi

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tagebuch und Erläuterungen über den Kampf der Philhellenen in Griechenland

Dinkelsbühl 1823

H.gr. 1175
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10447103-4